P.o.germ.
2045
a 18

P. o. germ. 2045^a (8

Schnorr pinx. Jaquemot sculp

M. A. v. THÜMMEL.

M. A. v. Thümmel

U

A. M. von Thümmels

sämmtliche Werke.

Stereotyp-Ausgabe.

Achter Band.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

-00
Gd/67/2514.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Vermischte Gedichte.

Seite

Brief an Herrn von Bose, als er aus Frankreich nach Italien reiste. Im Jahr 1764 3

An eine Dame bei ihrem zwei und siebenzigsten Geburtstage . 10

Im Namen Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Anna von Rußland, da sie auf einem Ball zum Geburtstag ihrer Durchlauchtigsten Frau Mutter als Titania erschien 13

In das Stammbuch der Madame Hendel in Bezug auf ihre mimischen Vorstellungen zu Gotha den 17. Januar 1810 . . 15

Bitte eines Liebhabers an seine junge Geliebte, mit der er schon einige Zeit versprochen war 17

An den Besitzer eines schönen Landgutes bei Gelegenheit einer verunglückten Beschreibung davon 18

Das gleiche Glück der Ehe 19

An ein Fräulein bei Ueberschickung der ersten Ausgabe der Wilhelmine 1764 20

An eine junge Prinzessin bei Ueberschickung der fünften Ausgabe der Wilhelmine 22

Seite

Prolog im Namen eines jungen Prinzen bei der Vorstellung eines deutschen Schauspiels an dem Geburtstage seiner Frau Schwester . . . 26
Das Glück der Liebe 28
Der Zweifler 29
Der Heldentod 29
An eine deutsche Dichterin 30
Der Besuch 31
Auf einen Rekruten zur Reichsarmee 31
An des Herrn Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz Durchlaucht 1805 32
An Ihro Königl. Hoheit die Churprinzessin von Hessen, die den Autor, als er eben in Berlin war, zu seinem Geburtstage, im Mai 1807, mit einem Rosenstock beschenkte 35
Der Vogelsteller 36
Des Jägers Abendlied 37
Romanze im Namen und zum Vortheil eines reisenden Jägers, der auf einem Jahrmarkt ein ungewöhnlich großes Hirschgeweihe für Geld sehen ließ 39
Pygmalion an eine junge liebenswürdige Wittwe 1807 . . . 45
Das entflogene Haar. An Ebendieselbe 55
In das Stammbuch der Fräulein Hofdame von L. 59
Gespräch 61
Der Leser des Horaz 62
Gespräch 63
An einen Arzt in sein Stammbuch 64
In das Stammbuch einer jungen Fräulein aus einem aufgehobenen Kloster 65
In das Stammbuch eines reisenden Russen 66
Aufschrift auf das Grabmal des Ministers von Rothkirch . . . 67
Auf dessen Frau Gemahlin 67
In das Stammbuch von Dorchen Weisse 68

Seite

Gebet eines redlichen Vaters am Vermählungstage seiner geliebten Tochter 78

Der Schulze und die Gemeine zu Ketschendorf an dem Geburtstage der regierenden Frau Herzogin von Sachsen-Coburg und Saalfeld, den 19. Jenner 1801 81

Empfindungen eines alten Astrologen an dem Geburtsfeste Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Maria Paulowna, Erbprinzessin zu Sachsen-Weimar. Den 16. Febr. 1810 . . 84

An Elise 1784 87

Geringer Beitrag zu der autographischen Sammlung der Frau Gräfin Constanze Rzewuska, geb. Prinzessin Lubomirska . . 88

Die Inoculation der Liebe 93

Das Erdbeben von Messina 131

Nachrichten von Thümmels Leben 181

Vermischte Gedichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Brief

an

Herrn von Bose,

als er aus Frankreich nach Italien reiste.

Im Jahre 1764.

Freund, da dich nun der Tugend sichre Hand
Aus Frankreich führt, dieß überhäufte Land
Von Kunst und Weisheit und von Thoren,
Wo oft das beste Herz, der gründlichste Verstand
Zum Leichtsinn überging, und wo dein Vaterland
Schon manchen Redlichen verloren:
So danke Gott, daß du der feinen List
Der Buhlerei entgingst, daß deine fromme Seele,
Von Spöttern nicht verführt, noch werth der Freundschaft ist;
Und freue dich, und überzähle
Der Laster große Schaar, der du entgangen bist!
Gleich wie ein wilder Geist in dem Gewächs des Rheines,*
Nach Gallien verpflanzt, den Vorzug unsres Weines,

* Es ist bekannt, daß der erste Champagner von den Reben entstanden ist, die von dem Rhein nach der Champagne gebracht worden.

Die echte deutsche Kraft erstickt —
Es reift ein süßes Gift an ungetreuen Stöcken,
Das unsre Nerven reizt, um Wollust zu erwecken,
Gesunde nur berauscht, und Kranke nicht erquickt —
So wirkt des Leichtsinns Geist, der mit dem stolzen Namen
Der großen Welt, den schwachen Deutschen rührt,
Auf manches Jünglings Herz, erstickt der Tugend Samen;
Der Dämon, der uns reizt, das Fremde nachzuahmen,
Hat manchen Glücklichen zu einer Bahn verführt,
Die in das Labyrinth des Unglücks sich verliert.
Der Tugend Schatz, den mancher in dem Lande,
Das ihn erzog, mit langem Ruhm bewahrt,
Vertauscht er mit dem Preis der Schande,
Um Frankreichs neue Lebensart.

Wohl dem, der so, wie du, die Tugend kennt und liebt,
Und sich durch ein Geschäft, das er mit Wollust übt,
Die frohste Zukunft zubereitet!
Der, heiter ohne Stolz, die Zahl der Weisen mehrt,
Selbst, wo er Kenntniß sucht, durch seinen Wandel lehrt,
Bald in der Wahrheit stärkt, bald zu der Wahrheit leitet!

Du, den Orestens Glück dem Herzen zugeführt,
Das deinen Werth erkennt und immer neu gerührt,
Den Vorzug seines Glücks empfunden,
Entziehe dich, o Freund! nicht länger meiner Brust.

Seit du dich ihr entzogst, leb' ich nur im Verlust,
Und kenne keine heitern Stunden.
Schon manchen Tag sah ich mit blassem Gram entstehn,
Und, ohne Freundschaft hingeschmachtet,
Von meinem Herzen selbst verachtet,
Ins Grab der Jugend untergehn.

Du, dessen weises Herz kein fernes Land verändern,
Und keins beglückter machen kann,
Wie wendest du in jenen Ländern
Den Vorzug deiner Jugend an!
Du siehest die Natur in einem andern Plan,
Der Künste Fall in eingestürzten Mauern.
Wenn diese Neigung dich nur glücklich machen kann,
Freund, Freund, wie bist du zu bedauern!
Verlaß den Wahn! der Tugend höchster Lohn,
Die Lieb' erwartet dich in deinem Vaterlande.
Du gleichest stets dem edlen Grandison
An Tugend, an Gefühl und an Religion;
O gleiche bald ihm auch an Glück' im Ehestande!
Bekannter mit der Welt und ihrer Freuden satt,
Wird dir dein Vaterland die süßeste noch gönnen.
Denn sollte nicht das Land, das dich erzogen hat,
Auch eine Biron bilden können?
Nur sey die Liebe nicht so grausam deiner Ruh,
Und führe dir zuvor mit der beredten Miene

Der Freundschaft, eine Klementine
Vor Wälschlands Schäferinnen zu!
Dem Jünglinge zum Unterrichte,
Der seine Neugier nährt, sein zärtlich Herz vergißt,
Schrieb Richardson die rührende Geschichte
Des Helden, der ein Muster ist.
Welch ein Zusammenhang von Schmerz,
Ergoß sich nicht auf die sonst heitern Tage
Des tugendhaften Manns! die Quelle seiner Klage
War Klementine und sein Herz.
O stelle sie dir doch im Bilde
Mit allem Reiz der Unschuld dar,
Die freudig, rührend, sanft und milde,
Rein wie der Glanz, den einst auf Edens Lustgefilde
Das erste Morgenroth gebar,
Auf ihrer Stirn gezeichnet war;
Und denke, wie sich nun in ihren edlen Blicken
Um ihres Freundes Wohl der Schwermuth Zähre mischt,
Die seine Hand mit traurigem Entzücken,
Von ihren blassen Wangen wischt,
Die in der Blüthe schon, den Rosen gleich, ersticken,
Wenn sie der Sonne Strahlen drücken,
Und kühlend sie kein West erfrischt.
Denk' ihren Reiz, wenn nun der Trost gekränkter Tugend
Mit ihrer Schönheit sich vermengt,
Und kühn die Unschuld ihrer Jugend

Den ungerechten Schmerz verdrängt;
Wenn Ruhe sie beglückt — So lächelt
Die junge Ros' in schöner Mattigkeit,
Wenn in der schwülen Mittagszeit
Ein West erwacht, der sie umfächelt —
Und wenn sich nun in dir ein edles Mitleid regt,
So unterdrück' es nicht und bleibe gern bewegt,
Und gönne mir den Vorzug dich zu rühren!
Bald fürchte Grandisons Geschick,
Durch einer Klementine Blick
Ein freies Herze zu verlieren,
Bald sprich zu dir: Vielleicht, daß in dem Augenblick
Ein Hargraf Anstalt macht, mein mir bestimmtes Glück,
Mir meine Biron zu entführen,
Und laß dich dann durch ihre Klagen rühren,
Und komm' zu ihrem Schutz zurück!
Ich seh im Geiste schon dein Glück,
Wenn dein gerührtes Herz mit freudigem Erschrecken
Aus seiner Einsamkeit erwacht,
Wenn dir die Tugenden, mit Jauchzen, die entdecken,
Die dir die Liebe zugedacht;
Wenn dein Verstand den Beifall nicht versaget,
Um den dein bittend Herz ihn fraget;
Wenn ihres Umgangs Reiz, wenn jeder Tag dich lehrt,
Sie sey der Zärtlichkeit, die du ihr schenktest, werth.
Wie selig wirst du seyn, wenn durch beredte Zeichen

Ihr Herz verräth, wie zärtlich es dich liebt!
Und, Freund, wer wird an Glück dir gleichen,
Wenn sie sich deiner Brust ergiebt,
Und glücklich ist, weil sie dich liebt?
Ich seh' noch mehr, o Freund, ich seh mit nassen Blicken,
Wie von stets wachsendem Entzücken
An deiner Freundin Brust dein Herze überfließt;
Wie eure Sorge nur einander zu beglücken,
Und euer Leben Segen ist;
Wie du mit ihr vereint, durch eine lange Reihe
Beglückter stolzer Jahre gehst,
Durch immer gleiche Lieb' und Treue,
In kurze Stunden aufgelöst;
Und wie ein Alter voller Freude
Euch überrascht, wenn um euch Beide
Ein Heer zufriedner Kinder lacht;
Wie eure Lust an ihren jungen Freuden,
Im Alter selbst es euch unmöglich macht
Der Jugend Jahre zu beneiden,
Die ihr so selig hingebracht;
Und wie dein Blick auf die verfloßnen Stunden,
Die du jetzt lebst, zurücke schaut,
Und dann das Glück, das du anjetzt empfunden,
Der Tugend Glück, den Jüngling noch erbaut,
Den Gott als Sohn dir anvertraut.
Weissagend theil' ich, Freund, in diese frohe Scenen

Die Folge deines Lebens ein.
Oft will ich, wirst du einst dich der Erfüllung freun,
Der Ahnung meiner Brust erwähnen,
Und immerfort beglückt in deiner Freundschaft seyn;
Und manches Dankgebet, vermischt mit Freudenthränen,
Für dies mein Glück dem Höchsten weihn.

An eine Dame

bei ihrem zwei und siebenzigsten Geburtstage.

Du, die im Alter ohne Klage
Auf deine viel durchlebten Tage
Mit Heiterkeit zurücke blickst;
In keiner Assemblee verloren,
Als wärest du mit uns geboren,
Dich gern in unsre Zeiten schickst;
Du, die auch in verschiednen Wettern,
Der Rose gleich, von hundert Blättern,
Nur Blatt vor Blatt, nicht auf einmal verblühst,
Und ohne Neid, den Liebesgöttern,
Manch hübsches Knöspchen erst erziehst,
Sey mir in deinen grauen Haaren,
In deinen zwei und siebzig Jahren,
Ehrwürdige! sey mir gegrüßt!

Wenn uns nebst allen seinen Leiden
Ein schweres Alter übereilt,
Uns niederwirft und unsre Freuden,
Von denen wir so ungern scheiden,
An die Meistbietenden vertheilt;
Wenn wir nunmehr erfahren müssen,

Wie sich das Glück der Liebe dreht,
Und das verjährte Recht zu küssen
An jüng're Erben übergeht;
Wenn die Natur für andre Schönen
Das Roth von unsern Wangen nimmt,
Und Niemand mehr zu unsern Tönen
Mit süßen Sympathieen stimmt;
Wenn unsre Freunde selbst veralten,
Und nur der Arzt vertraulich mit uns spricht,
Und statt der lächelnden Gestalten
Der jungen Herrn, der Husten und die Gicht
Jetzt ihre Wachen bei uns halten:
Dann ist es Kunst, die uns entflohne Zeit
Nicht einer Untreu anzuklagen,
Und noch, wie du, ein Herz voll wahrer Munterkeit
Und voller Scherz herum zu tragen,
Und lachend bei dem Kuß der Jüngeren zu sagen:
Es ist doch Alles Eitelkeit!

Wer weiß so gut, als du, sein Alter zu vergessen?
Du setzest dich noch gern, wo du sonst gern gesessen,
Und hörest jetzt noch gern dem muntern Jüngling zu.
Ach! wer betrügt mich mehr um meine Zeit, als du
Und deine freundlichen Niecen!

O möchtest du von unsern Tändelei'n
Noch lange eine Zeugin seyn!

O möchtest du durch ein beglücktes Leben
Uns lange noch die Lehre geben:
Bis an das Grab uns zu erfreun!
Erlebe wenigstens das erste Jubeljahr
Der neu verbesserten Kalender *
Dies wünschet dir ein Freund, der niemals ein Verschwender
Von seinen guten Wünschen war.

* Anno 1699, welches das Geburtsjahr dieser Dame war, wurde der verbesserte Kalender durch einen Reichsschluß eingeführt.

Im Namen Ihrer Kaiserl. Hoheit

der

Großfürstin Anna von Rußland

da Sie auf einem Ball zum Geburtstag Ihrer Durchlauchtigsten Frau Mutter als Titania erschien.

Da heute die Natur um deinen Ehrenbogen
Ein neuverlebtes Jahr gezogen,
Komm ich von Weitem her mit kindlichem Vertraun,
Verehrteste der Mütter und der Frau'n,
Als gute Fee in deinen Arm geflogen.
Du weihtest mich zur Elfenkönigin
Durch Edelmuth und heitern Sinn,
An deinem Busen eingesogen;
Wohl mir, wenn ich es würdig bin.
Ein muntres Herz ist doch der klügste Tischgenosse
Des Lebens! — Lenket eine Posse,
Ein leichtes Gaukelspiel, ein Horn von Elfenbein
Nicht Herzen oft zum glücklichsten Verein?
Es töne heut' im väterlichen Schlosse
Nichts, als das Horn des guten Oberon.
Wer fühlt nicht seinen Einfluß schon?
Ich tanz' als Fee mit meinem Trosse
Voran nach seinem Zauberton.

Und Alles tanze mit; der Kluge wie der Tolle
Freu' unsrer Fürstin sich und zolle
Aus seinem Potpourri mit freundschaftlicher Hand
Ein Körnchen Weihrauch unserm Opferbrand.
Sein eignes Herz belebe seine Rolle!
Der Blöde nur, dem jeder Lorberkranz
Das Blut vergällt, und Fürstenglanz
Nur eitle Schminke scheint — der trolle
Sich fort aus unserm Elfentanz.

In das Stammbuch

der

Madame Hendel

in Bezug auf ihre mimischen Vorstellungen zu Gotha den 17. Januar 1810.

Welch Auge saugt nicht gern an deinem Blick voll Seele,
Wenn du von deiner Höh' auf uns herniederstrahlst,
Und was die Dürer einst, und was die Raphaele
Erschufen, sinnlicher uns malst! —
Wer möchte nicht mit dir ins Empyreum streben,
Nicht aus den Schlacken unsrer Zeit
Ins Dunkel der Vergangenheit
Auf deinem Lichtstrahl überschweben! —
Warum ließ die Natur, was deiner Kunst gelingt,
Mir nie auf meiner Bahn das liebliche Erschrecken
Und jenes Schaamgefühl entdecken,
Das deinen Busen hebt, der mit der Unschuld ringt,
Wenn du der Botschaft horchst, die dir der Engel bringt. *
Denn hätte solch ein Weib je meinem Blick gesessen
Auf einem Rasen oder Thron —

* Als Maria bei der Verkündigung.

Ich fürchte, sträflich und vermessen
Hätt' ich dann selbst des Seraphs Mission
Und um ein menschliches erseufztes Botenlohn
Des Himmels Glorie vergessen.

Bitte eines Liebhabers

an

seine junge Geliebte

mit der er schon einige Zeit versprochen war.

Du übertreibst, o Freundin meiner Jugend,
Den Reiz der Scham und Sittsamkeit,
Und in dem Fieber deiner Tugend
Betrügst du dich um Glück und Zeit.
Wie lange willst du noch, wie lange
Das treu'ste Bild der Ehe fliehn,
Und mir zur Qual im kurzen Uebergange
Vom Fräulein bis zur Frau — verziehn? —
Du hörst mich nicht? Geliebteste! so höre
Doch deiner ersten Mutter Rath,
Sie, die das Maas der jungfräulichen Ehre
Am richtigsten gemessen hat.
Als sie der Herr mit jedem Reiz umgeben,
Der dich jetzt schmückt, ins Leben rief,
Bewahrte sie dies jungfräuliche Leben
So lange nur, als Adam — schlief.

An den

Besitzer eines schönen Landgutes

bei Gelegenheit einer verunglückten Beschreibung davon.

Mein Freund, wer Staxens Ode liest,
In der er jüngst dein Tusculum geschildert,
Der denket Wunder, wie verwildert
Der Pindus und dein Landgut ist.

Das gleiche Glück der Ehe.

Es theilten Matz und Adelheide
Stets unter sich Verdruß und Freude;
Jung lachte sie bei seinem Gram,
Er lachte, da ihr Alter kam.

So rechnet man in unserm Lande
Sehr oft das Glück im Ehestande.
Wenn sie verliert, gewinnt der Mann,
Der sonst verlor, wenn sie gewann.

An ein Fräulein

bei Ueberschickung

der ersten Ausgabe der Wilhelmine 1764.

In einem Städtchen voller Zwang,
Dem Sitz verjährter Kleinigkeiten,
Wo Lust und Scherze zu verbreiten
Es keinem Dichter noch gelang,
Wagt' ichs aus Einsamkeit und sang.

Der Gott, der über alle Herzen
Mit unumschränkter Macht, früh oder spät, regiert,
Der, im Gefolg' von leichten Scherzen,
Bald Helden, bald Pedanten führt;
Der Gott der Jugend und der Liebe,
Und Herr der freudigsten Natur,
Den ich dir gern, nach meinem Triebe,
So reizend, wie er ist, beschriebe,
Erlaubte mir dein Mund es nur;
Der war es, der mir Lust und Feuer
Zu diesem Heldenlied verlieh.

Er zeigte mir ein Abenteuer,
Ich spielt' es kühn auf meiner Leier,
Und ohne Kunst und ohne Müh,
Zum Spotte der Pedanterie.

Doch hab' ich auch erhabn're Thoren,
Schön, reich, geputzt und hochgeboren,
Die Lieblinge der großen Welt,
Dem schwarzen Helden zugesellt,
Den ich zum Gegenstand erkoren.
Und so entstand dies lachende Gedicht;
Ich übergabs der Welt, und untersuchte nicht,
Ob ich auch Dank dafür verdiene.

Belohnest du es nur mit einer frohen Miene,
Du, meine Freundin! die der jüngsten Muse gleicht.
So ist mein ganzer Wunsch erreicht.

An eine junge Prinzessin

bei Ueberschickung

der fünften Ausgabe der Wilhelmine.

Dem Zirkel deines Hofs, dem fürstlichen Turniere
Der um dich Kämpfenden und ihren Schmeichelein
Gottlob! einmal entschlüpft zu seyn,
Wie fröhlich ladest du am heimlichen Klaviere
Dein schönes Herz dir zur Gesellschaft ein!
Du glaubst dich unbehorcht — allein
Schon klopfet leis ein Finger an die Thüre.
„Ist's meine Schwester? nur herein!"
Doch da erscheint ein Weib im tiefsten Trauerputze
Von grauem Zeug, verbrämt mit schwarzem Flor.
Ihr unbekannt Gesicht blickt schüchtern, unterm Schutze
Vergelbter Brüßler Kanten, vor.
Um deiner Robe Saum zu küssen
Wirft sie sich schnell zu deinen Füßen,
Will sprechen, aber inn're Scham
Droht ihre Stimme zu ersticken,
Sie stottert — Du wirst roth und fragst mit sanften Blicken:
Was ist zu Ihrem Dienst, Madam?

Dein Wort ermuntert sie — Sie seufzt, ach ich verdiene
Kaum diesen holden Blick — denn, Gnädigste, ich bin
Die weltbekannte Wilhelmine.
Auch nannten mich — Gott weiß in welchem Sinn —
Die Pagen oft die kleine Marschallin.
„Ganz recht, Madame, man hat von Ihrem Leben
„Am Hof, ich war noch Kind, mir mancherlei erzählt,
„Was eben nicht — Sie werden mir vergeben —
„Ihr Lob enthielt“ — Ach Gott! gerade dieses eben
Ist das, was mich am Meisten quält.
Der Jugend Leichtsinn, ich gestehe
Es schamroth, hatte mich bis zu der Zeit bethört,
Da mich ein Mann, der Sie als seine Göttin ehrt,
Zum stillen Uebergang ins Heiligthum der Ehe —
Es geht ins zehnte Jahr — bekehrt.
Wie viel verdank' ich ihm! Er bracht' aus dem Getümmel
Des Hofes mich zurück aufs Land,
Und so ward ich, geführt von seiner Hand,
Des Pastors Hausfrau — Gott im Himmel
Vergelt' es ihm einmal in seinem Ehestand!
Dort lebt' ich nun in meinem frommen stillen
Beruf — zwar kinderlos — und dennoch gern dem Willen
Des besten Mannes unterthan;
Doch dieser liebe beste Mann
Starb, eh' ich mich's versah, vor etwa vierzehn Tagen,
Und hinterließ mir nichts in dieser Zeitlichkeit

Als Bücher, Predigten und Klagen.
„Madam, Ihr Schicksal thut mir leid,
„Dem Seligen ist wohl; entschlagen
„Sie ihn sich aus dem Sinn. — Ihr knappes Wittwenkleid
„Steht Ihnen gut und — mit Vernunft und Zeit
„Läßt solch ein Unglück sich ertragen —
„Allein, darf ich noch einmal fragen,
„Was suchen Sie bei mir — ein Zehrgeld — einen Mann?"
O nein, Durchlauchtigste, mir drückt ein schönrer Plan
Das Herz bald ab — „Nun gut; darf ich ihn wissen,
„So reden Sie doch nur." — Wohlan!
Um sittsam, fromm und froh mein Leben zu beschließen,
Wünscht' ich — gleich einer Heiligen zu Füßen, —
Der himmlisch reizendsten Prinzessin mich zu nah'n.
Vergessen Sie an Wilhelminen
Den schwachen Theil von ihrem Lebenslauf.
Ach nähm' in Ihnen mich die Tugend wieder auf,
Wie treu würd' ich der Tugend dienen.
Der junge Herr, dem ich zuerst die Wiederkehr
Zum Guten danke, ist auch der,
Der mich zu Ihnen schickt! er gab mir im Vertrauen
Den Wink, es sey bei Ihren Kammerfrauen
Seit gestern eine Stelle leer.
Bewerbe, Minchen, dich um diesen Platz, sprach er,
Denn unter Ihrem himmelblauen
Gewölbten Augenpaar zu leben — zu ergrauen,

Wo ist am ganzen Hof ein Ehrenplatz, der mehr
Belohnend, durch sich selber, wär'?
„Gut, Frau Magisterin — ich helfe gern — zur Probe
„Mag es denn seyn — ich hoff' Ihr ehrliches Gesicht
„Soll halten', was es mir verspricht."
Dank, edle Fürstin, Dank! „Schweig Sie von meinem Lobe,
„Geh Sie in meine Garderobe
„Und störe Sie mich weiter nicht!"

Prolog
Im Namen eines jungen Prinzen
bei der
Vorstellung eines deutschen Schauspiels
an dem
Geburtstage seiner Frau Schwester.

Der Freundschaft Band, geliebte Schwester,
Verbindet mich mit dir noch fester
Als selbst die Bande der Natur!
Besäß dein Herz nicht achtungswerthe Triebe,
So schenkt' ich dir, als Bruder selbst, statt Liebe
Betrügerischen Wohlstand nur.
Allein welch großes Glück ward mir in dir gegeben,
Als du, der Unschuld gleich, an meine Seite kamst,
Und, unbekannt mit dir, ein hoffnungsvolles Leben
Mit süßem Lächeln übernahmst.
Dem Tage folgte schnell die Menge froher Stunden,
Die mir so unbemerkt an deiner Hand verschwunden,
Die Freuden unsers Kinderspiels,
Die muntern freundlichen Geschenke
Der Jugend, die ich oft zur Ehre des Gefühls
Als gegenwärtig mir noch denke.
Und jetzt — da dein gebildet Herz

Mir deines Umgangs Reiz erweitert,
Dein richtiger Verstand mit fein durchwebtem Scherz
Auch trübe Stunden mit erheitert —
Jetzt seh' ich erst mein Glück in der Vollkommenheit
Und kann von meiner Zärtlichkeit
Mit brüderlichem Stolze sprechen.
Die Zeit hat sie genährt, und niemals soll die Zeit
Dies wohl genährte Feuer schwächen.
Er müsse nie dem Tag, der mit so vielem Werth
Für mein empfindend Herz, der heute wiederkehrt,
Ihm müsse keine Freude fehlen
Von so viel reizenden, die uns die Unschuld läßt.
Wie gern möcht' ich, o Schwester, für dein Fest
Die reizendste für dich erwählen.
Mit Lächeln sah'st du stets die Scenen unsrer Welt
Nach der Natur gemalt, im Kleinen vorgestellt;
Es ist die Neigung feiner Seelen.
Genug Beruf für mich! Allein wagt nicht vielleicht
Mein Eifer allzuviel — Ach eines Garricks Ehre,
Die deiner Einsicht würdig wäre,
Und einer Clairon Ruhm, ist nicht so bald erreicht.
Wir rechnen sehr auf nachsichtsvolle Blicke;
Doch denk' ich — Ist das Herz nur erst zur Lust gestimmt,
So hebt es wohl ein Stück zu einem Meisterstücke,
Was oft ein Prinzipal von mäßigem Geschicke
Mit Marionetten unternimmt.

Das Glück der Liebe.

Das Schicksal zeigte mir jüngst auf zween blumigten Wegen
Der Lieb' und Weisheit mir winkendes Glück;
Wähl' Eines! sprach es. — Ich ging sogleich der Weisheit entgegen,
Doch sah' ich immer nach Doris zurück.

Sie ging mir schüchtern vorbei, dem schlauesten Amor zur Seiten;
Er aber, der meine Wünsche verstand,
Wie listig wußt' er sie nicht durch manchen Umgang zu leiten;
Bis sie an meine Seite sich fand!

Jetzt wär' mein Schicksal getäuscht! Mit unaussprechlichen Blicken
Dankt' ich's dem Amor, der mächtiger ist;
Dank sey's dem Amor! — Was gleicht der Liebe sanftem Entzücken,
Das man im Wege der Weisheit genießt!

Der Zweifler.

Die beste Weisheit ist, nach der die Zweifler trachten:
Mir schenkt sie wenigstens den wichtigsten Gewinn.
Ich bin nicht mehr so stolz die Thoren zu verachten,
Seitdem ich zweifeln muß, ob ich ein Weiser bin.

Der Heldentod.

Kolomnus starb als Held, hört! was er überwand:
Durch Laster sein Gefühl, durch Bosheit den Verstand.

An eine deutsche Dichterin.

Ein goldnes Saitenspiel entfiel Apollens Hand,
Es tönte durch die Luft noch drei Mal und verschwand.
Von dem Olymp beklagt, sieht Amor es verschwinden,
Fliegt nach, durchsucht die Welt, und weint, und kann's nicht finden.
Der himmlische Verlust lag in bemosten Gründen,
Wo Phyllis weidete, die ungesucht es fand.

Der Besuch.

Batill besuchte mich; zu Ehren
Des gütigen Besuchs gab mir mein Dämon ein,
Mit ihm ein Glas Burgunderwein
Auf gute Freundschaft auszuleeren.
Jetzt ist er nun mein Freund — allein
Wie dauert mich mein Wein — mein Wein!

Auf einen Rekruten zur Reichsarmee.

Hier liegt Johann, der als Rekrute starb.
Wär' nicht der Narr aus Furcht vor seinem Tod gestorben,
Er hätte sich gewiß so vielen Ruhm erworben,
Als sein Herr Oberster erwarb.

An des

Herrn Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz Durchlaucht.

1805.

Indeß dich, junger Fürst, die milde
Poetische Natur umfloß,
In deren lachendstem Gefilde
Virgils Idyllen-Hain entsproß,

Warf ich, erwärmt kaum von der Sonne
Des rauhen Nordens, manchen Blick
Nach jener mir an der Garonne
Verstrichnen Jugendzeit zurück.

Ich träumte von den Feiertagen,
Wo gründlicher, als selbst Ovid,
Mir Sanchez die Gewissensfragen
Der Liebe vortrug und entschied.

Ich träumte mich zu dir hinüber
Und glaubt' in dir bald den Mäcen,

Bald mit den Grazien der Tiber
Den scherzenden Horaz zu sehn.

Mit dir sah ich aus Roma's Trümmern
Die Glorie der alten Zeit
Die Hochaltäre überschimmern,
Die Borgia's Geschlecht entweiht.

Erzürnten dich nicht die Verächter
Der Lebensweisheit, und vergabst
Du mir nicht gern mein Hohngelächter
Auf den unfehlbar weisen Pabst?

Der blind jedoch für tollen Glauben
Die erste Fürstenpflicht verkennt,
Wenn er die Tauber von den Tauben,
Die Mönche von den Nonnen trennt;

Der betend um des Lands Gedeihen
Den Fortgang des Gedeihens hemmt,
Wenn seine Fluth von Litaneien
Die Gärten Latiums verschwemmt.

Preis sey den Herrschern nur, die neben
Dem Thron der Armuth Hütten baun,
Nicht ihr dem Staat geweihtes Leben
Kalender-Heiligen vertraun!

Die statt ihr Land in Klosterketten
Zu schlagen, es zum Auferblühn
Mit Bürgerschulen, Ehebetten
Und Waizensaaten überziehn.

Der Fleißige, der den Befehlen
Der Frömmler horcht, dient nur der Schmach,
Bestellt sein Feld nur Kardinälen
Und seinen Kindern liegt es brach.

Verehrter, gleichgestimmter Bruder
Von dreien Huldinnen! warum
Gab dir nicht Gott das Steuerruder
Von Petri Patrimonium?

An Ihro Königl. Hoheit

die Churprinzessin von Hessen

die den Autor, als er eben in Berlin war, zu seinem Geburtstage im Mai 1807, mit einem Rosenstocke beschenkte.

Der Rosen reizendste im heimischen Gefilde
Bog heut' ihr blühend Haupt mit königlicher Milde
Auf einen Dornenstrauch entfernter Flur herab. —
Dieß, Fürstin! ist dein Bild, das meinem Schattenbilde
Den längst verschwundnen Glanz der Jugend wiedergab!
O möchten sie, die jetzt dein abgezognes Leben
Als Knospen deines Stamms mit Lieb und Trost umgeben,
Zu einem Siegeskranz der überwundnen Zeit
Aufs Herrlichste einander angereiht,
Einst deinem grauen Haar die Rosen wiedergeben,
Die du so huldvoll einem Greis geweiht.
Durch seinen Nebel sieht er ihre Strahlen beben;
So wie das Abendroth dem Pilger Kraft verleiht
Zu dem, der ihn gelabt, den Blick noch zu erheben,
Und nun mit Dankgefühl und süßer Trunkenheit
Fort über Berg und Thal zu schweben
Zum Ruhpunkt aller Müdigkeit.

Der Vogelsteller.

Die Liebe und der Vogelfang
Sind ziemlich einerlei,
Es lockt der männliche Gesang,
Er lockt — er lockt
Vögel und Mädchen herbei.

Sie achten ihre Schwäche nicht,
Denn ihre Herzen sind
In jugendlicher Zuversicht
Betäubt — betäubt
Liebevoll, fröhlich und blind.

Zwar bei dem ersten Ausflug ist
Das Vögelchen verzagt,
Hält jeden Laut für Hinterlist
Wohin, wohin
Es seine Flügelchen wagt.

Doch hüpft es bei dem zweiten Flug
Mit jubelndem Geschwätz
Von Baum zu Baum und dünkt sich klug,
Und hüpft, und hüpft
Dem Vogelsteller ins Netz.

Des Jägers Abendlied.

Was such ich in den Wäldern auf?
Ist es das scheue Wild?
Es ruhe! denn in meinem Lauf
Umschwebt mich nur dein Bild.

O wenn in gleichem milden Licht
Das meine dir erschien,
Du würdest — ach! du würdest nicht
Des Jägers Anblick fliehn.

Der, von der Sehnsucht Bangigkeit
Ergriffen, und gedrückt
Von Ahnungen, durch Raum und Zeit
Dir nach, zum Himmel blickt.

Er spendet Frieden aus. Warum
Ward nicht auch mir ein Theil?
Ist die Natur für mich nur stumm,
Ihr Gipfel mir zu steil? —

Ob schon der Mond die Wolken theilt,
Zertheilt er doch den Schmerz
In meinem Herzen nicht; es heilt
Das Grab nur solch ein Herz;

Das, als es brach, ins Thal der Ruh
Dein Bild hinüber trug —
Und dieses Herz verschmähtest du,
Als es für dich noch schlug!

Romanze

im Namen und zum Vortheil eines reisenden Jägers, der auf einem Jahrmarkt ein ungewöhnlich großes Hirschgeweihe für Geld sehen ließ.

Hier prunkt, ihr Weiber kommt herbei
Mit euren Bettgenossen,
Ein ungeheures Hirschgeweih
Von zwei und siebzig Sprossen.

Nie hat es einen Hirsch geschmückt,
Es ward mit allen Enden
Auf eines Jünglings Kopf gedrückt
Von zauberischen Händen.

Es ging so zu. Ein Edelmann
Voll Liebesgluth, mit Namen
Acteon, war hold zugethan
Dem Muster keuscher Damen.

Als sie als Reisende erschien,
Fragt' er in allen Thoren,
Wo kommt sie her, wo will sie hin,
Was hat sie hier verloren?

Das Wort fiel ihm kaum ins Gehör,
Sie werde hier verweilen,
So schwur er, lüstern, etwas mehr
Als Luft, mit ihr zu theilen.

Ihr Anblick war ihm nicht genung,
Er brannte für Verlangen,
Dieß fremde Wild, so schön, so jung
In seinem Garn zu fangen.

Doch nie konnt' er auch nur die Spur
Von ihrem Gang ertappen,
Sie ging, vorsichtiger Natur,
Ihm immer durch die Lappen.

Er malte sich die Finger lahm
An Bildern seiner Schmerzen;
Allein, ich weiß nicht wie es kam,
Es ging ihr kein's zu Herzen.

Nun aber, horcht auf! was geschah,
Und wie, eh' ers gedachte,
Ein Zufall ihn nur allzunah
In ihren Zauber brachte.

An einem Hundstag sehnte sich
Das schöne Kind ins Frische,
Warf einen Shawl nur um, und schlich
In abgelegne Büsche.

Dieß hielt der junge Kavalier
Für ein gefundnes Zeichen,
Mit aller Hitze der Begier
Der Fremden nachzuschleichen.

Bald sah er — und der Anblick drang
Ihm bis ins Mark der Hüften —
Die kleine Schöne ohne Zwang
Ihr enges Mieder lüften.

Sie trippelte zum nächsten Bach
Ins Bad, sobald die letzte
Umhüllung fiel, die tausendfach
Des Himmels Strahl ers.tzte.

Kein Mädchen mehr, als Cynthia
Blinkt sie nun auf dem Sande
Des Bachs. Doch eh' sie sichs versah,
Stand ihr Amant am Rande.

Unmöglich war ihr, auf Einmal
So Vielerlei zu decken;
Denn fern vom Ufer lag ihr Shawl
Bei ihren Unterröcken.

Doch bald griff sie im höchsten Grimm
Zu ihren Himmelswaffen,
Stand glänzend still und ließ von ihm
Sich, wie sie war, begaffen.

Bis sie ihn tauft' und rief: „Nun lern'
Fortan bescheidner handeln;
Es ist ein Spaß, euch junge Herrn
In Thiere zu verwandeln.

„Gleich einem Hirsch trag ein Geweih
Auf deinem Scheitel prächtig,
Und jedes Weib in Zukunft sey
Desselben Zaubers mächtig!“

Kaum fühlt' er seinen Schmuck, so fühlt'
Er auch davon das Gute;
Denn Hirschhorn ganz vortrefflich kühlt
Die Wallungen im Blute.

Nun hatt' er weiter keine Lust
  Am Bache zu verweilen;
Er lief und fing aus hohler Brust
  Erbärmlich an zu heulen.

Halb Mensch, halb Hirsch, fühlt überall
  Der Arme sich verlassen —
Wie will auf einem Karneval
  Ein Domino ihm passen?

Könnt' er der menschlichen Vernunft,
  Die ihm noch blieb, entsagen,
Vielleicht wär' er zur Zeit der Brunst
  So sehr nicht zu beklagen.

So aber ging's ihm gar zu schlimm
  Bei Schmäusen und Visiten:
Wohin er kam, da ließ man ihm
  Hof, Stadt und Land verbieten.

Kein seidner Strumpf, kein Gallakleid,
  Kein Orden stand ihm ferner; —
Jetzt macht das wenig Unterscheid,
  Mit — oder ohne Hörner.

Für Gram starb drauf das edle Thier
Bei seinen Anverwandten;
Aus seinem Nachlaß haben wir
Sein Hirschgeweih erstanden.

Pygmalion

an eine

junge liebenswürdige Wittwe 1807.

Gelockt von Künstler-Ehre
Zu süßerm Lohn,
Träumt' es mir jüngst, ich wäre
Pygmalion.

Kein Träumer ist verlegen
Um sein Modell,
Auf Morpheus sanften Wegen
Kommt es ihm schnell.

Auch rief ich kaum: erscheine
Cecilia!
So stand auch schon das meine
Im Fluge da.

Längst war sie meinen Sinnen,
Im Schlaf zumal,
Von ächten Huldgöttinnen
Das Ideal.

Mit ihr darf auch nicht bange
Dem Bildner seyn;
Denn sie ist ja schon lange
Nicht mehr von Stein.

Um ihren Körper schwebet
Kein Reiz, der nicht,
Von Amors Hauch belebet,
Zur Seele spricht.

Das Herz hoch zu begeistern,
Das für sie schlägt,
War ihr von größern Meistern
Längst eingeprägt.

Wie meißelten, wie feilten
Sie die Natur,
Bis sie ihr Grund ertheilten
Zur Politur.

Sie freuten sich der Flimmer,
Die sie verlor;
Doch brach der holde Schimmer
Der Brust kaum vor,

Als durch Gefühl belehret,
Wie schwer sie wog,
Sie zur Natur gekehret,
Der Kunst entflog.

Wie glich sie da der Rose,
Die eingezwängt
Als Knöspchen, ihre lose
Umwebung sprengt,

Und sich am Abend wundert,
Wie Blatt an Blatt
Dieß Knöspchen an die Hundert
Entfaltet hat.

Voll gleicher Jugendfülle
Erträumt ich Sie
Im Mondschein, den zur Hülle
Die Nacht ihr lieh.

Und auf der Stufenleiter
Der Schönheit stieg
Mein Blick, bis sie ihm weiter
Nichts mehr verschwieg.

Bis, wie im Morgenglanze
  Ein Frühlingstag,
Zuletzt vor mir die ganze
  Vollendung lag.

Für meine Künstleraugen
  O welch ein Reich,
Um Nahrung einzusaugen,
  Den Bienen gleich!

Ach als in diesem warmen
  Verlobungsstaat
Sie, fertig zum Umarmen,
  Mir näher trat;

Auch ich aus dem Gedränge
  Der Freuden mich
Durch ihre Blumengänge
  Wie weit verschlich;

Und ich dem Götterweibe
  Am Busen fiel,
Da, da — doch ich beschreibe
  Vielleicht zu viel.

Denn Ihr ward nichts verschoben
In meinem Traum;
So fest schien sie gewoben
Aus Luft und Schaum,

Als ob sie jüngst dem Meere
Durch Zauberei
Der Liebe, wie Cythere,
Entstiegen sey.

Doch bald sah ich mit Staunen,
Was ich gesehn,
Bis an die Augenbraunen
In Nebel stehn;

Der, als er immer dichter
Mein Aug' umzog,
Es um die schönsten Lichter
Der Kunst betrog.

Ein hoher Seelenadel
Verbarg als Schild
Ihr über allen Tadel
Erhabnes Bild.

Im heiligsten Erbeben
Bat ich um Kraft,
Mich aus dem Staub zu heben
Der Leidenschaft.

Ich ward erhört; mein Fieber
Ging allgemach
In stille Ehrfurcht über,
Indem sie sprach:

„Freund! hast du zum Beschauen
Mich hercitirt,
Sag' ich dir im Vertrauen
Ins Ohr: mich friert.

„Selbst Venuspriester werfen,
Ob's ihnen fremd
Gleich dünkt, doch um Minerven
Ein Panzerhemd.

„Wenn ich, ihr gleich an Größe,
Hier vor dir steh',
Denkst du noch an die Blöße
Der Galathee?

„Willst du mich zum Modelle
Der Freundschaft — Nun
Komm mit, an ihrer Quelle
Wünsch' ich zu ruhn.

„Dort kannst du Blumen pflücken
So viel du willst,
Bis du auf deinem Rücken
Mein Körbchen füllst."

Sie sprachs, und weggeräumet
War Amors Tand,
Mein Traum war ausgeträumet
Und sie verschwand.

Und ich erwachte schneller,
Als lieb mir war,
Sah' immer, immer heller
Und endlich klar.

Warf zu des Urbilds Füßen
Mich ungesäumt,
Den Frevel zu verbüßen,
Den ich geträumt.

Seitdem bei edlen Scherzen
Ihr Bundsgenoß,
Nehm' ich das Wort zu Herzen,
Das ihr entfloß.

Und sing vor ihrer Büste
(Wie einst Ovid
An Pontus schwarzer Küste)
Mein Fastenlied.

Doch oft, wenn unserm Bunde
Der Tag entweicht,
Mich manche Schäferstunde
Umsonst beschleicht;

Von ihrem Trauerschalle
Das Ohr mir gellt,
Und mir es däucht, ich walle
Zur Unterwelt;

Säh' schon, vom Sturm ergriffen,
Auf Lethens Fluß
Mich Armen überschiffen
Zum Tartarus;

Wo von dem Licht geschieden
Man die sogar
Vergißt, die ach! hienieden
Uns Alles war;

Dann leitet sie den Kranken,
Der Rettung fleht,
Zum Luftsalz der Gedanken
Und zur Diät;

Stärkt ihn mit Trostgefühlen
Aus der Natur,
Und freuet sich der kühlen
Gelungnen Kur.

Ein Kuß auf ihre Wange
In Plato's Sinn,
Ist, wenn ich ihn erlange,
Dann mein Gewinn.

So philosophisch labend
Sieht sich mein Geist
Sogar am längsten Abend
Rein abgespeist.

Zwar zög' ich, dürft' ich wählen,
Der Liebe Rausch
Beim Austausch unsrer Seelen
Gern mit zum Tausch,

Und löscht' in Amors Becher
Der Sinne Brand,
Schlüg' sie ihn nicht dem Zecher
Schnell aus der Hand.

Doch käm' sie meinen Blicken
Einst nur so nah,
Als ich sie voll Entzücken
Im Traume sah.

Ich tränk' ihn zum Willkommen
Der Freundin leer,
Wenn ich nicht zu beklommen
Vor Andacht wär'.

Das entflogene Haar.

An ebendieselbe.

Dank sey dem Schutzgeist meines Lebens,
Der mir ein Heer von Phantasien
Und leichtes Blut, nicht ganz vergebens,
Zu meines Alters Trost verliehn.

Wie schlau versteckt er nicht am Stege
Zum Grabe mir den Uebergang
Durch treue Blumen seiner Pflege,
Durch Liebe, Freundschaft und Gesang!

Es segnete mit edlem Muthe
Mich die Natur. Aus Muttersinn
Warf sie jedoch dem höhern Gute
Noch eine Kinderklapper hin.

„Nimm diesen Talisman zur Reise
„Des Lebens mit, und fühlst du dich,“
Sprach sie, „zu traurig und zu weise,
„So wend' ihn an und denk an mich.“

Wie lieb und durch Versuch bewähret
Mir dieß Geschenk geworden sey,
Geliebte Freundin, das erkläret
Dir schon mein Hang zur Tändelei.

Drum lass' ich die Gedankenfeste
Gern dem, der sie verdauen mag,
Ess' meinen Kohl, und spar die Reste,
Wenn er mir schmeckt, zum andern Tag.

Drum werf' ich nur den kleinen Engeln
Der Freude meine Küsse zu,
Und laß die Welt mit ihren Mängeln
Und ihrer Prahlerei in Ruh.

Drum wünscht' ich nie ein Ordenszeichen
Als eins von dir: Glück über Glück,
Ein Zephyr im Vorüberstreichen
Ließ es auf meiner Brust zurück.

Ein einzeln Haar der vollen Kette,
Das leis, als sie dein Busen wog,
Auf Amors Hauch, gleich einer Klette
Zu meinem Lorbeer überflog.

Laß es der Stunde mich verweben,
Wo ich, dem Krater allzunah,
Vor Glut im Auge das Entschweben
Des dunkeln Fünkchens übersah.

Kein Stäubchen, das im Tanz der Horen
Sich hebt und durch die Lüfte streift,
Kein Haar ist, das nicht unverloren
Ins große Rad des Schicksals greift.

Ein Apfel trieb aus Edens Schranken
Das Glück der Welt. Ein klügrer fiel
Vor Newtons Fuß und trieb Gedanken
Des größten Sehers an sein Ziel.

Er ließ ihn das Gesetz erklären,
Das in dem Liebesraum der Welt.
Die größern und die kleinern Sphären
Durch Druck und Gegendruck erhält.

So ward er ihm zur Himmelsleiter;
O würde dein entfallnes Haar
Jetzt mir, was jenem Sternendeuter
Ein abgefallner Apfel war!

Dann zög' ich es den Kostbarkeiten
Der Kirche vor, die Josephs Bart
Als Spielwerk der Gebenedeiten
Zu Saint-Denis im Glas verwahrt.

In das Stammbuch der Fräulein Hofdame von L...

während ihres Aufenthalts zu Erfurt in der merkwürdigen Zeit der Zusammenkunft mehrerer gekrönter Häupter daselbst im Oktober 1810.

Vom Gaukelspiel der großen Welt ermüdet,
Lag ich im Arm des Schlafs; doch dießmal schien es kaum
Der Rede Werth, durch welchen Traum
Er mir des Tages Last vergütet.
Denn was er mühsam ausgebrütet,
Genau betrachtet, war nur Schaum.
Ich sah, Gott weiß, auf welchen Thron erhoben,
Gefällig auf mein Volk herab
Und führte, ohne mich zu loben,
Vortrefflich den Kommandostab.
Kein Mädchen funkelte in Mieder und in Roben,
Das nicht zu allen Liebesproben
Sich willig meinem Wink ergab.
Mit einer Schaar von Rittern stolz umgeben,
Den Mücken gleich, die sich durch einen günst'gen Wind
Zum nächsten Sonnenstrahl erheben,
Und unbesorgt, warum sie leben,
Den Menschen nur beschwerlich sind:

Bläht ich mich, im Genuß, den großen Herrn zu machen,
In höchster Selbstzufriedenheit;
Doch bald nachher, auch war es hohe Zeit,
Hieß mich mein guter Geist erwachen,
Und das Phantom von meiner Herrlichkeit
Verflog mir unter lauter Lachen.
Der wackre Genius, der längst schon an dem Tand
Des Hofs sich satt gesehn, ergriff nun meine Hand
Mit brüderlicher Treu, und führte
Mich einer Huldin zu, bei der ich bald empfand,
Daß ich nicht träumte, noch regierte,
Die durch ihr Mitgefühl im zartesten Verband,
Mit Anmuth, Frohsinn und Verstand
Mein wachgewordnes Herz berührte,
Die aber mir, ach nur zu bald! verschwand.
Doch, um den Abstand zu entscheiden
Vom wirklichen und vom erträumten Glück,
Ließ doch mein Genius von beiden
Mir die Erinnerung zurück.

Gespräch.

A. Das deutsche Ordenskreuz? wenn du's erlangen kannst,
Wär' freilich gut für dich und deinen faulen Wanst,
Um ohn' ein lästig Weib und eheliche Erben
Der Tode sanftesten zu sterben.
Doch, unter uns, zählt dein Geschlecht
Auch so viel Ahnen, als der Orden
Verlangt —
B. Wie, zweifelst du? Ist eins wohl noch so echt
Im ganzen deutschen Reich? so alt, so stiftsgerecht?
Schon vor fünfhundert Jahr'n ist es beschworen worden,
Daß einer, der mein Schild und meinen Namen trug,
Zu Kaiser Albrechts Zeit sich zu der Rotte schlug,
Der es gelang, ihn zu ermorden;
Das, dächt' ich, wär' Beweis genug.

Der Leser des Horaz.

Marull greift zum Horaz im Drang der Langenweile,
Er schlägt ihn gähnend auf und liest
Empfindungsvoll die goldne Zeile:
Wohl dem, der fern von den Geschäften ist. *

* Beatus ille, qui procul negotiis.

Gespräch.

A.

Warum so traurig, Freund! darf ich die Ursach wissen?

B.

Mein toll geworbner Hund hat meine Frau gebissen.

A.

Gott! und sie starb?

B.

Pah, Pah, sie ist nur zu gesund.

Wer an dem Biß starb, war der Hund.

An einen Arzt in sein Stammbuch.

Wär' nicht Apoll mein Schutzgott, o wie würden
Nicht meine Tage freudenleer entfliehn!
Als Seelenarzt stärkt er durch süße Harmonien
Den Geist — und, wenn ihn körperliche Bürden
Verstimmen, hat er stets als Gott der Medicin
Aus seiner Dienerschaft den treusten mir geliehn.
Trifft es so glücklich mir, wie es bis jetzt getroffen,
So fürcht' ich keinen Aschenkrug;
Ich darf Unsterblichkeit mehr als kein Dichter hoffen
Und ohne optischen Betrug.

In das
Stammbuch einer jungen Fräulein
aus einem aufgehobenen Kloster.

Dich zog der freche Krieg aus einer Klostermauer
In die belebt're froh're Welt,
Gleich einer Nachtigall, die aus dem finstern Bauer
Ein Sturmwind in das Freie schnellt.
Das Vöglein fühlt sein Glück, wie unter Siegespalmen
Fliegt es von Baum zu Baum gesangreich durch die Flur.
Ahm' seinen Frohsinn nach, und singst du ja noch Psalmen,
So sey's im Tempel der Natur —
Mit diesem frommen Wunsch gibt dir beim Uebergange
Des lauten Carnevals zur stillen Einsamkeit
Ein Feind von allem Klosterzwange
Im Namen Gottes sein Geleit.

In das

Stammbuch eines reisenden Russen.

Der Mensch ist überall der Leidenschaften Spiel;
Du sahst auch hier so manchen Zeitverschwender,
Der Klugen wenige, der Thörichten so viel,
Weil der verbesserte Kalender
Nicht klüger macht, als der nach altem Styl.

Aufschrift

auf das

Grabmal des Ministers von Rothkirch

zu Robdenitz im Altenburgischen.

Das Samenkorn, das er als Vater, Freund und Gatte,
Als Staatsmann und als Christ auf seine Bahn gestreut,
Gedeih dem Redlichen zu Ernten, und beschatte
Den Weg ihm zur Unsterblichkeit.

Auf dessen Frau Gemahlin.

Sanft war der Uebergang, der ihre Lebensreise
Nach treuerfüllter Pflicht der Ewigkeit verband;
Umstrahlt von Tugenden, entwich sie unserm Kreise,
Der Abglanz blieb, nur die Gestalt verschwand.

In das Stammbuch von Dorchen Weisse.*

Sonneborn ** im Mai 1795.

Du, die sonst nur
Dem Mäuschen glichst! —
Die Mutter=Flur
Nie überschlichst! —

Wagst, trotz dem Wink
Der Häuslichkeit,
Dich jetzt so flink,
Wer weiß, wie weit.

Vom Gott des Lichts
Verführt, eilst du
Dem schönen Nichts
Der Dichtkunst zu.

Dein Album in
Der kleinen Hand,
Wirbst du Gewinn
Für den Verstand;

* Dieses liebenswürdige Mädchen starb in der Blüthe ihrer Jahre, bald nach dem Ableben ihres würdigen und berühmten Vaters.

** Landgut des Verfassers.

Störst überall
Im raschen Lauf
Lied, Madrigal
Und Oden auf,

Und legst mit Wahl
Und feinem Plan
Ein Kapital
Von Reimen an.

Ach ihnen zog
Dein jüngres Ohr
Den Dialog
Der Schwalben vor.

Zu früh, wenn sich
Dein Halstuch hob,
Erschreckte dich
Des Kukucks Lob.

Du hörtest gern
Zur Mittagsruh,
Den Leierern
Der Sümpfe zu.

Kein Nötchen war,
 Das dir entging,
Vom Kautz und Staar
 Und Aemmerling;

Bis, wenn die Uhr
 Der Wachtel schlug,
Dich die Natur
 Zu Bette trug.

Doch seit dein Wahn
 Frisch weg entschied,
Dein Kikelhahn
 Sey kein Ovid,

Stürmst du den Berg
 Des Helikon,
Nach jedem Zwerg
 Von Musensohn,

Und fängst jetzt gar
 Im Dichterhain,
Aus ihrer Schaar
 Den Schlausten ein,

Den keine Fee,
  Dir ähnlich, schreckt,
Den keine je
  Umsonst geneckt.

Kind, du verkennst,
  Was bei der Jagd
Auf dieß Gespenst
  Ein Mädchen wagt!

Paßt dein Gehör
  Wohl an das Horn
Des Dorf-Homer
  Von Sonneborn?

Den Kindern hold,
  Die jung und schön
Noch nicht im Sold
  Der Liebe stehn,

Verlockt er sie
  Von Sinn zu Sinn,
Man weiß nicht, wie?
  Weiß nicht, wohin?

Sieh nur! Beschlich
Sein Lied dein Herz,
Verstrickte dich
In Witz und Scherz;

Zög' Phantasie
Und blauen Dunst
Der Harmonie
In seine Kunst;

Zög' auf der Spur
Wo Psyche fiel,
Zög' die Natur
Mit in sein Spiel;

Prägt alles Gift
Der Schmeichelei'n
Mit Flammenschrift
Dem Herzen ein;

Und seine Hand
Gäb' dir Geleit
In's Feenland
Der Sinnlichkeit,

Aus dessen Bucht
  Kein Talisman,
Nichts als die Flucht
  Erretten kann,

Wo manche hier
  Empfindungskrank
Als Opferthier
  Der Dichtkunst sank:

Wie würdest du,
  Die immer klug
Ein Herz voll Ruh
  Im Busen trug,

Das keinen Schlag,
  Seit es sich regt,
Als im Vertrag
  Der Unschuld schlägt,

Wie würde jetzt
  Das arme Herz,
Zurückgehetzt
  Von Dichter-Scherz,

Sich athemlos
  Der Jagd entziehn,
Und in den Schooß
  Der Mutter fliehn!

Wie würd' ihr Mund
  Dir mit dem Hohn
Des Vaters und
  Des Bruders drohn!

Ihr Mund verklagt
  Dich wohl schon itzt,
Da dich die Jagd
  Umsonst erhitzt.

„Sag' an geschwind,"
  Ruft sie — „Erklär'
„Von wannen Kind
  „Spazierst du her?

„Sieh, wie dein Hut
  „Verschoben ist,
„Das, weiß ich, thut
  „Kein Prosaist."

Umsonst daß du
Dein Köpfchen drehst,
Sie winkt dir zu
Und du gestehst,

Gestehst, es sey
Dein Morgensang
Nur Dudelei
Und Ohrenzwang;

Mein Lied, ein Span
Gut für den Herd,
Sey ohne Plan
Und ohne Werth,

Und schwörst, für ihn
Werd' ewig dein
Sing=Magazin
Verschlossen seyn.

Die Mutter nimmt
Das Wort: „Ist schon
„Das Lied verstimmt,
„So hat's doch Ton,

„Sey froh, daß es
„Die Wendung nahm,
„Nichts Schlimmeres
„So nah dir kam;

„Denn Männerhirn
„Und Dichterwuth,
„Steht nie der Stirn
„Der Mädchen gut.

„Und hast du nicht
„Schon oft gehört,
„Was das Gedicht
„Von Daphne lehrt?

„Apollo bat,
„Die Schöne floh;
„Nach meinem Rath
„Mach's jede so.

„Der Musengott
„War hitzig — Doch
„Ihr leichter Trott
„Entschlüpft ihm noch.

„Doch hat sie ihn
„Vor ihrer Flucht,
„Um zu entfliehn
„Nicht erst gesucht.

„Was du nun bist
„Beweiset klar,
„Wenn man ermißt
„Was Daphne war."

Dank sey der Frau,
Die dich erzog,
Sie wägt genau
Was ich erwog.

Lohnt meinen Sang
Und hebt sein Nichts
Bis zu dem Rang
Des Lehrgedichts.

Gebet eines redlichen Vaters

am Vermählungstage

seiner geliebten Tochter.*

Im December 1801.

Du, der in ewiger Ferne
Nie seiner Schöpfung entschwand,
Und mit dem Flimmer der Sterne
Das Herz des Menschen verband;
Du, der den Kreislauf der Triebe
In festem Fortgang erhält,
Und sich in Seelen voll Liebe
Als seinem Spiegel gefällt;

Der, auch im Jubel der Chöre,
Des Sängers Lied nicht verschmäht,
Das Liebe hauchet — erhöre
Jetzt eines Vaters Gebet.
Du, der, damit es verglimme,
Kein Herz zum Daseyn erschuf,

* Natalie von Thümmel mit dem Freiherrn Karl von Thüngen auf Thüngen.

Gib deine segnende Stimme
  Zu meinem menschlichen Ruf!

Denn sieh', jetzt führen die Horen
  Der Ahnherrn Leiter herab,
Ein Paar, dem Endzweck erkoren,
  Der es dem Weltraume gab;
Es horcht dem Weihungsgesange
  Der Aeltern, staunend wie sich
Sein Herz, in ähnlichem Drange,
  Leis in ein andres verschlich.

Triumph! Jetzt nehmen die Stunden
  Einsamen Lauschens die Flucht,
Sie haben sich freundlich gefunden,
  Sie, die einander gesucht,
Ein Erbe männlicher Güte,
  Mit Kraft zur Tugend erfüllt,
Und eine Jungfrau — in Blüthe
  Der Nachtviolen gehüllt.

Wohl dann, ihr Suchenden, rettet
  Euch aus dem Pfad ohne Spur
In euern Lustkreis — verkettet
  Euch fest dem Ring der Natur;

Daß, wenn ja Stürme des Lebens
In euerm Staubgang entstehn,
Sie nie des ersten Ergebens
Geheimes Flüstern verwehn.

Daß eurer blühenden Ehe,
Von keinem Nachtfrost verletzt,
Mehr als ein Sprößling erstehe
Der, am Gefühl, euch ersetzt,
Der als ein Fruchtbaum sich hebe,
Und, in des Lebens Gebiet,
Sich einer Nachwelt verwebe,
Die seine Senker erzieht.

Mögt ihr, in Einklang, den Reigen,
Der Gottes Veste durchwallt,
In Symphonien ersteigen,
Wenn dieses Leben verhallt;
Zu euern Enkeln noch rufen:
„Ihr, uns Umringenden, ach!
„Lebt, liebt und folgt auf den Stufen
„Genützter Menschheit uns nach!"

Der
Schulze und die Gemeine zu Ketschendorf
an dem Geburtstage der regierenden
Frau Herzogin von Sachsen-Coburg und Saalfeld.

Den 19. Jenner 1801.

Des Fürsten Hoheit, der sich größer
Als seine Nebenmenschen fühlt,
Wird in den Mauern seiner Schlösser
Durch manchen Wind bald abgekühlt,
Und sucht dann ländliches Gedeihen
In Hütten auf, und hört, wie wir,
Den Kuckuck zehnmal lieber schreien,
Als zweimal seinen Hoffourier.

So lehrte die Natur, Auguste!
Auch dich die Wissenschaft verstehn,
Dem unbelohnten Zeitverluste
Der Etiquette zu entgehn;
Wie gern folgst du aus dem Gewühle
Des stolzen Audienzgemachs
Der Lockung froherer Gefühle
Zum Schatten eines Leimendachs.

Hier, wo aus ihrem stillen Bette
Die Itz befruchtend sich ergießt,
Und mit der schönsten Blumenkette
Dein kleines Ketschendorf umschließt:
Hier steigt oft aus dem niedern Grase
Dein Herz zu geistigem Genuß,
Wie Herschel hinter seinem Glase
In das Gebiet des Uranus.

Hier eilen deine Seherblicke
Der Hoffnung deiner Kinder nach:
Du siehst in mütterlichem Glücke,
Daß jedes hält, was es versprach;
Hier sehnt dein Auge sich nach Annen, *
Sieht sie im Geiste, wie sie noch
Als Kind — als Julchen — unsre Tannen
Nach einem Schmetterling durchkroch.

Auch sie, im Sitze Ihres Glanzes,
Wird dieses Festes sich erfreun,
Zum Schmucke deines Ehrenkranzes
Auch ihr Vergißmeinnicht dir weihn,
Und kindliche Gebet' entschweben,
Und strömen Heiterkeit ins Land,

* Die an den Großfürsten Constantin vermählte Prinzessin von Coburg.

Für deine Wohlfahrt, für dein Leben
Dem Itzgrund und der Newa Strand.

Von allen Freuden ist nicht eine,
Die mir nicht heute, in Bezug
Auf deinen Jahrstag, die Gemeine
Dir auszukramen übertrug.
Ja, ja, die guten Leute fragen
Ihr Herz wohl — aber keins erwägt,
Welch eine Last von Ohrenplagen
Für dich sein Herz mir überträgt.

„Ist er schon klüger nicht und jünger,
„Als wir," hör' ich die Schöppen schrein,
„Muß doch als Schulz' er Ueberbringer
„Der Wünsche unsrer Dorfschaft seyn;
„Und trägt er Scheu mit seiner Stirne
„Voll Runzeln sich dem Hof zu nahn,
„So schieb' er Natteln, * seine Dirne,
„Mit ihrem Tragkorb nur voran."

* Natalie von Thümmel, damals Hofdame bei Ihro Durchlaucht der Frau Herzogin von Coburg. Als Tochter des Autors, der den Schulzen vorstellte, überbrachte sie die Geschenke der Gemeine.

Empfindungen eines alten Astrologen

an dem Geburtsfeste

Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großfürstin Maria Paulowna

Erbprinzessin zu Sachsen-Weimar.

Den 16. Februar 1810.

Hygea wiegte dich, dir lächelte Cythere,
Der Atropos entfiel an jenem Tag die Schere,
Der dich ins Leben rief. Dir reichte das Geschick
Der Czaaren Diadem. Doch alle Kaiserehre
Hielt nicht dein Herz von dem Begehre
Nach einem Myrtenkranz auf Weimars Flur zurück,
Der dir den Reiz des Morgensterns gewähre
Und auf dem Gang zur lieblichsten Mystik
Die Schatten um dich her verkläre.
Dein schönes Leben liegt vor meinem Seherblick,
Wie zu Arkadien ein duftend Blumenstück
In seiner eignen Atmosphäre.
Was könnt' ich dir vom Zevs — gält in der Sternenlehre
Sein altes Ansehn noch — zu so viel Erdenglück
Mehr als Bestand erflehn? Wenn ich der Mufti wäre,

Fleht' ich's vom Mahomet, und ständ' ich im Verkehre
Mit Roms verjagtem Greis, fleht' ich als Katholik
Es von den Puppen aller Hochaltäre;
Doch da nun bald mein Stern auf Luthers Lichtgang mich
Gen Himmel führen wird, zu den geheimen Räthen,
Die etwa droben sind, wirksamer dann hoff' ich
Des Volkes Stimme dort, und deines mütterlich
Gerührten Herzens, zu vertreten;
Und zu der Rebe, die schon deinen Karl und dich
Umrankt, noch einen Sproß der Liebe zu erbeten,
Als keiner markiger, auf Deutschlands Erdenstrich,
Der Würde seiner Abkunft glich,
Und der, nach euern spat erreichten Ruhestätten,
Fortkeimend, wie die Saat auf Edens Blumenbeeten,
Nicht früher, als die Welt, verblich.
Noch schweift mein leiblich Aug' in die azurne Ferne,
Noch freut es sich des Tags, der heute mich bescheint,
Sieht wie die bunte Welt, sieht wie das Chor der Sterne
Zu meinen Wünschen sich vereint.
Ihr Zeugniß steht mir auf die Brust geschrieben,
Nah hat der Hesperus dem frostigen Planet,
Den wir bewohnen, mit den Trieben
Uns zu erfreu'n und uns zu lieben,
Sich deinem Feste zugedreht;
Der Sonne Kern wirft auf sie Beide
Fruchtspendend sein erhabnes Licht,

Und Hoffnung einer nahen Freude
Färbt ihr erröthendes Gesicht.
Denn, treten seiner Gluth die zwei Geschwister näher,
Wie heute, strömt Gedeihn ins Land,
Und jeder fromme Sternenseher
Drückt seinem Bruder froh die Hand.
Täuscht mich nicht meine Himmelskarte
Und alle Sternendeuterei,
Glaub ich, daß schon der längst erharrte
In seine Bahn getreten sey,
Und selbst der Mönch auf Gotha's Warte
Stimmt meiner schönen Ahnung bei.

An Elise.

1784.

Hat die Natur zu deiner Wahl, Elise
Dir ihre Gärten aufgethan;
So wies sie mir nur Blümchen von der Wiese
Zum Spielwerk meiner Jugend an.

Da wand ich Kränze für die andern Götter,
Die mir Anakreon besung,
Den Scherzen streut' ich frischgebrochne Blätter,
Und dürre der Erinnerung;

Indeß du täglich neue Rosen findest,
Seh' ich auf meine Erntezeit
Betrübt zurück — du erntest fort — und windest
Dir Kronen der Unsterblichkeit.

Geringer Beitrag zu der autographischen Sammlung

der Frau Gräfin Constanze Rzewuska

geborne Prinzessin Lubomirska.

Aus dieser Schrift, die, im Vergehn
Des Lebens, noch ein Greis geschrieben,
Wird ein Lavater kaum erspähn,
Wie treu der Frohsinn ihm geblieben.

Vernehmt denn, wie es ihm gelang,
Aus seiner ungeschminkten Beichte,
Daß er die Grillen durch Gesang,
Die Heuchelei durch Spott verscheuchte.

Jung schmückt' ihn schon ein Blumenkranz,
Den die leichtfüßigste der Horen
Von ungefähr, im Ringeltanz
Mit seinem Genius, verloren.

Hinwelkend, durch die Zeit bestaubt,
Blieb dieß ertändelte Geschmeide
Sogar noch seinem grauen Haupt
Ein Denkmal einst genoßner Freude.

„Wenn mir der Horen letzte ruft,
„Mag er, wie Tausend seines Gleichen,“
So sprach der Greis, „an meiner Gruft
„Noch als ein Todtenkranz verbleichen.“

Einst aber warnt ein Nachtgesicht
Ihn, wie ein Faulthier fortzuwandern:
„Welkt dir dein Kranz — o nun so flicht
Das Schicksal dir wohl einen andern.“

„Dich locke deutscher Rittergeist
„Ins Feld, wo Hermanns Lorbeer sprießen,
„Um dich dem Frühlingssänger Kleist
„Und seinem Nachruhm anzuschließen.“

Auch hielt es aus der Heldenzeit
— Des Greises Ehrtrieb zu erregen —
Ihm sein aus der Vergangenheit
Ererbtes Mordgewehr entgegen.

Allein sein weiches Herz entsprach
Zu wenig diesen Hochgefühlen;
Ihm graut, sich Kronen durch die Schmach
Des Vaterlandes zu erwühlen.

„Mich soll nicht jenes Traumgebild,“
Schwur er, „zum Waffenspiel verführen;
„Aus Menschenliebe würd' ich Schild
„Und Schwert, wie einst Horaz, verlieren.“

Kaum hatt' er dieß geträumt, erschien
Ihm Mars, gefolgt von trunknen Schergen,
Es flohn die Grazien, für ihn
Blieb nicht ihr Schatten, sich zu bergen.

Umsonst fleht' er um ihren Schutz,
Sie zitterten, als ob ein Fieber
Sie überfallen, voller Trutz
An dem betroffnen Greis vorüber.

„Du, der als Jüngling schon so frei
„Und keck dich gegen uns benommen,
„Jetzt suchst du, riefen alle drei,
„Zuletzt bei uns dein Unterkommen.

„Geh deine Straße! Müßten wir
„Uns nicht vor Welt und Nachwelt schämen,
„Solch einen dreisten Passagier
„In unsre Mitte aufzunehmen?“

Der Greis, verwundet durch den Stich
Des Chors mit blanken Schwanenhälsen,
Nahm seufzend seinen Stab und schlich
Hin zu Apollos Doppelfelsen.

Des Zutrauns lächelnd wies er ihm
Ein Plätzchen an in seinen Hallen;
„Hier wird dich nicht der Ungestüm
„Der Plündrer," sprach er, „überfallen!

„Zu leicht ist ihnen Dichtersold,
„Ja, sie verkauften, den fünf Sinnen
„Zum Hohn, für eine Hand voll Gold
„Das ganze Chor der Pierinnen.

„Vergiß den Störer uns'rer Ruh,
„Sammt allen Siegen, die ihn krönen,
„Und eile den Triumphen zu,
„Die deine Jugendzeit verschönen.

„Auf Flügel der Erinnerung
„Schwing dich zu Margots Kinderspielen,
„Werd' in Gedanken wieder jung
„Und täusche dich mit Nachgefühlen.

„Dem Tauber kann nie, wenn er girrt,
„Ein Feldgeschrei zu Ohren dringen,
„Und Kinder, wenn ihr Fenster klirrt,
„Verjagen ihre Furcht durch Singen.

„Zum Ueberfluß reicht die Natur,
„Des Traums Verheißung zu erfüllen,
„Dir Cäsars Kranz, er diente nur,
„Um seinen Kahlkopf zu verhüllen.

„Ein solcher Hauptschmuck," spöttelt er,
„Der Blößen deckt, ist unsern Tagen
„Sehr passend und weit räthlicher
„Als einen Reiherbusch zu tragen."

Der launige Apoll entschied;
Der Greis verjüngte sich durch Lieder
Der Freude, drum schallt auch sein Lied
So gern an frohe Herzen wieder.

Franzenbrunn, den 22. August 1811.

Die Inoculation der Liebe.

Eine Erzählung.

De l'art d'un Inoculateur
C'est l'Amour qui fut l'inventeur.
Pour l'intérêt d'un jeune coeur,
On fait la piqûre:
La cure
En est sure,
Jeunes Beautés, ne craignez rien;
C'est un mal qui fait du bien.

Favart.

An den Herrn Kreissteuereinnehmer Weisse in Leipzig.

Wie selten fällt des jungen Dichters Wahl
Auf den Gesang, den ihm sein Herz empfahl.
Singt Einer auch von Amors Abenteuern:
So stimmen hundert ihre Leiern
Auf den Trompetenton der festlichen Moral,
Und Jeder schreit mit andern Schreiern,
Und mancher Harlekin wagt einen Todtensprung,
In seiner ersten Angst, zu dem erhabnen Young,
Und tändelt voller Ernst mit allen Ungeheuern
Der Schwermuth, spornt sich selbst zu Rasereien an,
Schweift in die Gegenden der Freuden ein — und stürzet
Mit Murren auf den Wandersmann,
Der durch ein Lied, das ihm sein Genius ersann,
Sich sorglos seinen Weg verkürzet. —

Wie reizend stell' ich mir die freien sichern Zeiten
Horazens und Properzens vor,
Wo nie ein Mensch um Andrer Menschlichkeiten
Das Maul verzog und nur ein Wort verlor.

Man rechnete dem Dichter seine Lieder
Nicht für Verbrechen an, und Cicero rief nicht:
„Wer einen Wieland, lieben Brüder,
„Wer einen Wieland liest, der ist ein Bösewicht!"

Es lebe Billigkeit! Ich räche
An Andern niemals eine Schwäche,
Die ich selbst nicht besiegen kann,
Und sehe diese Welt gern für ein Gasthaus an,
Das Jedem offen steht. — Wer sprechen will der spreche.
Hier ist für Jedermann ein voller Tisch gedeckt:
Ein Jeder esse, was ihm schmeckt,
Und Jeder zahle seine Zeche!

Auch ich, ich höre gern die Sprache des Gefühls
Der Mädchen, die nun statt des langen Kinderspiels,
Den erst erwachten Wunsch erwärmter Herzen stammeln;
Und sehe gern, wie nach und nach
Sie von dem Leitband' an bis in das Brautgemach
Empfindungen der Freude sammeln:
Und überrasche gern die Unerfahrenheit
Mit der Natur und Lieb' im Streit. —

Freund, den die Scherze gern zu ihrem Dichter wählen,
Der zur Erholung auch nach langem Ernste lacht;
So einen Streit laß dir erzählen!
Ein Mann von Welt wie du, wird nicht gleich bitter schmählen,

Wenn es die Muse so, wie unsre Damen macht:
Die ziehn, — wer weiß es nicht? Bescheidenheit dem Schimmer
Des allzufreien Putzes vor:
Doch deckt ihr schönster Theil sich immer
Am liebsten mit dem dünnsten Flor.

Da, wo der dunkle Strom des Maines
Sich in den hellern Rhein verliert;
Wo nebst dem Gott des deutschen Weines
Der erste Fürst des Reichs regiert:
Nicht weit von Mainz — damit es jeder wisse,
Wer sich auf Politik und Flüsse
Und gute Weine nicht versteht, —
Da lebte, kürzlich noch, dem fetten Vaterlande,
Dem Adel und der Welt zur Schande,
Ein altes, geiziges, stiftmäßiges Skelet:
Ich nenn es Harpagon. — In seinen jüngern Jahren
Kam ihm die Grille sich zu paaren
Aus Liebe nicht, aus Raubsucht ein. Er stahl
Zwo Tonnen Golds durch seine schlaue Wahl:
Denn seine Ehe war nichts weiter,
Als nur ein Einbruch ohne Leiter,
Bei dem er noch vor der Gefahr
Gehenkt zu werden, sicher war.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gewinnst genug für ihn, um einer Art von Drachen
In seinem Bette Raum zu machen!

Es segnete kein Mensch den neuen Ehestand,
Den Trauungssegen ausgenommen.
Gott, welch ein Paar! rief man durch's ganze Land,
Was werden erst für Kinder kommen! —
Dieß Urtheil war sehr übereilt gefällt.

Es kam ein Mädchen an, allein man mußte sagen,
So schön, als an den Hochzeittagen
Sich keine Seele vorgestellt.
Es hatte kaum die Augen aufgeschlagen,
So starb die Mutter schon, da sie zum Glück der Welt
Das Ihrige nun beigetragen. —
Das Kind zog Jedermann mit bittendem Geschrei,
Nur seinen Vater nicht herbei. —
Der arme Mann! wie kann man das begehren?
Er saß, ganz blind von vielen Zähren
Und überrechnete genau
Was zu der Reise einer Frau
In jene Welt für Kosten nöthig wären?
Man stelle sich nur vor, wie so ein Tod zerstreut!
Bald ängstigt ihn die Pflicht, sie ehrlich zu begraben,
Und bald durchschauert ihn in seiner Einsamkeit
Das mächtige Gefühl, sie überlebt zu haben.
Halb froh, halb ängstlich, wie ein Dieb,

Verglich er das, was ihm zurücke blieb,
Und was er ihr zu lassen hätte.
Er stahl der todten Frau die Hälfte von dem Bette,
Schloß jede Kleinigkeit von ihrem Nachlaß ein
Und ließ sein Töchterchen nach fremder Hülfe schrein.
Manch Mädchen lief herbei und hatte zwar den Willen,
Allein sonst nichts, das Kind zu stillen:
Der Himmel mag Vergelter seyn! —
Zuletzt erschien ein Weib mit thätigerm Erbarmen,
Bat weinend sich das Kind von seinem Vater aus.
„Nehmt's hin, wenn's Euch gefällt', ich mache mir nichts draus." —
Die Alte nahm's und trugs mit schmeichelhaften Armen
In ihr armselig Bauerhaus. —
Der Alberne, der Ungerechte
War hier zum Erstenmal für seinen Vortheil blind.
Ich wüßte nicht was so geschwind
Für eine süße Müh so viele Freude brächte,
Als ein gesundes, hübsches Kind,
Zumal von weiblichem Geschlechte. —
Von Tag zu Tag entwickelt sich
Ein neuer Reiz in seinen sanften Zügen.
Sey Vater oder Freund, stets überrascht es dich
Mit einem menschlichern Vergnügen!
Die Wollust kannt' er nicht. Das gute Bauerweib
Nahm das verlass'ne Kind zu ihrem Zeitvertreib

Für ein geringes Kostgeld über.
Mit Seufzen zahlt Er's aus, zur Nahrung für den Leib
Und für die Seele? — Keinen Stüber!
Wenn man, dacht' Er, den Körper nur erhält,
Was kann die Seele noch verlangen?
Wer weiß es, sitzt die nicht zur Straf' in dieser Welt
Gleich einem Züchtlinge, wie auf dem Bau', gefangen.
Die Alte nahm so gut sich dieses Mädchens an,
Als jemals eine Fee gethan.
Ich könnte viel davon erzählen:
Doch will ich nur ein Beispiel wählen,
Von dem man weiter schließen kann.

Es herrschte in dem Dorf ein alter Aberglaube,
Für jedes Kind ein Bäumchen zu erziehn.
Die Alte, der ein Baum noch viel zu wenig schien,
Pflanzt' für ihr Fräulein eine Laube
Von jungem sprossenden Jasmin.
Die Anstalt war sehr gut: denn alle Mädchen hatten
Nach fünfzehn Jahren ihren Schatten:
Die Mühe war gering, doch eine Kleinigkeit
Kömmt manchmal in der Folgezeit
Den guten Kindern wohl zu statten.

Dem droht der Ueberdruß vergebens,
Der manchen Ehemann gleich nach der Trau befällt,
Wer die Gefährtin seines Lebens
Aus einer Beaumont Hand erhält;
Der kluge Mann wird nichts vermissen.
Ihm bleibt zu weiterm Unterricht
Nichts übrig, als die Kunst zu küssen.
O warum konnte doch die gute Mutter nicht
So viel als eine Beaumont wissen!
Das, was sie wußte, lehrte sie:
Sie lehrt das Kind erst reden und dann singen.
Und wußt' ihm ohne viele Müh
Geschmack am Lesen beizubringen.
Sie wagt' es ohne Locks Versuch
Die Unterweisung abzuändern:
Sie lasen manches gute Buch,
Und wechselten mit Hauskalendern.
In diesen Uebungen verfloß
Die lange Zeit von fünfzehn Jahren.
Das Fräulein war nun hübsch und groß,
Empfindlich: aber unerfahren.

Einst las sie Zeitungen, und fing von Frankfurt an
Die seltne Neuigkeit zu lesen:
„Es sey Dimsdal, der große Mann,
„Der Blatternimpfer, da gewesen" —
Drauf, wie man denken kann, drauf fuhr
Die Zeitung fort, die Leser zu belehren,
Wie viele Mädchen schon mit Hülfe seiner Kur
Vor dem Verlust der Reize der Natur
Zu ihrem Trost gesichert wären —
Ihr Krankheitsbändiger mit tödtendem Gesicht,
Ihr habt wohl Recht auf diese Kur zu schimpfen! —
Auch unser Mütterchen, das doch sonst eben nicht
Schwergläubig war, fing an dabei das Maul zu rümpfen. —
Die Blattern? schrie sie, was? die Blattern einzuimpfen? —
Unmöglich ist das gut: doch wollt' ich, der Bericht
Wär' wahr! Ich weiß, was sie mir einst verdarben.
Auch ich war einstens schön. — Da sah mich Jedermann
Mit freundlichen und güt'gen Augen an:
Doch jetzt! — Wie bald ist es um uns gethan!
Bei dieser Larve voller Narben
Denkt weiter keine Seele dran. —
Das junge Fräulein hört, zum erstenmal' erschrocken,
Der Alten zu, und sieht zugleich in ihr,
Mit angstvoll stiller Neubegier
Ein traurig Monument der fürchterlichen Pocken;
Denn wie die Pfirsich nichts von ihrer Güte weiß,

Wenn sie auf der Natur Geheiß
Sich färbt, mit Woll' umzieht und endlich süßgefüllet
Der Lüsternheit entgegen schwillet:
So war bisher auch Fräulein Karolinen
Ihr eigner Werth noch unbewußt.
Sie tändelte noch nicht mit ihrer Schwanenbrust
Und dachte nicht daran, durch schlaugewählte Mienen
Den Ruhm der Schönheit zu verdienen.
Mit sich noch unbekannt und kaum von sich gesehn,
War sie in stiller Anmuth schön.
Doch jetzt, da sie mit ihren feinen Zügen
Der Alten Häßlichkeit verglich;
Jetzt, da ihr Geist mit heimlichem Vergnügen
Des Körpers Lilien beschlich;
Da ihr geschärfter Blick mit lüsternem Bedachte
Die neuen Gegenden durchlief:
Fuhr manche Ahnung auf, und manche Sorg' erwachte,
Die still bisher in ihrem Schooße schlief. —
So wäre, rief sie aus mit traurigen Geberden,
Dieß Alles nur auf kurze Zeit so schön?
Dieß Alles könnte noch ein Raub der Blattern werden?
Und gäb es denn kein Mittel auf der Erden
Der Schönheit Feinden zu entgehn? —
Dürft' ich nur meinen Vater fragen!
Allein ich weiß es schon, es rühren meine Klagen
Ihn niemals: denn sein Kopf ist nur von Zahlen voll,

Und stets schmäht er auf mich... Es sey! — Man kann ja wohl
Für seine Schönheit etwas wagen? —
Der väterliche Trost war der Erwartung werth.
So heuchlerisch, so schriftgelehrt,
Als ob er ihn in *** studieret: —
„Das ist ein Thor, wer seine Schmerzen häuft,
„Ein Sünder, welcher Gott in seine Rechte greift,
„Ein Bösewicht, — wer sich inoculieret." —
Damit entließ er sie. — Die junge Schöne schlich
Zu ihrer Fee, und fing so weinerlich,
So rührend an ihr Herz dem Mitleid zu entfalten,
Daß jeder Laut der guten Alten
Bis in die Seele drang; und gleich entschloß sie sich,
Die Zeitung in der Hand, im Dorfe öffentlich
Mit ihren Nachbarn Rath zu halten.
Sie lief von Haus zu Haus und fing zu fragen an,
Vom Schulzen bis zum Leiermann;
Doch keiner war, der sie belehrte.
Der Küster selbst, so klug er war, erklärte,
Daß eine Kur, wie die, noch nie erfunden sey. —
Indem sie nun betrübt nach ihrer Hütte kehrte,
Ritt ein geputzter Herr vorbei:
Auch diesen fiel sie an. Er hörte
Mit Lächeln zu, und sprach: Laßt mich das Mädchen sehn!
Es ist nichts leichter zu verstehn.

Ein jeder junger Herr, gesagt zu unsern Ehren,
Wenn ihn nicht die Natur blos für die Oper schuf,
Fühlt stets in sich den gütigen Beruf,
Einfält'ge Mädchen zu belehren.
Der Ritter war von dieser Art,
Empfehlend, freundlich und erfahren
In mancher Kunst, wie Abälard,
Als seine Künste und sein Bart
Noch ungekränkt im Wachsthum waren.
Ihn lehrten nur Ovid und Gleim
Die schwere Wissenschaft, dieß Leben zu empfinden,
Und doch, wer glaubt es wohl? gelockt durch reiche Pfründen
Wagt' er es einst zu Mergentheim
Das Kreuz der Keuschheit umzubinden,
Schwur Haß und Tod (das ging zur Noth noch an)
Den Türken und den Sarazenen;
Und schwur — Was haben denn Unschuldige gethan? —
Auch etwas Aehnliches den Schönen.
Nun sagt man zwar, die strengsten deutschen Herr'n
Veränderten die Pflicht des Türkenkriegs ganz gern
In einen Ritterzug nach kleinen Liebeshändeln,
Und ließen oft die Mädchen ungescheut
In scherzender Vertraulichkeit
Mit ihren Ordenszeichen tändeln.
Ich sage nur, was halb Europa spricht,
Vielleicht ist's wahr, vielleicht auch nicht:

Ich achte nicht auf jede Stimme,
Und wär' es wahr — Nun wohl! Der große Sancho sprach:
Man sey nur Ritter erst, das Uebrige folgt nach;
Ein guter Umweg, keine Krümme.

Nicht Jeder trifft, Bekanntschaften zu machen,
Die Zeit so gut, wie sie der Ritter traf.
Die Schöne lag in einem luft'gen Schlaf,
Ein Viertelstündchen vorm Erwachen.
So mancher Reiz, von dem der schwüle Tag
Die feinen Decken weggeschoben,
Ward durch das halbe Licht der Laube mehr erhoben,
In deren Schattenkreis sie lag. —
Ein solches Kleinod zu entdecken,
War sich der Ritter nicht versehn.
Er sah und blieb mit freudigem Erschrecken
Beim ersten Augenblick, wie eine Säule, stehn:
Beim zweiten wollt' er näher gehn,
Beim dritten . . . aber ach! die Unschuld schläft zu schön;
Es wär' ja Schade, sie zu wecken! —
Nun konnt' er eine lange Zeit
In unentschloßner Trunkenheit,
Bei diesem Gegenstand nicht seinen Blicken wehren:
Doch, als er reiflicher erwog,

Was ihm der Schlaf verrieth und was er ihm entzog,
Wagt er es endlich, ihn zu stören. —
Denn sehn wir wohl die größte Schönheit ganz,
Man seh' auch was man will, so lange wir den Glanz
Von ihren Augen noch entbehren?
Er kniete vor ihr hin, küßt' ihre nächste Hand ...
Kein Wunder daß der Schlaf verschwand!
Es war der erste Kuß, den sie in ihrem Leben,
(Beglückt war der, der ihn gegeben!)
Im Wachen und im Traum empfand.
Erröthend sprang sie auf und drehte
Den starren Blick auf den, der ihr die Hand gedrückt.
So steht im Schein der Abendröthe
Der Venus Marmorbild, das einen Garten schmückt.
Man spotte nicht! Der jungen Schönen
War der Besuch von einer Mannsperson
Noch unerhört: doch wird sie schon
Sich mit der Zeit daran gewöhnen. —
Die gute Fee, der wohl an Scenen
Von dieser Art nicht viel gelegen war,
Ermunterte zuletzt das allzustille Paar,
Sich ihrer Sprache nicht zu schämen. —
Hier dieser Herr, schrie sie, das dächten Sie wohl nicht,
Versteht die Wunderkur, von der die Zeitung spricht,
Und würde sich wohl gar bequemen,
Die Kur mit Ihnen vorzunehmen,

Wenn Sie es wünschten.... Auf einmal
Faßt, auf das Wort der Fee, die schöne Karoline
Vertrauen zu dem Herrn, den seine gute Miene
Schon ohnedem bei ihr empfahl:...
Herr Doctor — oder wie Ihr Titel
Sonst heißen mag, besitzen Sie das Mittel,
Von dem die Zeitung Wunder spricht:
So bitt' ich, retten Sie mein jugendlich Gesicht.
Es ist das einzige, was mir das Glück gegeben,
Was mich noch zu erfreun vermag;
Ging es verloren: keinen Tag
Würd' ich dieß Unglück überleben.
Ich weiß zwar nicht, ob ich die Müh,
So sehr mein Herz es wünscht, verdiene? —
Nun, lieber Herr, — mit unschuldsvoller Miene
Sah sie ihn an, — was meinen Sie? —
Wie pochte nicht das Herz dem jungen Herrn! So nahe
Hatt' ihm noch nie die Lieb' ein Netz gelegt.
Er fühlt', je mehr er auf sie sahe,
Je mehr sie sprach, sein Innerstes bewegt.
Was soll er thun? Das schmeichelnde Vergnügen,
Dies liebe Kind noch oft zu sehn,
Verwehrt ihm jetzt die Wahrheit zu gestehn,
Die Ehrlichkeit verbot es, zu betrügen.
Zuletzt entschloß er sich, durch eine halbe Lügen
Den sichern Mittelweg zu gehn. —

Ich bin ein deutscher Herr, der in der Nachbarschaft
Auf seinen Gütern lebt; doch misch' ich mich zuweilen
Gern in die Medicin, und kann so meisterhaft,
Als Dimsdal nimmermehr, ein hübsches Mädchen heilen.
In meinem Umgang schon steckt die verborgne Kraft,
Die Krankheit Andern mitzutheilen.
Es ist ja überhaupt der Blattern Eigenschaft!
Eins steckt das Andre an . . . doch genug, jetzt muß ich eilen:
Sie werden das schon mit der Zeit verstehn.
Sie leben wohl, auf baldig Wiedersehn! —
Hiermit entriß er sich des Fräuleins Schmeicheleien,
Schwang sich auf's Pferd und zog den Hut...
Da hielt es noch die alte Fee für gut
Ihm diese Warnung nachzuschreien:
Der Himmel segne Sie für Ihre Gütigkeit,
Mein junger Herr, auf viele Jahre!
Nur sorgen Sie, daß vor der Zeit
Des Fräuleins Vater nichts von Ihrer Kur erfahre;
Das ist ein Mann, der für die schönste Haut
Nicht einen Groschen gibt, und (daß Sie Gott bewahre!)
Dem bösen Feinde mehr, als einem Arzte traut.

Dem Leser, welcher das Projekt
Des Ritters nicht etwan von selber schon entdeckt,
Will ich davon, so viel ich weiß, erzählen. —

Er hatte nicht umsonst so manche hübsche Nacht
Des Körpers Wunderbau, das Labyrinth der Seelen,
Als Ritter durchgeirrt, als Weiser durchgedacht,
Und alle Wendungen, die die Verliebten wählen,
Nach Regeln der Natur in einen Plan gebracht.
Er ward seitdem der Liebe nur getreuer,
Und wies, je mehr er jetzt mit kritischem Verstand
Beleuchtete, was er empfand,
Nur desto weniger die kleinen Abenteuer
Mit hübschen Kindern von der Hand. —
Unwissenheit berauscht, Erfahrung machet nüchtern.
Wenn jetzt die Lieb' ihm winkt, flammt seine Einbildung
Nicht mehr so hoch als sonst, und seine Forderung
Ist nicht zu dreist und nicht zu schüchtern.
Sein erster Rausch war zwar schon längst vorbei, doch blieb
Ihm stets davon noch die Erinnerung lieb.
Er sah an Andern gern die Lust, die er empfunden,
Sah gern die Liebenden in ihrem ersten Glück
Und rufte wie ein Kind in seinen Morgenstunden

Den halbvergeßnen Traum zurück.
Noch lieber ließ er sich mit den vertrauten Scherzen
Zum Unterricht so unerfahrner Herzen,
Wie Amor ihm in Karolinen gab,
Mit lehrbegier'ger Lust herab.
Es ist, ihr Mädchen hört's! die feine Kunst zu lieben,
Wie das Basset, ein sehr betrüglich Spiel.
Es gibt der Männer gar zu viel,
Die sich in losen Künsten üben.
Wenn euer Herz, mißtrauisch beim Gefühl
Der Liebe stutzt: gleich unterschieben
Sie euch ein falsches Wort, das, wie der Unschuld dünkt,
Schon mehr erlaubt und besser klingt.
Ein Kuß auf eure Hand ist nur ein Ehrfurchtszeichen,
Das, wenn es sich auf euern weichen
Korallenfarbnen Mund verirrt,
Nicht Liebe, nein, nur Freundschaft wird.
Euch lockt ein süßer Trieb zu schattenreichen Büschen —
Was wollt ihr da? — Ihr wißt es selber nicht:
Doch euer Freund erklärt's. Ihr sucht euch zu erfrischen,
Weil euch — weil euch die Sonne sticht.
Aus Müdigkeit setzt er sich bei dem Bache nieder,
Ihr folgt dem Wink aus gleicher Müdigkeit:
Des Bachs Geräusch ist Schuld an der Zufriedenheit,
Die aus euch scherzt — und Weissens Jugendlieder
Vertreiben euch die kurze Zeit,

Und wenn ihr euch aus Zärtlichkeit nun Beide
So weit vergeßt, wie ich mich oft vergaß —
Was grübelt ihr? — Fragt ihn! Es war nur Uebermaß
Der Liebe nicht, nein nur der Freude.

Nach diesem glücklichen System
Hielt unser junger Herr auch dießmal für bequem,
Das unerfahrne Herz des Fräuleins zu behandeln,
Und eine Kur, von der er nichts verstand,
Durch Sympathie in eine zu verwandeln,
Für die er mehr Beruf empfand. —
Mit dem Entschluß ging er zu Bett' und träumte,
Wie jeder junge Arzt von seiner ersten Kur.
Doch daß er nicht etwa sein krankes Kind versäumte,
Was manchmal selbst Boerhaven widerfuhr,
Zog er zuvor an seiner Uhr
Den Wecker auf. Die Mühe war vergebens,
So klein sie war. Das Herz, der Wecker unsers Lebens,
Ermuntert uns weit sicherer zur Zeit,
Von einer solchen Wichtigkeit.
Kaum war er wach, kaum war der Tag erschienen,
Der doch im Mai nicht langsam ist:
So eilt er schon zu Karolinen.
Er fand das muntre Kind im Grünen,
Mit einem Blick ward er von ihr gegrüßt,
Der leichter anzusehn, als zu beschreiben ist.

Unnöthig suchte sie, daß eine sanfte Sprache
Verständlicher ihn nach und nach beredter mache.
Ein Blick, wie dieser war, ist leichter zu verstehn,
Als manche wohlgesetzte Chrie.
Ich, fing sie stotternd an, komm', wie Sie mich hier sehn,
Erst aus dem Bett'. Und Sie — Sie geben sich die Mühe
Um mich, — ich schäme mich, so früh schon auszugehn? —
„Ein Liebesdienst kann, rief er, nie zu frühe
„Auch selbst um Mitternacht geschehn."
Du armes Kind! So listig hintergangen,
Seitdem es Mädchen gibt, ward keine noch als du;
Du eilest, wie du glaubst, mit löblichem Verlangen
Um die Erhaltung deiner Wangen
Dem Arzt — Betrogene, du eilst der Liebe zu!
Noch unbekannt mit ihren Streitigkeiten
Ergibst du dich ihr gern, nach einer Krankenpflicht.
Wie könntest du mit Amorn streiten,
Du gutes Kind, du kennst ihn nicht! —
Der Arzt fing an zuerst, wie sichs gebührt, zu fragen:
„Wie geht der Puls?" — „So, so; da fühlen Sie, mein Herr"
„Er geht sehr frisch — allein in wenig Tagen"
Fuhr er prophetisch fort, „wird er weit heftiger
In den geschwollnen Adern schlagen.
Und jetzt", sprach er, „halt' ich für gut,"
Und sprachs in jenem Ton, der den verlornen Muth
Bei Kranken wiederbringt, „mit freundschaftlichen Küssen

Das jungfräuliche Winterblut
Vor allen Dingen zu versüßen.
Für eine feurige Natur
Ist dieß die beste Frühlingskur,
Wie wir aus der Erfahrung wissen."
„Ich folge gern," rief das geliebte Kind,
„Und fühle wirklich schon die Süßigkeit gelind
„Mit jedem Kuß durch meine Adern fließen." —
Sie wiederholten oft der Liebe Kinderspiel,
Das beiden Theilen wohlgefiel:
Die Alte nur fing an den Kopf dabei zu schütteln.
„Eh ich noch völlig mündig war,"
Murrt' sie vor sich, „genoß ich zwar
„Auch dann und wann von diesen süßen Mitteln:
„Allein, wenn ich mich recht besinnen kann,
„War etwas anders Schuld daran.
„Doch, wie man manchmal liest, hat Alles sich verwandelt.
„Ein jedes Jahr hat eine neue Kur,
„Und sonsten brauchten Mörder nur
„Den Schierlingssaft, den jetzt der Arzt verhandelt."

———

Das junge Paar fuhr fort in bester Eintracht froh
Zu küssen, er — und sie — dafür zu danken:
Und wie der erste Tag entfloh,
Verging der andre auch — Doch fingen schon der Kranken

Am dritten an die Knie zu wanken.
Der Puls schlug heftiger, so bald der Ritter kam,
Und stockte, wenn er Abschied nahm.
Dann jagten Wünsche sich mit schreckenden Gedanken.
Die Langeweile zwar beschleunigte die Nacht:
Doch seufzend ward sie hingebracht:
Matt stand sie auf. — Mit schmachtenden Geberden
Erzählte sie der Alten ihre Noth
Und sprach am vierten Tag', um widerlegt zu werden,
Mit süßem Lächeln von dem Tod.
Die Alte ließ an sie, weil doch einmal die Mütter
Viel weiter als die Töchter seh'n
Erfahrungsvoll viel Tröstliches ergeh'n. —
„Mein Kind," sprach sie, „der Tod ist bitter.
„Sie werden, — lassen Sie den Ritter
„Das Seinige nur thun — es besser überstehn,
„Als sich jetzt denken läßt." . . . Zum Glücke
Trat auch, indem sie sprach, der junge Arzt herein
Und mit ihm Trost und Ruh. Sein Kuß und seine Blicke
Verbreiteten (so wie geschwinder Sonnenschein
Ein Schimmern übers Meer) auf Karolinens Wangen
Ein Lächeln, wie man nur in einer Brautnacht sieht,
Das, von dem Herzen ausgegangen,
Sich auf das Herz zurückezieht,
Und unserm jungen Herrn ein feuriger Verlangen
Nach ihm, als nach dem Tod' verrieth.

Der Ritter zitterte, und wär' dem keuschen Orden
Beinah schon ungetreu geworden. —
Wenn ich Deutschmeister wär', hätt' ichs ihm wohl verdacht?
Die Liebe hat schon mehr Meineidige gemacht,
Die dennoch zu Capitel gehen:
Denn, würde Jeder abgesetzt,
Der diese strenge Pflicht verletzt,
So würden weit und breit die Lehen
Des deutschen Reiches offen stehen.
Ach wider eines Mädchens Reiz
Hilft weder Fürstenhut noch Kreuz! —
Und dennoch hielt der junge Herr noch lange
Sein Herz, so sehr es auch nach der Vollendung schlug,
In jenem ungeduld'gen Zwange,
Den nie vor ihm ein deutscher Herr ertrug.
Zwar überließ er noch den unzufriednen Sinnen
So manche schon erlangte kleine Lust
Auf Karolinens Mund und Brust,
Wenn's möglich wär', noch einmal zu gewinnen,
Und schob nur Etwas auf, das, wenn man zärtlich liebt,
Man ungern einen Tag verschiebt.
So überließ Columb ermüdeten Begleitern
Von seiner Tapferkeit das schon entdeckte Land:
Voll Ahnungen, mit sieggewohnter Hand
Sein seltnes Glück noch zu erweitern,

Schifft er in Ruhe fort, und überschifft den Strand,
Wo Helden ohne Vorsicht scheitern. —

Der Schönen ward, nach Sonnenuntergang,
Wo sie ihr Freund verließ, die Zeit gewaltig lang.
Sie sank verlassen und entkräftet
Auf einen alten Lehnstuhl hin,
Und hatte voller Eigensinn
Die Augen auf die Wand geheftet;
„Ach!" seufzte sie mit krankem Ton,
„Ich werde mich bald legen müssen!
„So ausgebreitet fühl' ich schon
„Die Wirkungen von seinen Küssen
„Durch alle meine Adern fließen:
„Drum gute Mutter, haltet nur
„Ein frischgemachtes Bette fertig,
„Ich bin den Ausbruch meiner Kur
„Fast jeden Augenblick gewärtig." —
Drauf' legt sie sich, wie manchmal eine Braut
Vor ihrem Hochzeittage, nieder,
Und seufzte leis: „mit heiler Haut
Geschieht es doch gewiß nicht wieder!" —
Die Alte wachte wundersam,
Um ja durch nichts der Kranken Schlaf zu stören.
Und wedelte den Arm sich lahm
Von ihr die Fliegen abzuwehren.

Wer sieht nicht gern den Schlaf von einer solchen Kranken,
Als Fräulein Karoline war?
Da werden oft die heimlichsten Gedanken
In jeder Wendung offenbar.
Wie viel verrieth auch hier die angenehme Röthe,
Die immer mehr sich im Gesicht
Der schönen Träumerin erhöhte,
Wie viel verrieth der Trieb, der ihren Busen blähte,
Den Augen des Bemerkers nicht!
Wenn's eine Wette gält', den Traum wollt' ich erzählen,
Es sollte mir kein Umstand fehlen. —
Das alte Weib, trotz seiner Schläfrigkeit,
Blieb treulich wach bis zu der Morgenzeit,
Wo Karoline sich dem Schlummer
Mit einem Seufzerchen entwand,
Und immer noch ihr Herz voll Kummer
Und nach Besichtigung des Busens und der Hand
Kein Merkmal noch von Blattern fand.

Ein Umstand macht mich jetzt verlegen,
So wenig ich's sonst bin: es regen
Zween Wünsche sich, die auf einmal
Sich selten anzutreffen pflegen;
Bleib' oder bleib' ich nicht? Ich habe bei der Wahl
Mehr als man denket zu erwägen.
Wie ungern möcht' ich jetzt von meinem Posten gehn!

Das Fräulein sucht, um aufzustehn,
Ihr Mieder und ihr Unterröckchen —
Ich läugne nicht, das möcht' ich sehn!
Als Knabe schon trug ich mein Döckchen
Im Hemd herum und fand es schön:
Die kind'sche Lust hat sich erhalten.
Allein beim Blitz! Erst steht mir bei der Alten
Ein böser Augenblick bevor:
Die dehnt sich aus und gähnt empor
Und löst — das ist nicht auszuhalten —
Die Schleifen auf — Gut, gut! ich wünsche wohl zu ruhn;
Ich hab' auch anderwärts zu thun.

Der Ritter hatte kaum gemerkt,
Wie redlich ihn der Schlaf gestärkt,
So stand er auf, von allen Sorgen
Des Alters und der Milzsucht frei,
Und segnete den heitern Morgen
Und seine Jugend und den Mai.
Der Plan, den ihm die Lieb' entwarf,
Das unschuldvollste Herz zu rühren,
War halb erreicht; und es bedarf
Nur einer Kleinigkeit, ihn vollends auszuführen.
Voll Muth klopft sein entschloßnes Herz
Und an der Hand der Zärtlichkeit geleitet,

Eilt er dahin, wo ihm der Scherz
Ein sanftes Lager zubereitet;
Und weil er weiß, daß sich der Liebe Reiz
Mit falschem Putze nicht verträget:
So hatt' er, eh' er ging, sein glänzend Ritterkreuz
Mit klugem Lächeln abgeleget. —
Die Kranke hatte kaum den jungen Arzt erblickt,
So lag sie schon in seinen Armen
Und ward mit tröstendem Erbarmen
An sein verliebtes Herz gedrückt. —
Die Glücklichen! Sie fühlten nur und schwiegen,
Und wechselseitiges Vergnügen,
Das rührend still so wie der Morgen war,
Schien dieß berauschte frohe Paar
In die Vergessenheit zu wiegen;
Und wollustvolle Thränen stiegen
Den Küssenden in's Aug' . . . allein
Wird wohl der armen kranken Schönen
Mit alle dem geholfen seyn?
Ich will nichts Böses prophezeihn:
Allein ich zweifle fast, denn ihre Blicke sehnen
Sich, wenn ich's recht versteh, nach stärkern Arzenein.
Ihr Busen zieht des jungen Mannes Thränen,
Ihr heißer Mund zieht seine Küsse ein,
Und jeder Athemzug vergiftet,
Wie leicht zu denken ist, ihr wallend Blut noch mehr.

Der Puls bleibt aus, der Athem wird ihr schwer.
Nun wankt — nun sinkt sie gar — und er? —
Indem er ihr die Schnürbrust lüftet,
Ruft Hülfe — doch, auf das Gehör
Der Alten, welche schlief, war sich nicht zu verlassen.
Er rufte noch einmal — allein er hätte eh'r
Den Vater aus dem Wald, die Kinder von den Gassen
Herbeigeruft: denn Schlaf und Alter hören schwer,
Und von den Bäumen in dem Garten
War nichts, als Schatten zu erwarten.
Auch der ist gut zu seiner Zeit.
Er trug, — (die Laube war zu gutem Glück nicht weit)
Sein krankes Kind dahin und legt die matten Glieder
Sanft ausgestreckt im weichen Rasen nieder,
Und lobte die Gelegenheit.
Kaum lag die Schöne da, so gingen
Ihr schon die Augen auf, die blassen Wangen fingen
Mit neuem Feuer an zu glühn . . .
Was half denn so geschwind? Kann etwa der Jasmin
Ein Mädchen wieder zu sich bringen?
Wie? oder hat ein Arzt, der seine Kunst versteht,
In seinen Händen schon dieß glückliche Vermögen?
Das weiß ich Alles nicht, das mag die Fakultät
Der Aerzte weiter überlegen. —
Kurz der Genesung schnell Gefühl
Bewies ihr deutlich g'nug, sie habe nun das Ziel

Der Kur erreicht. — Im schnellen Uebergange
Vom Dunkeln in das Licht, und eben dieses war
Der jungen Dame Fall, ist uns vor der Gefahr,
Aus Freuden blind zu werden, bange:
Man klaget lächelnd über Licht,
Hält seine Hände vor's Gesicht
Und traut sich halb und traut sich wieder nicht,
Die scheuen Augen aufzuschlagen:
Doch was man nicht sogleich vermag,
Kommt schon. Wir blinzeln erst bis wir den vollen Tag
So gut als Andere vertragen. —
So saß auch sie in Furcht und Hoffnung da,
Und wußte nicht wie ihr geschah,
Und ob die Kur geendet wäre?
Mit Stammeln fragt sie ihn: doch er erklärt sich nicht
Und führet sie zu mehrerm Unterricht
Noch einmal in die Kinderlehre.
Und nun floh der Betrug und unsre Schöne nahm
Je weiter sie in der Erkenntniß kam,
Nach der Gewohnheit aller Schönen,
Die letzte Zuflucht zu den Thränen.
Bei ihrem süßen nie gefühlten Gram
Schwur sie, mit ihm, der sie in seine Arme nahm,
Mit diesem falschen Mann sich niemals zu versöhnen. —
So martert sich aus Stolz, aus Sehnsucht und aus Scham,
Ein säugend Kind, das wir entwöhnen.

O möchte doch die Scham der Mädchen Wang erhöhn!
Dieß Himmelszeichen macht ein jedes Mädchen schön.
Selbst Psyche ward dadurch dem jungen Amor lieber.
Die Röthe, die wir oft an mancher Schönen sehn,
Wenn wir zu viel uns unterstehn,
Ist nicht von dieser Art; gleich einem Scharlachfieber
Greift sie die Haut nur an, und — wenn wir weiter gehn,
Tritt sie wohl gar ans Herz und geht in Ohnmacht über. —
Die Farbe, welche hier des Fräuleins Wang' umzog,
War ächte Farb', und sie verflog
Nach tausend Küssen erst, und Beide
Genossen nun die seltne Freude,
Die Freude der Beruhigung.
Nur manchmal noch entstand auf Karolinens Wangen
Ein wiederkommendes Verlangen
Aus dankbarer Erinnerung. —
Doch wer beschreibt die Freude, die wir fühlen,
Wenn die entbrannten Triebe nun,
Sich in gelinde Wärme kühlen,
Und unsre Sinne von den Spielen
Der ersten Lieb' ermattet, ruhn! —
O möcht' ich bald zu deinen Füßen,
Gespielin meiner Jugendzeit,
Nach wohlerlangter Müdigkeit
Dies Glück der Wanderer genießen!
Laß nicht, jetzt da der Weg mit Blumen überstreut

Uns manchen Platz zur Ruhe beut,
Unthätig unsre Zeit verfließen!
Was soll uns denn den Weg versüßen,
Wenn erst der Winter kommt und Berg und Thal verschneit,
Und alle Schritte uns verdrießen?

Die Zeit verstreicht für Liebende geschwind:
Und unser junges Paar verlauschte
Den Mittag schon, als etwas mehr als Wind
Um die verschwiegne Laube rauschte.
Es war die gute Fee. Sie hatte nun die Nacht,
Wo sie die Schlafende bewacht,
So ziemlich wieder eingebracht.
Kaum konnte sie die Glieder regen,
So lief sie nach der Laube hin:
Doch, wenn ich recht berichtet bin,
Kam sie dießmal ein wenig ungelegen.
Als eine seichte Kennerin
Von Schilderein der Art, besah sie Karolinen
Vom Fuß' an bis zum Kopf, und doch verstand sie nicht,
Was ihr dieß glühende Gesicht
Und diese so zufriednen Mienen
Ganz deutlich vorzumalen schienen.
Sie macht die Brille fest, und guckt und fragt dabei,
Ob ihr ein wenig besser sey? —

„Ja," rief das Fräulein, „ja, die Krankheit ist vorüber.
„Ich fühle mich so hergestellt,
„Wie jedes Mädchen wünscht. Mir ist nunmehr die Welt
„Mein Reiz, und selbst mein Leben lieber." —
Sie reicht dem Arzt die Hand, indem sie dieses sprach
Und tausend Küsse folgten nach. —
Die Alte sah den Herrn mit jener Ehrfurcht an,
Die wir für Aeskulapen tragen,
Und wollte schon für ihren hohlen Zahn
Bei der Gelegenheit nach einem Mittel fragen.
Allein, er ließ sie nicht zum Wort,
Stand auf und ging entschlossen fort,
Und sprach: „Noch kennen Sie nicht alle die Gefahren,
„Die mit der Kur verknüpfet sind:
„Drum geh' und sorg' ich jetzt, mein Kind,
„Sie für den Rückfall zu bewahren,
„Der täglich fast bei ihren Jahren
„Zu fürchten ist." — Wohin mag er wohl gehn?
Vielleicht weiß er ein Kraut im nächsten Walde stehn,
Das dazu dient . . . Doch nein! Mit übereiltem Schritte
Ging er nach ihres Vaters Hütte.
Nun die Gesichter möcht' ich sehn!
Doch ich errathe seine Bitte.
Ein Andrer hätte sie so hurtig nicht gethan: —
Er hielt um Karolinen an.
Sobald der junge Herr sich deutlicher erklärte,

Daß, außer Karolinens Hand,
Die ihm auf diesen Fall der Alte zugestand,
Er keine Ausstattung und kein Geschenk begehrte,
Kein Hemd' und neues Kleid: mit einem Worte: nichts
Als nur die Mitgift des Gesichts
Und das, was ihr noch sonst als Mädchen angehörte; —
So sprach er: „Ja" und gab ihm zum Verkauf
Sein Ehrenwort und seine Hand darauf
Und schickte gleich nach Karolinen. —
Die kam geschwind mit ihrer Alten her,
Sah auf den jungen Herrn mit halb verschämten Mienen
Und sagte hurtig „Ja!" und kurz nach ihr erschienen
Zwei Zeugen und ein Geistlicher . . .
Das sieht ja eilig aus! — Ich glaube,
Der Alte weiß wohl gar, was in der grünen Laube
An seinem Töchterchen für eine Kur geschehn?
O nein! Sein Geiz argwöhnte nur, es möchte
Der Kauf noch wohl zurücke gehn,
Sobald der Ritter ihn als Oekonom bedächte. —
Er that es nicht und bot schon seine Rechte
Der schönen Braut mit Freuden dar.
Da ward zum Glück für sein freiherrliches Geschlechte
Die alte Fee noch ein Versehn gewahr:
Die Schöne stand in der Gefahr,
In der wohl öfters Jungfern stehen,
Sich ohne Kranz getraut zu sehen,

Und ließ ihr dunkelbraunes Haar,
Verstört, wie es seit Morgens war,
Uneingedenk in alle Winde wehen.
Die Zeit verläuft indeß! der Abend bricht herein.
Wie ist der Sache wohl in solcher Eil zu rathen? —
Nach manchem Vorschlag, den sie thaten,
Fiel endlich noch der Braut das beste Mittel ein. —
„Auf was," rief sie, „will man noch warten?
„Geh, Marte, lauf! Wie vieles findet sich
„Zu einem Kranz in deinem Garten!
„Lauf nur zur Laube hin und brich
„Drei Stängel ab! Sie, die ich oft in Tagen
„Der schwülen Sommerzeit zu meinem Trost beschlich,
„Sie wird mir nicht den letzten Dienst versagen.
„Nur ihre Blätter will ich tragen,
„Denn man erzog sie ja für mich!" —
Man weiß, ein Kranz ist bald gewunden,
Bald festgesteckt, und manchmal bald zerstört. —
Nun ward dem Geistlichen mit Andacht zugehört;
Und nach Verlauf von wenigen Sekunden
Die Braut, — der Ehre war sie werth:
Zu einer jungen Frau erklärt. —
So ging der Trauungstag zu Ende.
Ein wenig zwar beraubt folgt ihm die erste Nacht:
Doch unser Fräulein ward durch schon bekannte Hände
In alle Sicherheit gebracht.

Denn man liegt doch im Bette, wie ich glaube,
Weit sich'rer, als in einer Laube
Die noch so schönen Schatten gibt.
Hier sieht's kein Mensch, wenn sich die Haube
Auch dann und wann im Schlaf verschiebt: —
Und wenn es ja des Morgens merklich wäre:
So eine Kleinigkeit ficht eine Frau nicht an —
Sie setzt sich wieder recht und schwört bei ihre Ehre,
Der Mann hab' es im Schlafe bloß gethan . . .
Doch wo gerath ich hin? — Das kommt vom vielen Plaudern. —
Wer hieß mich auch so lange zaudern?
Die Leutchen haben schon einander eingewiegt.
Wie süß ist nicht sein Schlaf! Auch unsre Karoline
Liegt neben ihm in der zufriednen Miene,
In der wohl jede Frau beruhigt und vergnügt
Nach einer schweren Krankheit liegt.

Das
Erdbeben von Messina.

An meinen Bruder den Minister von Thümmel

in Altenburg.

Kann der historische Bericht,
Den dir, — mit zwei und siebzig Lenzen
Gekrönt, — dein Bruder reicht, auch nicht
Im Protokoll der Musen glänzen;

So wünsch' ich doch, daß er dich, als
Ein Plätschern ähnliches Geschwätze,
Im Zwinger deines Wasserfalls
Ein Viertelstündchen nur ergötze.

Dieß Viertelstündchen könntest du
Nun zwar, um einen Plan zu enden,
Vielleicht auch wohl zur Mittagsruh
Nach einem Austerschmaus verwenden.

Das sey dir zwar vergönnt; — indeß
Da in der Mähr, die ich erzähle,
Ich alle Sorgfalt trug, daß es
Ihr nicht an Nuditäten fehle;

So ist die Frage, welcher Theil
Von deinem Geist' — von deinem Leibe
Es mehr bedarf, daß ihn ein Keil
In seine alten Fugen treibe?

Dann läg' im Reich der Möglichkeit
Es doch, daß meine Zauberflöte
Nicht ganz zur ungelegnen Zeit
Dir einen guten Abend böte.

Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.

„Und ging die Welt zu Trümmern," sang
Horaz, „dringt doch durch ihre Splitter
Der Unerschrockne." Auch gelang
Dieß bei Messina's Untergang
Graf Wolfen, einem ächten Ritter,

Nicht von der traurigen Gestalt,
Des Narren, der mit Mühlen fochte; —
Bei allen schönen Kindern galt
Für einen Mann er, von Gehalt,
Der, was er unternahm, vermochte.

Der Erde Aufruhr warf sein Schloß
Darnieder, doch, bestimmt zu leben,
Stürzt er ins untere Geschoß
Des Weingewölbes — Ein Koloß
Von Burg zerprasselte daneben.

Als Wolf nun den hier nachbarlich
Gelegnen Keller auch gespalten

Vermerkend, dreist hinüberschlich,
Stieß er auf ein Geschöpf, das sich
Noch lebend, schien es ihm, erhalten.

Ihm dient an Lichtesstatt die Hand,
Er fühlt, und seine Sinne schließen
Es lieg' ein Weib im Nachtgewand —
Bei Gott es lag auf Stroh und Sand
Des Nachbars Tochter ihm zu Füßen.

Bist du's, Agnese? schneidend fuhr
Ihr seine Frage durch die Nerven.
„O!" schrie er, „sie erhalte nur!
„Dann will ich gern, Herr der Natur!
„Mich deinem Rathschluß unterwerfen."

Sie hört ihn jammern, aber traut
Nicht ihrem eigenen Gehöre,
Im Kampf mit Angst und Schwindel graut
Ihr vor dem zwar bekannten Laut —
Aus Furcht, daß sie ein Geist bethöre.

Sie, die aus einem Dichtertraum
Der Erdsturm mit sich fortgezogen,
Bebt wie ein Vogel, der vom Baum
Gescheucht aus seines Nestes Flaum,
In einen Dachsbau sich verflogen.

Und kam wie eine Uhr sich vor,
Entrissen ihrem Schutzgehäuse;
Denn des verschämten Busens Flor,
Den Shawl mit Rosaband, verlor
Sie auf dem Luftweg ihrer Reise.

Daß jetzt — von einer Hand erschreckt,
Die — was ihr Täufer nur gebührlich
Vielleicht befingert hat, entdeckt —
Sie wenigstens d a s Glied versteckt,
Das gern zu laut wird — ist natürlich.

Auch daß er, dem's am Herzen liegt,
Bald zu erfahren, ob sich Alles
Noch unbeschädigt biegt und schmiegt,
Von einem Puls zum andern fliegt,
Thät unser Eins auch, — nöth'gen Falles.

Doch daß ein Kellerspalt es war,
Durch den zwei Liebende versanken,
Ganz unversehrt an Haut und Haar,
Ist, kläng's auch noch so wunderbar,
Bloß dem Sankt Kilian zu danken.

Agnesens täglicher Bedarf
War, seinen Altar zu beschreiten,
Wo Wolf, als er ihr einst zu scharf
Ins Auge sah, den Plan entwarf,
Dieß blaue Fünkchen abzuleiten.

Oft hörte dort ihr Schutzpatron
Sie zärtlich, wie ein Täubchen, girren,
Sah Wolfens Blicke mehrmals schon,
Gleich Bienen, um gewürzten Lohn,
Ihr Blüthenlabyrinth umschwirren.

So fromm war ihrer Herzen Bund
Entstanden, schnell war er geschlossen,
Nur zählten sie den Vater, und
Des Burgvogts ungestümen Hund,
Noch nicht zu ihren Bundsgenossen.

Denn jener alte Wucherer,
Nur sorgsam für gefüllte Kasten,
Rieth seiner Tochter — Jahre her,
Bei jedem weiblichen Begehr,
Das ihr Beklemmung gab — zu fasten.

Wenn sie vor seinem Aug' erblaßt,
Sich aus dem ihren Thränen schieden,
Verordnet' er, in größter Hast,
Den zarten Armen — Seidelbast —
Dem vollen Busen — Canthariden.

Trotz dieser feindlichen Diät,
War keine Schöne je gesunder
An Leib und Geist — so fein gedreht
Kein Fuß — kein Haar so dicht gesät,
Und weißer keine Brust und runder.

Ihr Arbeits-, Putz- und Schlafgemach
War eins. Ein Körbchen vor dem Bette
Verwahrte sonst den Almanach
Der Heiligen, doch nach und nach
Verdrängten ihn Petrarchs Sonette.

Seit diesem Einschub schmeckten ihr
Nur noch zur Noth, wie bittersüße
Orangen, Bibel und Brevier;
Doch that sie manchen Schluck dafür
Aus der Fontaine von Vaucluse.

Und konnt' auch sie sich dann und wann
Schwermüthiger Seufzer nicht erwehren,
Ertrug sie doch ihr Herzgespann
So brav als nur ein Mädchen kann,
Den theuern Märtyrern zu Ehren.

Auch diese hätten sie gelehrt,
Sagt man, den Kampf mit fünfzehn Jahren
Fromm zu bestehn' und unversehrt
Ihr Herz und was dazu gehört,
Dem edeln Ritter aufzusparen.

Mein Glaub' ist, daß der Herr der Welt,
Dem unbemerkt im Schöpfungsplane,
Kein Sperling von dem Dache fällt,
Ein Mädchen ungleich werther hält,
Mit einem niedlichen Organe.

So dachte Wolf auch als ein Christ,
Der Gottes Wirthschaft nie bezweifelt,
Und wenn sein Eimer sich ergießt,
Die Milch nicht mit Verdacht genießt,
Es sey der Rahm schon abgeträufelt.

In diesem eignen Glaubensschwung
Flog er, — sein Ideal zu werben,
Zum Vater. — „Nein, sie ist zu jung
„Zur Eh', und ich bin schon genung
„Bestraft," brüllt' er, „mit einem Erben!"

Nach diesem groben Endbescheid,
War jeder Zugang ihm verriegelt,
Zur Tochter, deren Seelenleid
Der Wüthrich noch mit einem Eid,
Der ihr die Haare sträubt, besiegelt.

„So lange Sonn' und Mond mir scheint
(Schwört sie nach des Barbaren Willen),
„Will ich Mariens Chor vereint,
„Das Morgens betet, — Abends weint,
„Mich nie des Ritters Blick enthüllen."

„Und liebst du, gegen mein Verbot,
„Noch einen Augenblick den Grafen:
„Ich drohe nicht!" — schreit er — doch droht
Er, sie dann nur mit Hungersnoth,
In seinen Thurm verbannt, zu strafen.

Still schleicht sie in ihr Kämmerlein
Und mit Muth lügenden Geberden
Fragt sie: „Mein Herz soll ich dir weihn,
„Gebenedeite? Gut, allein —
„Was soll denn aus dem Ritter werden?“

Ein Jeder, welcher Mädchen kennt
Von fünfzehn Jahren oder sechszehn,
Der weiß auch, daß ihr Element
Von Leichtsinn nur noch heller brennt,
Je mehr Verständ'ge ihn beächzen.

So ging's Agnesen auch. — Noch voll
Von hundert kindischen Entwürfen,
War sie noch nicht so klostertoll,
Um das, was ihrem Herz entquoll,
Aus Heiligkeit zurück zu schlürfen.

Und wie ein freundlich Nachtgestirn
Manchmal wohl Lerchen aus den Knoten
Des Garns, in das sie sich verirr'n,
Befreit, — entflog, gesund am Hirn,
Auch sie den Schlingen, die ihr drohten.

Und um in ihr Noviciat,
Wie in ein Maskenspiel zu treten,
Zieht sie ihr Spiegelchen zu Rath,
Und fängt zum Scherz, im Nonnenstaat,
Ein in profundis an zu beten.

Ihr ahnet nicht, wie dieß Gebet,
Viel wahrer aus dem Schoß der Erde,
In Wolfens Arm, weil der Poet
Des Körbchens doch nie untergeht,
Von ihren Lippen tönen werde.

Er war's, der in den Schlaf sie sang; —
Noch summt sein Lied in ihren Ohren,
Als sie der Grund der Burg verschlang,
Wohin nie Mond noch Sonne drang,
Auf deren Schein sie doch geschworen.

So drängt Messina's jüngster Tag
Zwei schwer Getrennte an einander;
Das Fräulein sinkt — ein gleicher Schlag
Trifft auch den Grafen — und nun lag
Das Pechschiff neben einem Brander.

So hat das zornige Geschick
Der Eide peinlichsten erfüllet,
Sie fühlt — und zwiefach war ihr Glück,
Sich Schleierfrei und doch dem Blick
Des Ritters mehr als je verhüllet.

Im Finstern kommt die Sittsamkeit
Oft in die sonderbarsten Lagen,
Wir kennen die Verlegenheit
Des Kinds, — wird's wohl zur rechten Zeit
Den Forscher auf die Finger schlagen?

„Wie zittert er," denkt sie, „wie leis'
„Sucht er bei mir noch Lebenszeichen!
„Wo kaum ich sie zu finden weiß —
„Hat auf dem ganzen Erdenkreis
„Solch eine Sorgfalt ihres Gleichen?" —

Als sie so dachte, war bis zum
Entzücken sein Gefühl gestiegen,
Und schmeichelnd rief er: „Ach, warum
„Willst du vor deinem Freund so stumm
„Im Staub, statt in dem Arm ihm liegen?

„Fromm falt' ich meine Hand, die mich
„Belehrte, daß die Wuth der Erde
„Dich nicht zermalmte, — Theure! sprich
„Nur einmal noch: ich liebe dich!
„Damit der letzte Trost mir werde!"

Jetzt wecket, unter Seelensturm
Des Vaters Bannstrahl ihr Besinnen, —
Liebst du ihn, sollst du auf dem Thurm
Dein Leben, wie ein Seidenwurm,
Auf einer Schütte Stroh verspinnen.

„Gehorsam ist des Kindes Pflicht,
„Die," ächzt sie, „hab' ich übertreten,
„Drum stieß des Himmels Strafgericht
„Mein Herz ins Grab; doch eh' es bricht,
„Hilf Wolf — wenn du es bist — mir beten? —"

Und gleich dem Blitz umschlang sein Arm
Das Brustbild der erwachten Schöne,
Und voll des Jubels — Gott erbarm'
Sich ihrer — saugt er liebeswarm,
Von ihrem Mund die Klagetöne.

„Wie könnt' ein ungerechter Fluch,“
Rief er: „dich edle Seele drücken?
„Selbst sterbend soll uns der Versuch
„Nichts kosten, unser Leichentuch
„Zuvor mit Lilien zu schmücken.

„In unserm Daseyn liegt die Macht,
„Bis zum Verhauch es zu genießen;
„Auch wird mir diese erste Nacht,
„Holdselige, bei dir verwacht,
„Der Kelche bittersten versüßen!

„Dein Eid ist Sünde, drum vertrau'
„Nur Gott und meinen Ritterwaffen;
„Er hat dich nicht zur Klosterfrau —
„Ach, meine Hand weiß zu genau,
„Zu welchem Zweck er dich erschaffen.

„Stolz will ich hier mich dem Komplott
„Der Mädchenfeind' entgegenthürmen,
„Und jenes Nonnennest, will's Gott! —
„Dem du entflogen bist, zum Spott
„Des Papst's, auf deinen Schooß erstürmen.

„Verarmt, verlassen wie du bist,
„Blieb doch dein Freund dir unverloren,
Wenn gleich dein Herz es nicht ermißt,
„Fühlst du — ich weiß — in kurzer Frist
„Getröstet dich und neugeboren.“

Und auf einmal ergreifet ihn
Der Geist von Laurens Leibpoeten;
„Ich sehe deines Mund's Rubin,“
Schwärmt er, „und meine Ketten ziehn
„Der Kraft nach deiner zwei Magneten.“

Doch sie, viel zu erfahrungslos,
Aus seinem Pathos sich zu winden,
Spricht kindisch: „Hier gibt es Verstoß —
„Such' ja nicht — keiner Erbse groß,
„Wirst du bei mir Magnete finden.“

„Und den Rubin, ich bitte dich,
„Laß weg; denn wär' ich auch des Dünkels,
„Daß mein Mund seiner Farbe glich,
„So sähst du es doch sicherlich
„Nicht vor dem Dunste dieses Winkels.“

Bejammernd denkt sie: „er verhehlt,
„Um meinen Schmerz nicht aufzustören,
„Mir seinen eignen, und erzählt
„Darum so tolles Zeug, nur fehlt
„Jetzt Sinn und Ohr mir, d'rauf zu hören."

Und angstvoll, da er d'rauf verfällt,
Sein Herz prosaisch auszuschütten,
Wagt sie, die Königin der Welt,
Um ihren Shawl, der besser hält,
Als unsre irdischen — zu bitten.

Wolf, der indeß so nah sich stahl,
Daß ihre Hände ihm begegnen,
Ließ ihr nun keine andre Wahl
Mehr frei, als sich zum letztenmal
Vor ihrem Hingang einzusegnen.

Ihr ist, als hör' sie aus der Luft,
Die Seelen der Erschlag'nen bangen,
Und eine Stimme, die ihr ruft:
„Wie magst du schon ein Raub der Gruft,
„Noch an des Lebens Klappern hangen?"

War, seit es junge Mädchen gibt,
Eins wohl in einer schlimmern Lage?
So scheu, als keine noch geliebt,
Glaubt sie die Nacht, die sie umgibt,
Gränz' an den letzten ihrer Tage.

Graf Wolf hingegen, seit er heil
In ihrer Haut das Fräulein wußte,
Nahm übermannt von Amors Pfeil,
So wenig an dem Erdriß Theil,
Als an der ganz gebliebnen Kruste.

Und während er, schon ahnend, zollt,
Was er Agnesen schuldig glaubte,
Steht — und er denkt, Gott hat's gewollt,
Messin' in Flammen, und es rollt
Ihr Einsturz über seinem Haupte.

Ihm krümmt, was er nicht sieht, noch hört,
Der Todtentanz des Weltgetümmels,
Kein Haar, der Schönheit zugekehrt,
Fehlt ihm zu ihrem höchsten Werth,
Nur noch der Ueberstrahl des Himmels.

Säh' er in ihrem Augenblau
Die Sehnsucht unter Thränen glimmen,
Er würd' auf diesem Morgenthau,
Leandern gleich, dem Uferbau
Der Lauernden entgegen schwimmen.

Säh' er, bei steigender Gefahr,
Das fromme, rührende Erschwellen
Des scheuen Busens sonnenklar,
Geschmolzen stürzt' er, als Icar,
Sich in den Strudel dieser Wellen.

Ihr aber, lang umsonst, verräth
Er, was ihn drückt, und Amor hüpfte
Nicht eh' an das bestäubte Bett,
Bis dem jungfräulichen Corset
Das letzte Rosaband entschlüpfte.

Obschon nun aller Fesseln frei,
Fiel dennoch, trotz dem, was sie lösten,
Dem Kinde nicht die Frage bei,
Ob es ihm jetzt nicht möglich sey,
Ein männliches Geschöpf zu trösten?

Drum sucht aus Lebensüberdruß
Sie ihre, glaubt sie, letzten Betten
Auf Stroh — doch da bringt Wolfens Kuß
Zur guten Nacht, sie zum Entschluß,
Zuvor, was ihr noch blieb, zu retten.

Und das war viel, denkt euch, geschmückt
Ein Gärtchen voller Nachtviolen,
Die, wenn der Mittag sie gedrückt,
Jetzt durch den Abendthau erquickt,
Vor dem Verwelken sich erholen.

Und saht ihr in der Nähe je
Des Frühlings Durchbruch, saht das Streben
Der Blüthen, und mit zartem Weh,
Das Kraut noli me tangere!
Vom ersten West berührt — erbeben?

So denkt nun, dieß in stiller Pracht
Geheim gehaltne Gärtchen läge —
Nur erst seit dieser Schauernacht,
Von keinem Drachen mehr bewacht,
Bestimmt den Mönchen zum Gehege.

Und damit gut, denn mich besticht
Nicht eure Lust an Grecourts Bildern,
Und auch er selber könnte nicht,
In einem Keller ohne Licht,
Die Gaukeleien Amors schildern.

Ja, wenn zwei Kämpfende im Glanz
Des Monds der Liebe Schuld bezahlen,
Sey, wo es sey, da läßt sich ganz
Gemächlich ein verlorner Kranz
Und der Triumph des Finders malen.

Wenn Beide, um die Lebensbahn
Der Sterblichen nicht zu verlieren,
Sich traulicher einander nahn,
Da braucht man eben kein Alban
Zu seyn, um richtig zu copiren.

Wenn der Erstaunten Wange brennt,
Die Brust sich hebt, die Augen funkeln,
Sie dem Tyrann zuletzt bekennt,
Was er nur will — sagt, welch Talent
Malt solche Scenen wohl — im Dunkeln?

Braucht da ein Mann, von Wolfens Werth,
Um einzusteigen — Sanct Georgen
Zuvor sein ritterliches Pferd
Und sein vom Papst geweihtes Schwert
Und seine Lanze abzuborgen?

Gebt ihm nur zu des äußern Blicks
Ersatz die Fühlkraft eines Blinden
Wird er, kraft männlichen Geschicks,
Schon selbst zum Gipfel seines Glücks
Sich über Thal und Berge winden.

Agnesen nur dient mein Vergleich
Zu nichts. Bei all den Schaugeschenken,
Die ich für sie aus Florens Reich
Zusammenstahl, könnt ihr doch euch
Kein Nachtstück von Albano denken.

So nur gedacht, laßt das Gebiet
Der Fünfzehnjährigen berennen,
Die Wolfens Waffen weder sieht,
Noch, säh sie diese auch, verrieth,
Wie sie im Kloster stürmen können.

Doch laßt ein Stündchen nur vergehn,
Sollt ihr die Strandung von Agnesen,
Wo sich's die Kleine, beim Entstehn
Des Sturms, am wenigsten versehn,
In meinem Protokolle lesen.

Und gäb's kein Gleichniß, das nicht hinkt,
Das meine vom gespaltnen Schiffe —
Geht auf zwei Beinen, wie mich dünkt —
Ich modelte es aus Instinkt
Nach ihrem kindischen Begriffe.

Denn Jede, die den Rubicon
Zuerst befährt, wähnt sich am Rande
Des Styx — des Führers Jubelton
Hält sie für Sturm, und glaubt, wenn schon
Das Schiff vor Anker liegt — es strande.

Schwört gleich der Ritter bei dem Bart
Des alten Charon, bei dem Zeichen
Des Hesperus, nach Schifferart,
Elysium, nach einer Fahrt
Von fünf Minuten, zu erreichen.

Du nur bist in der Dunkelheit
Mir Sonn' und Mond, tönt seine Stimme,
Was kümmert mich der Gang der Zeit,
Wenn in der höchsten Seligkeit
An deinem Busen ich verglimme!

Des Lebens herrlichster Gebrauch
Ward uns in diesem Maulwurfsleben,
Und muß es seyn, so laß uns auch
In einem Kuß, in einem Hauch,
Zur Ewigkeit hinüber schweben.

Ach! diese helle Lebensgluth —
Seh' ich — wie sträubt sich meine Feder
Es zu entwickeln — bald in Wuth
Verraucht — ich seh, statt Rosenblut,
Nur brausend Gift durch ihr Geäder.

Noch aber fühlt' er ungestüm
Sein Herz von Wollust überwallen,
Noch hält der Liebe Cherubim
Den schwarzen, schwebend über ihm,
Verhüllten Vorhang auf im Fallen.

Noch zog sein stolzes Selbstvertraun
Von Blumen, die er für die Freude
Des Lebens morgen anzubau'n
Sich schmeichelt, einen dichten Zaun
Um sein bedrohtes Luftgebäude.

Nur ihr schien die genoßne Lust
Zu unterirdisch und zu theuer
Erkauft, und, schuldlos sich bewußt,
Flog manches Ach der bangen Brust
Durch das gespaltene Gemäuer.

Gefühle von Veränderung
In ihrem Zustand, die bald sanken,
Bald stiegen, trieben sie wie Young
Zuletzt, im höchsten Sittenschwung,
In ein Gewirr von Nachtgedanken.

Noch voll Erstaunen, welch ein Ziel
Graf Wolf erreicht, fragt sie mit Grauen
Sich leis: „Hätt' ich wohl, überfiel
„Der Tag jetzt unser Schattenspiel,
„Noch Herz, den Ritter anzuschauen?

„Der Sturm, der mich zu ihm verschlug,
„Wurd' aufgewühlt von bösen Geistern,
„Um durch unsichtbaren Betrug,
„Beinah' in einem Athemzug,
„Sich meines Herzens zu bemeistern.

„Seitdem ich meine Kinderschuh
„Zerrissen, seit nun fünfzehn Jahren,
„Hat meine heitre Seelenruh,
„Ihr Heiligen, wie ging das zu?
„Solch einen Umsturz nicht erfahren."

Dem guten kleinen Mädchen ging
Es wie der seligen Pamele,
Als sie den Kuß des Lords empfing,
Fehlt' ihr nichts, als der Trauungsring,
Für die Beruhigung der Seele.

Vergib, o Jungfrau! seufzt sie leis,
Dem armen Ritter sein Vergehen,
Wenn anders dir der Geisterkreis,
Dir, die von keinem Manne weiß,
Die Kenntniß gab, mich zu verstehen.

Was mich hier antrieb, ein Gebet
Dem frommen Kinde nachzulallen,
Das — wo Mariens Flagge weht,
So manche Segeltücher bläht,
Geschah — mir selber zu gefallen. —

Denn, wenn gleich einem Nebelstern
Gesunk'ne Unschuld in des Aethers
Gefild sich wieder hebt, — von fern
Schon blinkt, wer mäße da nicht gern
Die Grade ihres Barometers?

Gesunkne Unschuld? — Wie versah'
Mein Mund dieß Schmähwort auszusprechen?
Hier, wo kein Ausweg, fern und nah
Ihr blieb, wo selbst Lucretia
Nichts fände, um sich zu erstechen! —

Hier, wo nur Nacht und Leidenschaft
Dem Ritter für Gesetze galten,
Verlor sie, leider — kinderhaft,
Nicht jenes Kleinod — nur die Kraft,
Den sammtnen Umschlag fest zu halten.

Zu bald nur ihrem Monolog
Durch Wolfs erneuten Kuß entrissen,
Merkt sie zwar wohl, wie viel er wog;
Doch seine Süßigkeit betrog
Nicht ihr sprachseliges Gewissen.

„Was war ich?“ fragt sie ihn, „was bin
„Ich jetzt? — Verschlang denn mich die Erde
„Nur darum, daß ein sechster Sinn
„In mir, auf kurzen Zeitgewinn,
„Entwickelt und begraben werde?

„Du läugnest zwar, daß Kilian,
„Auch wenn er's säh, ein Spiel verböte,
„Das Gott im Paradies ersann;
„Wie kommt's denn aber, denk' ich d'ran,
„Daß ich bis übers Ohr erröthe? —

„Und sprich, verboten Zeit und Ort
„Nicht zur Genüge schon dein Tändeln —
„Dein Girr'n — dein Küssen — und so fort — ?“
Hier stockt sie, und er nimmt das Wort,
Sein Schuldregister zu bemänteln.

Dank seinem Genius! Er gab,
Des Unrechts Last von sich zu wälzen,
Ihm nicht nur einen Pilgerstab,
Wie uns — er gab ihm, um das Grab
Sogar zu überspringen, Stelzen! —

„Wie?“ rief er, „welche seltne Scham?
„Wer leitet dich mit dem zu rechten,
„Der dir als Freund, als Bräutigam,
„Vom Himmel zugeflogen kam,
„Den schönsten Strohkranz dir zu flechten? —

„Da hier ja keine Myrthen blühn,
„Woher sollt' ich denn Myrthen nehmen?
„Wie gerne möcht' ich den Ruin,
„Der uns bedeckt, zum Baldachin
„Und einem Traualtar verbrämen?

„Ja hätte meiner Liebe Stolz
„Macht, dir ein Feenschloß zu zimmern;
„Dann sollt' im Glanz des reinsten Golds,
„Auf einem Thron von Zedernholz,
„Mich deine Schönheit überschimmern.

„Um einen sammtnen Sopha her
„Beleuchteten dich tausend Kerzen —
„Doch wenn es auch die Sonne wär,
„Es wüchs' um keinen Lichtstrahl mehr
„Die Gluth für dich in meinem Herzen.

„Denn daß dein Mund nur mir ertönt,
„Verräther uns hier nicht belauern,
„Ich, auch im Dunkeln schon gewöhnt,
„Dich zu ertappen bin, versöhnt
„Mich mit dem Gräuel dieser Mauern.

„Von deinem Vater ungerügt,
„Sind nun zum Anbau beßrer Freuden
„Die Klosterquecken ausgepflügt,
„Kein Mensch, was Gott zusammenfügt,
„Noch minder soll ein Mönch es scheiden!

„O, daß sich dein Gewissen nur
„Von Kilians Gespenst befreie!
„Vertraue meinem Ritterschwur,
„Wir Eingepfarrte der Natur,
„Bedürfen keines Priesters Weihe! —

„Muß ich mit dir, schuldloses Kind,
„Vereint den letzten Kampf bestehen,
„So denk' ich, daß wohl tausend sind,
„Die nicht so liebend, so gelind,
„Ins bessre Leben übergehen."

Ihr unbemerkbar sagt er dieß,
Erzwungnen Muths, mit einer Thräne,
Ergriff dann ihre Hand und riß
Sie aus dem Drang der Kümmerniß,
Zur endlichen Versöhnungsscene.

Agnese fühlt jetzt ihr Geschlecht,
Und lispelt: „Zum Sophistenstreite
„Schick ich mich nicht — Mein Wortgefecht
„Macht mich nur schläfriger, — das Recht,
„So scheint es, steh' auf deiner Seite."

Sie, als er drauf sein Schiff beschwang,
Nicht mehr, ob Kilian es billigt,
In Zweifel, hab', ohn' allen Zwang,
Sagt man, zum zweiten Uebergang
Des Rubicons, sanft eingewilligt.

Ein abgekühlter Westwind streicht
Durch Wolfens Segel hin, und ihre
Verschämte Weiblichkeit verschleicht
Sich in den Raum. Nie trug vielleicht
Ein Meer vertraut're Passagiere.

Und nach dem stürmischen Vorher,
Geschaukelt, wie in einer Wiege,
Fand sie, daß diese Wiederkehr
In Amors Reich, sie, dreimal mehr,
Als ihre erste Fahrt, vergnüge.

Es war das heimische Gefühl
Der Laubbewohner in den Stunden
Des Abends, wenn das Waldgewühl
Nun aufhört, und sie froh und kühl
Sich in ihr Nestchen eingefunden.

Und das Bewußtseyn, der Barbar
Dort oben sey nun fehl gegangen,
Freut Beide so, daß sie sogar
Gott, an dem rusigsten Altar,
Noch Dank für ihr Verschütten sangen

Agnese sang: „Wenn's dem gefällt,
„Der uns vereinte, schwing ich lieber
„Mit dir, der in dem Arm mich hält
„Seit heute, mich in jene Welt,
„Als gestern, ohne dich, hinüber!“

Und sang, weil sie es nie versah,
Dem Altar=Sänger nachzuahmen:
„Gesegnet sey, was uns geschah
„Und noch geschieht; Halleluja.“
Und Wolf schloß, statt des Chors, mit Amen.

Noch ehe sie den Grenzvertrag
Mit dieß= und jenseits abgeschlossen,
War schon der zweite Feiertag
Des Fest's, an dem ihr Herz erlag,
Für Beide unbemerkt verflossen.

So unbemerkt, daß von der Flucht
Der Zeit die Spuren sich verloren,
War's Tag? — War's Nacht? — In dieser Bucht,
Von keinem Lichtstrahl je besucht,
Verhallt' auch nie ein Klang der Horen.

Jetzt merkten sie, als ungefähr
Sie ihre Sinne überzählten,
Daß ihnen, die zwar einen mehr
Gewonnen, doch an den vorher
Fünffachgefühlten, zweie fehlten.

Denn einer wie der andre steckt,
Gleich Lichtern, unter einem Scheffel,
Die Sehlust findet kein Objekt,
Und dem Organ, durch das man schmeckt,
Ermangelt ein gefüllter Löffel.

Jetzt winkt der Schlaf. Die Phantasien
Der Sehnsucht und der Lieb' erstarben;
An der Verschwund'nen Stell' erschien
Des Ritters Bild der Träumerin,
Doch leider nur in Wasserfarben. —

Und hinter seinem Rücken stahl
Ein Kobold sich, der Hungerlaunen,
Verscheucht des Jünglings Ideal,
Und zeigt der Schlafenden ein Mahl
Von Austern, Trüffeln und Kapaunen.

Nicht übel für ein Hochzeitfest,
Wär' es nicht Dunst! — voll Mißvergnügen
Fliegt sie nun nach dem Tafelrest
Des Vaters; keine Mücke läßt
Sich wohl mit Wenigerm begnügen.

Sein Schüsselchen, ganz seinem Geiz
Gemäß, war selber ihres Traumes
Nicht werth, sie stöhnt, sie schlägt ein Kreuz,
Ein Kitzel weckt sie, doch sein Reiz
War dießmal nur ein Spiel des Gaumes.

Und nun ergreift Hyänengier
Die zarte Brust. Für einen Teller
Voll Mehlbrei wär der Ritter ihr,
Sein Kuß, — des Vaters Malvasier —
Ach — Alles feil in diesem Keller.

Wer wagt hier, eines Doppelsinns
Dieß Kind der Tugend anzuklagen?
Solch Erbgut trägt zwar hohen Zins;
Doch seines köstlichen Gewinns
Verwendung leitet nur der Magen.

Er peinigt dich zur Uebelthat,
Fühlt er sich leer. Im Hungerfieber
Entflieht dein Heer, verkrümmt der Staat,
Die Treue geht in Hochverrath,
Zum Gastwirth geht die Unschuld über.

Auch Wolfen träumt, — als Alpenhirt
Umfaß' er einen Topf voll Molken,
Und faßt, durch dieß Phantom gekirrt,
Mit einer Hand, die nie geirrt,
Wie Juno's Buhler einst — nur Wolken. —

Agnese weck' ihn und vergieb
Den Mißgriff ihm; an seinem Willen
Lag's wahrlich nicht, wenn das Getrieb
Des Lebensquells dir trocken blieb,
Längst war sein Wunsch ja, ihn zu füllen.

Wohl gut, daß sie, des Tags beraubt,
Die Primeln, die sie gestern pflückten,
Vergangen — mit gesenktem Haupt
Die Lilien — und wie verstaubt,
Den Hain der Liebe nicht erblickten.

Auch der Erinnrung Wunderkraft,
Der dort erbeuteten Minuten,
Verschlich sich, wie ihr Lebenssaft,
Nur das Gefühl blieb unerschlafft,
Daß hier zwei Herzen sich verbluten.

So floh ein Tag, ein andrer noch;
Der Trieb, sich liebend zu umarmen,
Blieb aus — am dritten Morgen kroch
Freund Hain hervor, um in sein Joch
Die zwei Verschütteten zu spannen.

In welchem Grausen fand er euch,
O ihr, der göttlichen Erbarmung
Entlasseneverstummt und bleich,
Auf Stroh, den Missethätern gleich,
In kalter, schrecklicher Umarmung.

„Ach, unsrer Liebe nicht mehr froh,"
Stöhnt Wolf, und sucht mit welken Händen
Die Hand der Sterbenden. — „Nun so —
„Gefall es Gott — auf seinem Stroh,
„Bald unsre Todesangst zu enden."

Horch, als schon ihre Kraft erlag,
Die Qual des Andern zu bejammern,
Es war ihr fünfter Kerkertag,
Hört Wolf, — auch sie hört Schlag auf Schlag,
Dumpf über ihren Häuptern hammern.

Eilt, eilt, ihr Rettenden — zersprengt
Das Kreuzgewölbe. — Ach! vergebens
Ist alle Müh, die sich verlängt,
Denn nur noch an Sekunden hängt
Der letzte Pulsschlag ihres Lebens.

Ein Ritz blinkt auf und wundersam
Durchschlüpft ein Zephyr ihn. Sein Fächeln
Erfrischt ihr Blut, der laute Gram
Schweigt — und ein Engel übernahm
Der Matten Thränen wegzulächeln.

Preis Gott dem Herrn! der letzte Stein,
Der sie vergrub, ist weggehoben,
Der Korb Petrarchs drängt sich herein
Mit Brod. „Trink' auch von meinem Wein,
„Wenn du noch lebst," schalt es von oben.

„Ja Vater, meine Seele strebt
„Zu dir," tönt sie dem Ruf entgegen,
„Ich lebe, auch der Ritter lebt,
„Er liebt mich — war mein Trost und hebt
„Sein Haupt empor nach deinem Segen."

„Brod!" jauchzen Beide — Jedes theilt
Schnell mit dem Andern seine Bissen,
„Der Sänger Laurens hat geeilt,
„Mit seinem Körbchen — stärkt und heilt,"
Scherzt sie, „nun Magen und Gewissen."

Und eine Leiter klang herab,
Geröthet von dem Morgenschimmer,
Und Beide Eins des Andern Stab,
Verlassen nun ihr finstres Grab,
Zum Aufblick in Messina's Trümmer.

Ein wahres Auferstehungsbild!
Im ersten Schauer des Erweckens;
Umstaunt ihr wundes Auge wild
Das einst so lachende Gefild,
Jetzt eine Siedelei des Schreckens.

„Wo bist du hin, mein Vaterland?"
Entströmet Beiden — doch darüber
Vergessen sie den Unschuldsstand,
In dem Agnese sich befand;
Den Söhnen Adams desto lieber.

So wie, elektrischer Natur,
Ein Blitz, von Franklins Stab gelenket,
Durch tausend an der Leitungsschnur
Gereihte Körper fährt, — so fuhr
Durch Mann an Mann — was Ihr wohl denket.

Der Schönheit Feuerstrom umkreist
Die Abgelebten, wie die Jungen,
Bricht alle Dämme durch und reißt,
Bis ins Verborgne Leib und Geist,
Zur Andacht und zu Huldigungen.

Es läuft ein summendes Getön
Durch den Bezirk des Kirchensprengels:
„Gevatter, habt ihr ein so schön
„Geformtes Kind wohl je gesehn?
„Ist es nicht Abdruck eines Engels?"

Agnese wurde wechselsweis
Bald blaß, bald roth, vor all' dem Lärmen
Der jungen Herrn im dichten Kreis
Um sie herum, die wie Geschmeiß
Um reife Aprikosen schwärmen.

Ein Mönch mit grauem Bart, verdreht
Die Augen, als wär' er verzücket
Im dritten Himmel, und gesteht
Es laut, solch eine Nudität
Hab' er Zeitlebens nicht erblicket.

Der Ritter, der verklärt nun sah,
Was seine Hand selbst ihm zu hoffen
Kein Recht gab — stand wie Jener da,
Den, als ein Glücksfall ihm geschah,
Der Schlag für frohen Schreck getroffen.

Er sah der Schöpfung Meisterstück
In ihr — nur gönnt er keinem Andern
Den herrlich reinen Wonneblick,
Eh' wünscht er in die Kluft zurück
Zum zweiten Mal mit ihr zu wandern.

Wie sie nun, allen Brillen frei,
So da stand, nackt und unbeholfen;
Schickt einer von der Klerisei,
Ein Chorhemd ihr, und nebenbei
Auch einen Ablaßbrief für Wolfen.

So dachten freilich Beide, bis
Das Mönchsthier alle Busenfreunde
Des Zirkels aus dem Irrthum riß,
Zur wahren Seelenärgerniß,
Der frommen weiblichen Gemeinde.

„Der Knabe, der das Hemd gebracht,
„Ist,“ schwört' er, „irr' im Oberstübchen,
„Lest nur: — der Propst schickt seine Tracht
„Der Wäscherin, und für die Nacht
„Schickt er den Ablaß seinem Liebchen.“

Die Weiber schrien: „Was? der Prospect
„Soll doch wohl Heiden nicht bekehren?
„Das Hemd, nach Gottes Willen, deckt,
„Was es beim Propst, zu tief versteckt,
„Nie findet — ein Gefäß der Ehren.“

Agnese nun verstärkten Muths,
Hört weiter nicht auf das Getöse
Des Klausners, der von Kirchenguts
Entweihung schnaubt. In schönster Bluts-
Bewegung birgt sie ihre Blöße.

„Die Jungfrau,“ denkt sie, „reicht das Hemd
„Mir, statt des Shawls, um den ich flehte,
„Als ich, in Allem noch zu fremd,
„In finstern Mauern eingeklemmt,
„Mich nach dem Pol des Ritters drehte.“

Des Glaubens, durch den heil'gen Shawl
Sey sie nun ehlich eingeweihet,
Grüßt sie den Ritter als Gemahl,
Den sie zugleich der Höllenqual
Des eifersücht'gen Neids befreiet.

So thut ein Wachsbild der Marie,
Von einem Priester eingekleidet,
Die Menge Wunder, weiß nicht wie?
Der Pöbel liegt vor ihr aufs Knie,
Der Kranke küßt es — und verscheidet. —

Als Monument des Schreckenjahrs,
Das Gott verhängt, stand lang im schwarzen
Gehüll, fern von des jungen Paars
Gesichtskreis — ach! ihr Vater war's,
Gegeißelt von dem Chor der Parzen.

Er naht der Tochter sich und zieht
Ihr heißes Herz zu seinem kältern,
Die jugendliche Gruppe kniet
Ihm schnell zu Füßen und verrieth
Sich so, wie unsre ersten Aeltern.

Und er, der es wie Gott verstand,
Was ihrer Wangen Schmuck bedeutet,
Zürnt, nach dem Ritter hingewandt:
„Nimm, nimm auch du der Dirne Hand,
„Zu Allem, was du schon erbeutet."

„Der Hungerthurm, der ihr gedroht,
„Liegt neben meiner Burg, es liegen
„Geld, Hund und Kasten dort im Koth,
„Nur ihr seyd, wider mein Verbot,
„Zusammen heimlich fortgestiegen.

„Hat euch der Liebe Eigensinn
„Vier Nächte schon in Schutz genommen;
„So sorge sie auch fernerhin, —
„Ich kann es nicht, arm wie ich bin,
„Für euch und euer Unterkommen."

Nun schöpften die Gekränkten Luft;
Dem Hahn gleich, der am Morgen krähet,
Dreht Wolf zur Sonne sich und ruft:
„Froh ernt' ich, was in jener Gruft
„Ich der Verwesung ausgesäet.

„Und wenn der Erde Ball zerfiel,
„Blickt noch von ihrem Staubgerüste
„Ein fester Mann nach seinem Ziel,
„Und flieht aus ihrem Trauerspiel,
„Gleich mir, nach der ersehnten Küste.

„Auf keinem schönern Ankerplatz
„Hätt' ich die Sicherheit gefunden,
„Im Erdengrund lag, zum Ersatz
„Des obern Zeitverlusts, der Schatz
„Von tausend theuern Lebensstunden.

„So förderte aus einem Schacht,
„Verloren für des Kenners Wage,
„Ein Bergmann aus der Urwelt Nacht,
„Vom innern Werth zur äußern Pracht —
„Des Moguls Diamant zu Tage."

Mit diesem Jubel führt der Mann
Sein schwer errung'nes Weib zum Tempel,
Und weihet dem Sanct Kilian
Sein Bild und die Beschreibung d'ran,
Geliebten Mädchen zum Exempel.

Nachrichten

von

Thümmels Leben.

Nachrichten

von

Thümmels Leben.*

Moritz August von Thümmel wurde den 27. Mai 1738 zu Schönfeld, einem Rittergute bei Leipzig, geboren. Sein Vater, Carl Heinrich, war Chursächsischer Landkammerrath und seine Mutter eine geborne v. Böhlau aus dem Hause Wünschendorf. Er war unter vierzehn Geschwistern der zweite Sohn. Seine Eltern waren im schlesischen Krieg um einen großen Theil ihres Vermögens gekommen; trotz dem blieb gute Erziehung ihrer Kinder ihre eifrigste Sorge, und wenn der Unterricht hie und da mangelhaft war, so lag dieß nicht an ihnen. Schon im zwölften Jahre gab unser Thümmel einen Beweis von seltener Geisteslebendigkeit. Sein Hauslehrer, der sich um eine Pfarre beworben, hatte eine

* In dieser kurzen Biographie soll weniger auf die einzelnen Umstände seines im Ganzen einfachen und wenig bewegten Lebens Rücksicht genommen, als vielmehr die Entstehung seiner Schriften besprochen werden, welche den Verfasser als einen der geistreichsten Menschen bezeichnen und der deutschen Literatur zur größten Ehre gereichen.

Probepredigt ausgearbeitet. Sie wurde, bevor sie auswendig gelernt war, unglücklicherweise von einem Raben, der Thümmeln und seinen Geschwistern als Spielzeug diente, in tausend Stücke zerrissen. Der gute Candidat war zu beschränkt, als daß er in der kurzen Frist das mühsame Werk hätte wiederherstellen können; da half ihm der junge Moritz aus der Verlegenheit; er verfertigte schnell eine Predigt, die der geängstigte Lehrer hielt und womit er die Pfarre errang. Es war dieß wohl Thümmels erste Arbeit.

Im Jahr 1754 kam Thümmel auf die Schule zu Roßleben in Thüringen. Er widmete sich hier mit Fleiß und Erfolg den Wissenschaften; die Lehrer gewannen ihn und er die Lehrer lieb. Hier besang er 1755 den Geburtstag seiner Mutter; diese und in den folgenden Jahren bei ähnlichen Anlässen gedichteten Verse bewahrte er sehr sorgfältig auf; in die Sammlung seiner Gedichte ist aber nichts davon übergegangen. — Im Jahr 1756 bezog er unter dem Waffenlärme des siebenjährigen Kriegs die Universität Leipzig und wurde von Gottsched immatrikulirt. Er sollte Rechtswissenschaft studiren, aber bei seinem Hange zu den schönen Wissenschaften wurde bald Gellert sein Hauptlehrer. Voltaire war schon damals sein Lieblingsschriftsteller, und mit Zittern bot er einst in einer Versteigerung auf die Werke desselben, fürchtend, der Preis möchte die Kräfte seiner Kasse übersteigen. Vom glücklichsten Einfluß auf seine Bildung waren die Freundschaftsbande, die er in Leipzig besonders

mit Kleist, Rabener, Gellert, v. Bose und Weisse schloß. Der Letzte namentlich blieb das ganze Leben hindurch sein vertrautester Freund, Korrespondent und literarischer Rathgeber. Weisse hat in jeder Hinsicht den größten Einfluß auf Thümmels Leben und Bildung gehabt. Weisse hat ihn beim Publikum als Schriftsteller eingeführt; ohne seinen Rath, ohne sein Gutheißen ließ Thümmel nichts drucken, und in keinem Lebensverhältnisse hatte er ein Geheimniß vor ihm. Ihr Briefwechsel dauert von 1760 bis zu Weisses Tode im Jahr 1804 fort. — Gellert behielt bis zu seinem Tode für Thümmel die herzlichste Freundschaft und Theilnahme an seinen Schicksalen.

Im Jahr 1761 trat Thümmel in Sachsen-Coburgsche Dienste als Kammerjunker beim Erbprinzen, nachmaligem Herzog Ernst Friderich. Er sah sich hier in jeder Beziehung in den angenehmsten Verhältnissen, wenn er sich auch in die Hofsitten, welche er in seinen Schriften vielfältig so vortrefflich zeichnet, nicht sogleich zu finden wußte. Er gesteht in seinen Briefen an Weisse, daß er einige Jahre gebraucht habe, um in der Quintessenz der Hofmannswissenschaft, in der Kunst, einem unbefangen ins Gesicht zu lügen, recht fest zu werden. — Seit seinem Aufenthalt in Coburg arbeitete Thümmel an der von seinem Freund Weisse herausgegebenen Bibliothek der schönen Wissenschaften mit; dort recensirte er unter Anderm Zachariäs Gedichte, C. F. v. Mosers „Herrn und Diener, Daniel in der Löwengrube u. s. w.“ Bald aber

sollte er mit einem selbstständigen Werke auftreten, das die Blicke des ganzen literarischen Deutschlands auf ihn lenkte. Er führte häufig mit seinem Universitätsfreunde v. Bose, Coburgschem Regierungsrath, einem sehr talentvollen und unterrichteten Manne, Gespräche über Literatur und Kunst, und so stritten sie einmal im Jahr 1762 über den Werth der poetischen Prosa. Bose erkannte hierin der französischen Literatur unbedingt den Vorrang zu und erklärte Fenelons Telemach für ein unerreichtes Muster. Thümmel vindicirte unserer Sprache das Vermögen, sich so kräftig und gewandt in poetischer Prosa auszudrücken, als die französische, und machte sich anheischig, selbst den Beweis dafür zu liefern.

So entstand in wenigen Wochen die Wilhelmine, jenes liebenswürdige schalkhafte Gedicht, das, wie sich auch der Geschmack in unserer Literatur verändern möge, immer als ein Muster der Darstellung hochgeachtet werden wird. Boses Entzücken über dieses geniale Produkt weckte im jungen Dichter natürlich den Wunsch, dasselbe gedruckt zu sehen; zuvor aber appellirte er an seinen Weisse. Dieser machte seine Ausstellungen und Thümmel gab nach, wo er sich von der Richtigkeit derselben überzeugte; in andern Fällen aber blieb er fest bei seiner Ansicht und wollte überhaupt, daß es seine eigene Arbeit bleibe. Weisse besorgte den Druck; Thümmel hatte dem Verleger das Manuscript zum Geschenk gemacht und sich nur zehn Exemplare ausbedungen, und so kam denn

„Wilhelmine oder der vermählte Pedant, ein prosaisch-komisches Gedicht," * aus der Presse.

Der eigenthümlichen Bangigkeit eines jungen Autors, der unbekannt und doch auch bekannt seyn möchte, wie sie auch Thümmeln befiel, machte bald der allgemeine Beifall ein Ende, der sich erfreulich in kritischen Blättern, in freundschaftlichen Briefen, in Gesellschaften und an Höfen kund that. Das sicherste Zeichen der allgemeinen Theilnahme war aber der schnelle Absatz der ersten Auflage. Für die zweite wurde das Gedicht einer strengen Durchsicht unterworfen; die vornehmste Veränderung besteht aber darin, daß im Traume, den Pastor Sebaldus über seine künftige Verbindung hat, Doktor Luther seine Rolle an Amor abtreten mußte. Hiezu wurde Thümmel namentlich durch Zachariä's und Utzens ausdrücklichen Wunsch veranlaßt; er gab aber wohl nur ungerne nach, und ästhetisch war jener Tausch gewiß keine Verbesserung. Der Schatten Luthers konnte durch den Auftrag des Dichters in keiner Weise beleidigt werden, und sein Auftreten war in der Seele des träumenden Pedanten weit natürlicher, als das des Liebesgottes, dessen Rede auch in dem nun vorliegenden Texte weit weniger ansprechend ist, als die des Reformators in der ersten Ausgabe. Diese ist ohne Zweifel so ziemlich ganz verschwunden; wir citiren daher hier aus derselben die betreffende, auf Luthern

* Nur die erste Ausgabe trägt diesen Titel, die folgenden sind bloß „Wilhelmine" überschrieben.

bezügliche Stelle und setzen den Leser in Stand, selbst zu vergleichen und zu urtheilen. Wenn siebter Band Seite 137 der vorliegenden Ausgabe Gott Amor dem Sebaldus erscheint und ihm Rathschläge gibt, so heißt es statt dessen in der ersten Ausgabe, wie folgt:

„Da erschien dem eingeschlummerten Dorfpfarrer jener große Verfolger des Papsts, der herzhafte Doktor Martinus; lebhaft erschien er ihm, wie ihn für alle künftige Zeiten Lucas Kranach gemalt hat. Sein alter getreuer Mantel, wie ihn die Schloßkirche zu Wittenberg sehen läßt, hing ihm über die Schultern; aber er floß nicht mehr, wie ehemals, ehrwürdig den Rücken hinab; eben der Aberglaube hatte davon mehr Stücke zerrissen, als die Alles verderbende Zeit und die Zähne der Motten: und noch vor Kurzem raubte ein unternehmender Schulmeister den halben Kragen des Mantels. In enthusiastischem Hochmuthe glaubt er schon die Kräfte seiner Eroberung, den Zuwachs neuer Verdienste, und den Antheil an Luthers unerschrockenem Geiste zu fühlen; freudig und dumm geht er zurück in sein Dorf, schimpft ungerochen den Papst, und nun versucht er es auch zuversichtlich an seinem Gerichtsherrn. Doch siehe da! der arme Betrogene wird bald von seinem eigenen Gevatter, dem Schützen, ins Trillhaus geführt, von allen den jauchzenden Jungen geführt, die nun Feiertage auf eine ganze Woche bekommen. — Und der Schatten sprach also zu dem träumenden Magister: „Lieber Herr Amtsbruder, oft habe ich mit deinen Thränen meine

besten Schriften befleckt gesehen und deine verliebten Seufzer gehört, wenn dein Fleiß bald eine Stelle der Erbauung aus meinen Briefen, bald aus meinen Tischreden eine lustige Geschichte ausschrieb, womit du die gähnenden Bauern zu rechter Zeit wieder erwecktest. Warum erröthest du? O schäme dich nicht, mir deine keusche Liebe zu gestehen! War' ich nicht selbst der erste unter den Priestern, der es auf Paulus Verantwortung wagte, ein zärtliches Weib zu nehmen? Sollte einem Kenner der Kirchengeschichte, sollte dir unbekannt seyn, wie ich einst dem neidischen Kloster das schönste Fräulein entriß? Ach Katharina, Katharina von Bora! wie sehr beglückte deine Liebe mein einsames Leben! und du — du verzagst, dem Hofe ein Mädchen zu entziehen, das von keiner eisernen Thüre verschlossen, von keiner Aebtissin bewacht, und von dem Klostergelübde weit entfernt ist, eine ewige Jungfer zu bleiben? Höre meinen liebreichen Rath u. s. w."

Dem Verfasser der Wilhelmine wurden bald auch vielfach die Ehre des Nachdrucks und der Uebersetzung zu Theil. Nachgedruckt wurde das Gedicht sogleich zu Erfurt, später zu Wien und Prag; der rechtmäßige Verleger ließ es fünfmal, worunter dreimal mit Kupfern von Oeser, Geyser und Stock auflegen. Uebersetzt wurde es ins Holländische mehrmals (Amsterdam 1769, 1775 und 1776); ins Französische von Huber (Leipzig 1769); ins Italienische von Stockmar (Coburg 1784); ins Russische von Kosodawlew (1783). — Nicht weniger mußte es Thümmeln schmeicheln, daß Nicolai in

seinem bekannten Roman: Sebaldus Nothanker, eine Fortsetzung der Wilhelmine herausgab.

Im Jahr 1765 legte Thümmel seinem Fürsten einen Plan zu einer Steinmühle vor, welche den armen Unterthanen buchstäblich aus Steinen Brod schaffen sollte. Das Unternehmen kam auch wirklich anderthalb Stunden von Coburg beim Kammergut Oeslau zu Stande. Auf dieser Mühle wurden jährlich über eine Million kleiner Steinkugeln von verschiedener Größe verfertigt, und zwar besonders aus einem marmorähnlichen Kalkstein, der in kleinen Brocken ringsum die Felder bedeckt, von den Bauern gesammelt, im Winter zu viereckigen Stücken zugehauen und zur Mühle geführt wurde. Der arme Landmann gewann dadurch Winters einen Taglohn, während seine Felder vom Gestein gereinigt wurden. Da es die herzogliche Kammer im Jahr 1771 vortheilhafter fand, diese Mühle zu verkaufen, brachte sie Thümmel an sich, verkaufte sie aber 1805 wieder an den Herzog.

Thümmel wurde nach dem Tode des regierenden Herzogs von Coburg, Franz Josias, zum geheimen Hofrath und Hofmeister, und 1768 zum wirklichen Geheimerath und Minister befördert. Die glücklichsten Jahre seiner Jugend fallen in diese Zeit bis zum Jahr 1771, die er am Hofe zu Coburg ruhig im Kreise geistreicher Freunde und liebenswürdiger Frauen verlebte. Zu den vornehmsten Vergnügungen dieser jungen schönen Welt gehörte das Schauspiel; auf dem artigen Privattheater wurden von der fürstlichen Familie und

dem Adel die damals neuen Stücke von Lessing, Weisse, Brandes, Airenhoff u. A. m. aufgeführt. Thümmel selbst war ein sehr guter Schauspieler, und Rollen, wie der Wachtmeister in Lessings Minna von Barnhelm, spielte er zur völligen Befriedigung der Kenner. Der in seine Werke aufgenommene Prolog wurde auf dieser Bühne vom Erbprinzen von Coburg gesprochen.

In diesem heitern Leben schrieb Thümmel seine Inoculation der Liebe. Auch diese poetische Erzählung unterwarf er vor dem Druck Weisses Kritik, und verbesserte auch Manches nach seinen Ausstellungen, aber eine Stelle ließ er sich vom Kunstrichter nicht anfechten. Gegen die Stelle nämlich:

Manch Mädchen lief herbei, und hatte zwar den Willen,
Allein sonst nichts, das Kind zu stillen:
Der Himmel mag Vergelter seyn!

bemerkte Weisse pedantisch, die Mädchen stillten ja nicht. Diese Stelle ist eine der naivsten im Gedicht, an sich deutlich und durch die dritte Zeile hinlänglich erklärt. Der Dichter that wohl, daß er sie sich nicht nehmen ließ.

Die Kritik erkannte fast allgemein in diesem artigen, geistreichen Werke eine Bereicherung unserer Literatur. Manche Beurtheiler wollten im ungenannten Dichter Wieland erkennen, und dieß war keine geringe Schmeichelei für Thümmel, da Wieland damals in der öffentlichen Meinung so sehr hoch stand. Wieland selbst wünschte in einem Brief an den Verleger Reich, das Gedicht gemacht zu haben: es seyen

Schönheiten darin, die dem größten Dichter Ehre machen würden, und im Ganzen herrsche eine Eleganz, eine Leichtigkeit, ein guter Ton, die bei deutschen Dichtern selten gefunden werden.

Um diese Zeit beschäftigte sich Thümmel auch mit einer Oper, die er: der Guckkasten betitelt hatte. Er ließ aber, zumal ihm Weisse von der Sache abrieth, den Versuch fallen und entriß vom Ganzen nur eine Romanze der Vergessenheit, die in seine Werke aufgenommen wurde. (Romanze im Namen eines reisenden Jägers ꝛc.)

Nachdem er im Jahr 1771 in Angelegenheiten seines Hofs in Wien gewesen war, begannen mit dem Jahr 1772, seine größeren Reisen, meist in Gesellschaft seines jüngern Bruders und der Gemahlin desselben. Letztere war früher an den Oberkammerherrn v. Wangenheim verheirathet gewesen, der ihr nach einer Ehe von wenigen Wochen ein bedeutendes Vermögen an Gütern im Gotha'schen und in Surinam hinterlassen hatte. Das Paar ging 1772 in ostindischen Erbschaftsangelegenheiten nach Holland und Paris, und unser Thümmel begleitete sie.

Der Gedanke, seine Reisen zu beschreiben, scheint frühe in ihm rege geworden zu seyn; er war aber zweifelhaft, in welcher Manier er schreiben sollte. Er schwankte zwischen einer Reisebeschreibung in Sternes und einer in Chapelles Manier; aber während seiner ganzen Reiseperiode kam nichts zu Stande, und erst nach zwanzig Jahren sollte der

völlig gereifte Kopf den eigenthümlichen Weg betreten, auf dem er so Großes, ja Einziges geleistet. Weisse ermunterte den Freund häufig, seine Reisebeobachtungen nicht verloren gehen zu lassen, sondern dieselben durch seine mächtige Phantasie und seinen tiefen Blick ins menschliche Herz zu gestalten. Thümmel fürchtete immer das Lächerliche, in das so viele Nachahmer von Sternes berühmter Reise verfallen; er mochte überhaupt kein Nachahmer seyn, und wollte darum auch die Fußstapfen der geistreichen Franzosen Bachamont und Chapelle vermeiden. Weisse meinte, ein Mann wie er, qui mores hominum multorum vidit et urbes, werde wohl auch etwas Neues erfinden können, und er verlangte von ihm einen Reiseroman, so nationell, wie die Wilhelmine in ihrer Art gewesen. Aber eben die Manier war es, worüber Thümmel so lange nicht mit sich einig werden konnte, und was sich seiner Phantasie erst so spät darbot.

Im August 1772 kamen die Reisenden in Paris an, und im Dezember desselben Jahrs war Thümmel wieder in Coburg. Im Jahr 1774 unternahm er aber schon wieder in derselben Gesellschaft eine Reise nach Holland und Frankreich, und namentlich in die Provence. Er kam auf der Ueberfahrt von Antibes nach Livorno durch einen Sturm in die größte Lebensgefahr und mußte in Porto fino einlaufen. Seine Briefe aus diesen Jahren, die theils an Weisse, theils an Verwandte zu Hause gerichtet sind, und die sein Biograph Gruner im Auszug hat abdrucken lassen, schildern einfach und flüchtig

manches in Avignon, Nismes, Toulouse u. s. w. Erlebte, das er später in seinem Reiseroman als Substrat seiner originellen Bilder benützt hat. Den Sommer und Winter des Jahrs 1776 brachten die Reisenden in Tours zu, und im Februar 1777 verließ Thümmel daselbst Bruder und Schwägerin. Er mußte vor dem Domstift zu Naumburg erscheinen, um als oberster Expectant zu einer Minorpräbende zu gelangen. Auf dem Wege von Paris nach Straßburg übersetzte er die Oper Zemire und Azor. Er kam darüber mit Weisse in einen Streit, der ihm am Ende geradezu sagte: er könne nicht begreifen, wie sich der Verfasser einer Wilhelmine mit etwas befassen möge, worin es ihm jeder kleine Versemacher so ziemlich gleichzuthun im Stande wäre. Nun ließ Thümmel die Oper fallen, und nahm sie auch nicht in seine Werke auf; sie ist indessen doch gedruckt und auch auf einige Bühnen gebracht worden.

Hier muß auch eines Umstandes erwähnt werden, der Thümmeln von Jugend auf zu schaffen gemacht. Schon frühe klagt er, daß bei seiner ersten Erziehung der Unterricht im Französischen vernachlässigt worden sey; dieß wurde zwar nachgeholt, aber noch nach seinem Eintritt in die Welt muß es ihm sehr schwer gefallen seyn, sich in dieser nothwendigen Sprache geläufig auszudrücken. Seine Klagen darüber wiederholen sich noch während seiner großen französischen Reise. So schreibt er im Jahr 1774 an Weisse: „Ich habe nicht das geringste Talent zu Sprachen. Wie viel Mühe habe ich mir

nicht schon gegeben, es im Französischen zu einiger Vollkommenheit zu bringen, aber umsonst. Ich nehme in jeder Stadt, wo ich hinkomme, einen neuen Sprachmeister an; ich bin deswegen nach Paris gereist, und ich kann doch noch so wenig plaudern als ehemals." — Daß Thümmel dabei das Französische als Schriftsprache vollkommen inne hatte, versteht sich von selbst, ja er übersetzte deutsche Epigramme ins Französische, welche La Harpe in den französischen Merkur aufnahm; aber jene Schwerfälligkeit im Sprechen ist bei Thümmels sonstiger Persönlichkeit, namentlich bei der Lebhaftigkeit seiner Phantasie, sehr auffallend und psychologisch merkwürdig, es müßte denn seyn, daß er in dieser Beziehung gar zu große Ansprüche an sich selbst machte.

Thümmel trat nach seinen Reisen zu Coburg in seinen alten Geschäftskreis und die frühern gesellschaftlichen Verhältnisse zurück, und die nächsten Jahre wurden für ihn durch mehrere erfreuliche und traurige Ereignisse bezeichnet. Ein alter Jurist, Namens Balz, der ihn schon in Leipzig während seiner Studien sehr lieb gewonnen hatte, setzte ihn 1776 zum Universalerben seines Nachlasses von 24,000 Thalern ein. Im Jahr 1778 starb sein Bruder, und am 18. Oktober 1779 reichte er der Wittwe desselben die Hand. Er machte fortan zu Coburg das angenehmste Haus für Einheimische und Fremde. So kam unter Andern Nicolai, als er 1781 seine große Reise antrat, über Coburg, und in seiner Reise gedenkt er dankbar der schönen Stunden, die er im Thümmelschen

Hause zugebracht. Aber im Jahr 1783 zerriß Thümmel plötzlich die Bande, welche ihn bisher an Coburg gefesselt. Er glaubte sich in mehreren wichtigen Sachen von seinen Collegen übergangen, und dadurch in der Achtung des Publikums herabgesetzt. Trotz alles Beruhigens und Zuredens seiner Freunde verlangte er seinen Abschied; er erhielt ihn endlich, und zog nun mit seiner Familie nach Gotha, wo er theils in der Stadt, theils auf seinem Gute Sonnenborn lebte. Er richtete sich aufs Angenehmste und Kostbarste ein, wie denn ein gewisser Hang zum Luxus ihm immer eigen gewesen war, und er keineswegs die Grundsätze befolgte, welche er in seiner Reise nach Frankreich einen Landjunker so kräftig und überzeugend predigen läßt.

Trotz seiner sorgenfreien Lage, trotz der angenehmsten Verhältnisse, einem gefälligen Hof, lieben Verwandten und vielen gebildeten Menschen gegenüber, scheint er den Schritt, der ihn von Coburg weggeführt, bald bereut zu haben. Er wollte wieder in Staatsdienste treten, er that zu wiederholten Malen Schritte zu diesem Zweck und wollte zu Zeiten deßhalb sein Gut verkaufen. Besonders träumte er sich in einem der Striche Polens, welche kürzlich an die Kronen Rußland, Preußen und Oestreich gekommen, einen großartigen Schauplatz nützlicher Thätigkeit. Er schreibt unter Anderm an Weisse: „Rußland und Preußen haben ihre Staaten so vergrößert, daß es ihnen nach meiner Rechnung an Menschen fehlen muß, die sie als Pfropfreiser zur Veredlung jener wilden

Stämme benützen können. Katharina kann wohl noch in diesem oder jenem Fach einen thätigen Kopf brauchen, und ihr würde ich am Liebsten angehören, weil ich nun einmal ein entschiedenes Tendre für diese in allem Betracht große und konsequente Regentin habe. Wenn es ihr gelingt, die rohe Menschenmasse, die sie eroberte, in ein klügeres und glücklicheres Volk umzubilden, welcher Philosoph dürfte es mißbilligen, daß sie sich ihrer annahm, und welcher thätige Mann sollte nicht wünschen, nach seinen Kräften zu einem so guten Zweck mitzuwirken, wäre es auch nur als ein Stift in dem ungeheuren Uhrwerk, dessen Seele sie ist." — Seine Freunde Weisse und Garve riethen ihm aufs Dringendste ab; indessen beschäftigten ihn diese Plane, die übrigens nie zur Ausführung kamen, viele Jahre lang. Sie trugen wohl auch viel dazu bei, daß er sich so lange Zeit der schriftstellerischen Thätigkeit völlig entzog.

Von 1771 bis 1791, also zwanzig Jahre lang, hatte Thümmel nichts mehr producirt; als er sich aber endlich wieder dazu entschloß, brauchte er gleichsam nur die Schleußen seines reichen Geistes aufzuziehen. Er hatte sich auf seinen Reisen, im Umgang mit Menschen aller Art einen Schatz von Menschenkenntniß gesammelt; er hatte namentlich Frankreich von allen Seiten kennen gelernt und die Farben zu Schilderung der Natur wie der Sitten sorgfältig gesammelt; ja er hatte sicher längst in seiner mächtigen Phantasie eine Menge Bilder, gemischt aus Dichtung und Wirklichkeit, halb und ganz fertig

gemalt. Wie schon oben bemerkt, zeigen seine während der Reise geschriebenen vertrauten Briefe an zahlreichen Stellen den Stoff, den er endlich so unnachahmlich poetisch verarbeitet, und sehr oft sind eigene Begebenheiten in das große Sittengemälde verflochten.

Der Zufall, den Thümmel in einem seiner Gedichte so schön besungen, scheint auch auf die Entstehung seines Hauptwerkes, der Reise in das mittägliche Frankreich, von großem Einfluß gewesen zu seyn. Er hatte durch den Krieg sehr bedeutende Verluste erlitten, dazu kamen traurige Familienereignisse; seine Stimmung litt durch dieses Alles sehr, und er griff zur poetischen Thätigkeit, wie nach einem Heilmittel. Auf seinem Landgute Sonnenborn besonders überließ er sich wieder dem Spiele der Phantasie und schrieb mit oft jahrelangen Unterbrechungen jene berühmte Reise, eines der originellsten, geistreichsten Werke unserer Literatur.

Der erste Band erschien im Jahre 1791 bei Göschen in Leipzig, der zehnte und letzte 1805; das Werk wurde also im dreiundfünfzigsten Jahre des Dichters begonnen und in seinem siebenundsechzigsten vollendet. Auch dieß ist eine literarische Merkwürdigkeit, und die Zeitgenossen, welche die übersprudelnde Geisteslebendigkeit und die unendliche Fülle der Phantasie in diesem Werke entzückte, hatten nicht Unrecht, wenn die Einen den Dichter für viel jünger hielten, während Andere, denen Thümmels Alter bekannt war, nimmermehr glauben wollten, daß er der Verfasser sey. Thümmel wollte

auch unerkannt bleiben und setzte daher den Zeitpunkt der Reise zehn Jahre später an, als er wirklich in Frankreich gewesen war. Aus demselben Grunde machte er den Reisenden zu einem Berliner, ob er gleich Berlin selbst noch gar nicht gesehen hatte und diese Stadt erst im Jahre 1807 kennen lernte.

Der Beifall, den dieses Werk fand, war allgemein und außerordentlich, und das Publikum sah immer dem Erscheinen eines neuen Bandes mit der größten Ungeduld entgegen. Das Buch war immer längst gelesen und vom Leser gepriesen, wenn die Kritik hinterher kam und das Lob bestätigte. Thümmel, der in seinem ganzen Leben für Lob und Anerkennung sehr empfänglich war, fühlte sich sehr glücklich durch den Enthusiasmus, den sein Werk erregte; am meisten schmeichelte ihm aber der begeisterte Beifall dreier Männer, und diese waren Lichtenberg in Göttingen, Klinger in Petersburg, und Jakobs in Gotha. Die beiden ersten waren Thümmeln ganz unbekannt. Wir geben im Folgenden Einiges von den Urtheilen dieser seiner geistreichen Zeitgenossen.

Lichtenberg schreibt 1791 an Sömmering: „Ich müßte mich sehr irren, oder Einiges im Buche, zumal unter den Versen, läßt sich schlechterdings nicht besser machen. Noch besser wäre vermuthlich nicht mehr für uns. Als ich es las, wußte ich vom Verfasser nichts, und da wünschte ich Deutschland sehr, daß es ein noch unbekannter seyn möchte. Welcher Ausflug, so auszufliegen! So ist es aber eine vielleicht zum

letztenmale zurückkehrende Taube, die dieses Blättchen mitbrachte, das allemal ein Land der Verheißung nahe hoffen läßt. Ich habe manche Verse sechs-, siebenmal gelesen, blos die Applicatur zu bewundern, mit der er sich gleichsam vorsätzlich durch Parenthesen den Weg zu versetzen scheint, um hernach wie die glätteste Schlange durchzuglitschen, ohne auch die kleinste Faser von Sinn und Reim hinter sich zu lassen. Man sagt, Boileau habe seinen zweiten Vers immer zuerst gemacht; Thümmel ist weiter gegangen: er machte erst den dritten, dann den zweiten, und dann den fünften, oder er hat sie, welches mir wahrscheinlicher ist, wie ein Schöpfer, alle zugleich gemacht."

Klinger nennt Thümmels Reisen „ein Buch, wie wir noch keines in Deutschland haben, voll Geist, Jovialität, Genialität, neuer Ansichten, Menschen- und Weltkenntniß, und dieses Alles mit einem so leichten, und wo es nöthig ist, mit einem so feurigen Colorit dargestellt, wovon wir wenige Beispiele haben." — Anderswo sagt Klinger: „Müßte ich einst meinen Ueberfluß von Büchern abschaffen, so habe ich mich, was die sogenannte schöne deutsche Literatur betrifft, im Voraus eingerichtet. Ich werde Lessings Nathan, Wielands Musarion und Oberon, Goethens Götz, Tasso und Iphigenia, Schillers Don Carlos, Vossens Louise und Thümmels Reise ins südliche Frankreich auswählen." — Klinger hatte Thümmeln für fünfzigjährig gehalten; als er sein wahres Alter erfuhr, schrieb er: „Als ich die fünfzig niederschrieb,

zählte dieser nie alternde, immer blühende Dämon sieben-undsechzig, wie ich nachher erfuhr, und da ich also in meinem Irrthum nach den gewöhnlichen Zeugungskräften des menschlichen Geistes rechnete, so macht nun mein belehrter Irrthum das Wunder erst recht zum Wunder."

Jakobs Beurtheilung der Wilhelmine und der Reise ins südliche Frankreich ist dieser schönen Werke vollkommen würdig, und wir glauben den Leser zu verbinden, indem wir dieselbe hersetzen:

„Wenige Schriftsteller haben von ihrer ersten Erscheinung an eine lange Reihe von Jahren hindurch die Gunst des gebildeten Publikums so entschieden genossen, als der Verfasser der Wilhelmine, der Inoculation der Liebe und der Reise ins südliche Frankreich. Wenn man diese Werke nennt, so ruft man jedem ihrer Leser aus alter und neuer Zeit einige der genußreichsten Stunden zurück, und bezeichnet zugleich einige merkwürdige Stationen der deutschen Bildung auf einem neuen Gebiete. Die Poesie, welche für die höhern Stände lange nur eine Art von gefälliger Freundin war, die für ihre Unterhaltungen eben nicht geliebt, aber belohnt wurde, und, wenn sie nicht feil werden wollte, sich gern, um alle Verwechslung unmöglich zu machen, in den cynischen Mantel einer spröden Tugend einhüllte, trat durch Thümmel in dem Glanze edler Würde und schönen Anstandes auf, ohne Steifigkeit und höfische Leerheit, und mit allen Grazien zarter Leichtigkeit, zierlichen Witzes, unschuldiger Schalkheit,

und reizender Tändelei umgeben, die der Weltgebrauch zwar nicht schafft, aber erzieht. Zum erstenmale erschien in der Wilhelmine die Hofwelt selbst, von der sichern Hand eines Kenners croquirt, ohne Uebertreibung und dennoch komisch, wie leere Larven, die sich in geistreich gruppirten Arabesken um die Idylle einer ächt deutschen Magisterliebe ziehen. Wie die Heldin des Gedichts, so erschien das Gedicht selbst, ein Kind deutscher Natur und Sitte, durch Weltgebrauch gebildet, durch Erfahrung gewitzigt, eine verschönerte Blüthe, welche die Luft des Hofes aufgehaucht, aber nicht vergiftet hat, reizend durch natürliche Anmuth und gesundes Gefühl, durch leichten Witz und gebildete Sprache. Diese schönen Eigenthümlichkeiten, die ihm alle Stimmen gewannen und seinen Ruf auch zu den Fremden brachten, denen es aber selbst bei einer vollkommenen Dollmetschung dennoch in seiner ächten Nationalität fast ein Räthsel bleiben mußte, wiederholten sich in größerer Vollkommenheit, als nach einem dreißigjährigen, nur selten unterbrochenen Stillschweigen die befreundete Stimme von Neuem ertönte, und der geistreiche, vielgebildete, tieffühlende Reisende das Tagebuch seiner absichtlichen Wanderungen und unabsichtlichen Irren vor den Augen des Publikums aufschlug. Hier nun erscheint jede Seite mit gewählten, schimmernden Farben bedeckt, und von den Orangenwäldern der Provence zieht sich der strahlenreiche Irisbogen mit allen seinen magischen, Phantasie und Gefühl fesselnden Bändern nach Deutschland herüber, die Königin

des Tags in Millionen Tropfen spiegelnd, und durch den tiefen Grund des dunkeln Gewölbes erhöht, das seinen Teppich hinter ihm aufgerollt hat. Wie das Land, das mit seinen sonnigen Fluren die schönsten und rührendsten Scenen dieses Gedichts, wie ein magischer Schauplatz umringt, ist das Gedicht selbst mit zarten und duftreichen Blüthen bestreut, die in der Tiefe ihrer Kronen herrliche Früchte bergen, und wenn der schimmernde, spielende Frühling vorüber ist, dem innern Auge ein neues, goldenes Hesperien zurücklassen. Auch hier werden, wie dort, seidene Fäden — vielleicht nur bisweilen etwas zu lang gesponnen, und in dem zarten, weichen Gespinnst liegt Psyches Ebenbild, das die eigennützige Lüsternheit bloß neugieriger Leser tödtet, die Neugierde der sinnigen und gemüthvollen aber zum frischen Leben erweckt. Wie sich in dem ganzen Werke die wundersamste und gediegenste Prosa mit den inhaltreichsten und sinnvollsten Versen durchflicht, und Beredsamkeit und Poesie, wie Liber und Libera, einen gemeinsamen, herrlichen Triumphzug feiern, so ist auch in ihm Alles, was aus Phantasie und Gemüth aufblüht, Ernst und Scherz, tiefe Empfindsamkeit, lebendige Sinnlichkeit, anmuthiger Spott, zarte Liebe, begeisterte Freundschaft, anspruchslose Weisheit und unschuldige Thorheit in einem dichten, duft- und blumenreichen Kranz verschlungen. Indem der kranke, verstimmte, menschenscheue Reisende seine Gesundheit wieder sucht, findet er zuerst sich selbst in seinem Herzen wieder, indem sich sein inneres

Wesen, von dem schönsten Himmel und der anmuthigsten Natur berührt, unter wohlwollenden und unschuldigen Menschen entfaltet, und die aufgehobene sittliche Harmonie — wie die irdische in freier Luft — wieder zurückkehrt. Die interessante Entwicklung der Persönlichkeit des Reisenden macht den Mittelpunkt des Werkes aus; aber in dem Umkreise desselben schwingen und drängen sich die mannigfaltigsten Gedanken, die reichsten Scenen, und eine Fülle unschätzbarer Zugaben, die in seinen freundschaftlichen Ergießungen, ihm fast unbewußt, aus dem überströmenden Herzen fallen. Eine bunte Welt von Menschen aller Art und aller Stände, jeder mit den Farben der Wahrheit bekleidet, zieht vor unsern bezauberten Blicken vorüber; eine reiche Gallerie, die das einfache Kind der Natur und Unschuld, und alle Arten und Stufen der Bildung und Verbildung mit gleicher Treue und Lebendigkeit aufstellt. Nicht minder mannigfaltig sind die Begebenheiten, die Situationen und Gruppen, und wenn in diesem Zaubergarten der interessantesten Erscheinungen etwas einförmig erscheinen könnte, so wäre es das kunstvolle Verstecken des Ausgangs, der labyrinthischen Pfade, und die Ueberraschungen, die uns am Ende eines jeden Belvedere erwarten. Da geschieht es denn, daß, indem man gewöhnt wird, die Erwartung selbst zu erwarten, der beste Genuß, wie ein leichter Glimmer, auf dem Wege abgewischt und verloren wird. Es ist indeß immer weit gefahrloser, nach dem System des Marquis von St. Sauveur, mit dem folgsamen

Leser, als wie Jener mit dem spröden Leben zu spielen, und der Reisende ist ein so geistreicher und gefühlvoller Begleiter, daß wir an seiner Seite leicht den eben gespielten Betrug vergessen und uns mit der vorigen Unbefangenheit seinen Launen zu neuen Täuschungen hingeben."

Dem flüchtigsten Leser dieses trefflichen Werks kann es nicht entgehen, daß der Dichter dabei eine höhere Absicht hatte, als nur Unterhaltung und Zeitvertreib; es erfordert übrigens, auch von Seiten des minder tiefen Lesers, besondere Aufmerksamkeit, wenn er sich nicht selbst um einen großen Theil des Genusses bringen will. — Hier stehe noch Einiges, was Thümmel selbst über sein Buch geäußert. Er schreibt an Weisse: „Da Sie mein erster Leser sind, lasse ich auch die Bitte, die ich gern an alle meine Leser thun möchte, zuerst an Sie ergehen: das Werk mit einigem Bedacht zu lesen, weil ich glaube, daß es sonst leicht geschehen kann, daß man eine Kleinigkeit oft übersieht, die doch zum Zusammenhang mit dem Folgenden nöthig ist, und Dunkelheiten findet, die nicht allemal in der Flüchtigkeit des Verfassers, sondern des Lesers liegen." — Ferner im Februar 1794: „Es ist mir sehr daran gelegen, daß der fünfte Theil die beiden vorhergehenden begleite, damit der Gedanke, den ich bis dahin ausgesponnen habe, nicht unterbrochen bleibt, — daß nämlich aus Aberglauben Verderbniß der Sitten, und daraus Umsturz des Staates erfolge, um einer andern Generation möglich zu machen, der Natur wieder zu ihren Rechten zu

verhelfen. Die Gräuel, die sich kürzlich in Avignon ereignet haben, kommen meinem Texte gar sehr zu Hülfe und geben meiner Prophezeiung vom Jahr 1786, womit ich diesen Theil endige, ein gewisses Ansehen, ob ich sie gleich nach Art der Propheten erst hinterher gemacht habe."

Nur die Engländer wagten sich an eine Uebersetzung der Reise, und nicht ohne Glück; nur ließ der Uebersetzer alle Verse weg, wodurch nicht nur der Genuß des Lesers geschmälert, sondern auch Manches unverständlich werden mußte.

Ueber Thümmels Schicksale vom Wiedererwachen seiner Produktionskraft bis an seinen Tod können wir rasch weggehen. — Er lebte in diesem Zeitraum abwechselnd in Gotha, auf seinem Gut Sonnenborn, bei seinem Bruder in Altenburg und in Thüngen bei seiner daselbst verheiratheten Tochter. Auch nach Coburg, auf den Schauplatz seines jugendlichen Glücks, zog es ihn zu wiederholten Malen zurück, und er starb auch auf einem Besuche daselbst. Im Jahr 1799 wurde sein schönes häusliches Glück durch den Tod seiner Gattin erschüttert; sie hatte ihm zwei Söhne und eine Tochter gegeben. — Im Jahr 1803 unternahm er abermals eine Reise nach Holland und Frankreich, um wegen der von seiner Frau ererbten Surinamschen Besitzungen Erkundigungen einzuziehen; aber seine Hoffnung auf Erfreuliches schlug fehl. — Im Jahr 1807 besuchte er zum erstenmal Berlin und wurde von den dortigen Celebritäten, die er größtentheils jetzt erst

kennen lernte, Johannes Müller, Iffland, Nicolai, Humboldt, Göking, Wolff, Biester u. s. w. mit Zeichen der Hochachtung überhäuft. Ums Jahr 1807 kam Thümmel in Briefwechsel mit Klinger, den er sehr hoch achtete. Neben Kunst und Wissenschaft war die Befreiung der Menschheit vom Joche, das damals auf ihr lastete, Hauptgegenstand ihrer beiderseitigen Mittheilungen, und die ersehnte Befreiung führte sie immer auch auf Rußlands Alexander. Thümmel baute auf die Persönlichkeit dieses Monarchen die höchsten Hoffnungen, und es sollte ihm auch zu Theil werden, am späten Ende seiner Tage die nahe Aussicht auf die Erfüllung derselben zu erleben.

In den Jahren 1811 und 1812 beschäftigte ihn vornemlich die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke, die bei Göschen in sechs Bänden erschienen. Was vor dieser Zeit von ihm gedichtet, aber in diese Sammlung nicht aufgenommen worden, erkannte er nicht als das Seinige an, und die vorliegende Ausgabe gibt alle diese poetischen und prosaischen Werke vollständig wieder.

Eine im Jahr 1814, also im sechs und siebenzigsten Jahr überstandene gefährliche Krankheit ließ ihm ein solches Wohlbehagen zurück, daß er selbst äußerte, sein erschlaffter Körper und Geist haben sich so erholt, daß er glaube, er hätte wieder Laune genug, um noch eine Wilhelmine zu dichten. Dazu kam es nun zwar nicht, aber der Greis bethätigte seine ungemeine Geisteskraft bis an sein Lebensende in zahlreichen,

meist Damen zugeeigneten Gelegenheitsgedichten voll Leben, Witz und Schalkheit.

Im Sommer 1817 führte ihn die Vermählung des Prinzen Ernst von Coburg mit der Prinzessin Louise von Gotha zum letztenmale in sein altes Coburg. Der bejahrte Freund wurde von Jedermann aufgesucht; er hatte vier Regierungsveränderungen erlebt, die Höfe waren während seiner Laufbahn mehr als einmal ausgestorben; er, der an so Vieles erinnern konnte, stand noch allein da und konnte mit seinem Beispiel die Jüngern lehren, daß weise Freude sich bis ins höchste Alter frisch und kräftig erhält. Wie viele Bilder aus seiner alten ausgestorbenen Welt mögen sich da in seinem Gemüthe gedrängt haben! So Manches von dem, was er gebaut und eingerichtet, hatte sich erhalten oder war freudig emporgewachsen, Anderes war spurlos verschwunden; die meisten seiner Freunde waren heimgegangen, dagegen füllten Kinder und Kindeskinder den Schauplatz. Alles predigte ihm den großen, unvermeidlichen Wechsel aller menschlichen Dinge; aber der weise, von der Welt vielfach geprüfte Mann freute sich des Bestandenen und stand bewegt, aber ohne bitteres Gefühl, beim Vorübergegangenen.

Unter den Hochzeitfeierlichkeiten befiel ihn seine letzte Krankheit. Wohl bemerkte er die rasche Abnahme seiner Kräfte und verhehlte sich nicht, daß seine körperliche Natur in ihrem letzten Kampfe liege. Aber wie er dem Leben immer die freundlichste Seite abzugewinnen wußte, so verließ

ihn diese Kunst auch da nicht, als er im Begriffe stand, wie er es selbst nennt, seinen Staubmantel abzuwerfen. Er unterhielt noch die Umstehenden durch muntere Anekdoten und schalkhafte Bemerkungen. Er ersuchte seinen Sohn Moritz, ihm aus La Bruyère das Kapitel über die Freigeister vorzulesen. Bewegt von den Gedanken des Philosophen, unterbrach Thümmel den Vorleser und rief: „Bin ich gegen dieses große All mehr als eines der Thierchen, dem sein ganzes Daseyn nur für wenige Stunden gefristet wird! Und doch erhebe ich mich durch den Gedanken!" Er erinnerte sich hiebei wohl auch seiner Hymne an die Sonne, deren Werth er bei aller ihrer Pracht doch unter den Menschen setzte, da nur dieser seiner selbst bewußt, frei und unsterblich sey. — Wenige Tage vor seinem Tode sagte er unter Anderm: „Es ist doch eine eigene Sache mit dem Menschen: da wird er hieher geschickt, und er muß erst diese Erde bereisen, um dann in eine andere Welt überzugehen; es verlangt mich doch recht sehr, zu erfahren, wie es drüben ist." — Am 16. Oktober 1817 verschied er still und ruhig.

Zur Charakterisirung Thümmels als Schriftsteller und Mensch mögen noch folgende Notizen dienen.

Sein kräftiger Körper war von mittlerer Größe, und sein anziehendes Aeußere wurde besonders durch das sprechende Auge ausgezeichnet. — Seine Kenntnisse waren sehr mannigfaltig, wenn auch nicht immer erschöpfend. Von Sprachen besaß er nur das Lateinische und Französische, diese aber

vollkommen; sie dienten ihm, zu den Schätzen der alten und neuen Literaturen zu dringen, deren Sprachen ihm unbekannt geblieben waren. Er studirte mit Liebe die Naturgeschichte und hatte sich bedeutende Sammlungen angelegt; er war ein anerkannter Kunstkenner, besonders in Gemälden und Kupferstichen. Er scheute das ernste Studium der alten und neuen Geschichte und guten Reisebeschreibungen nicht, um sich mit dem bekannt zu machen, was ihn vornämlich interessirte, mit den Verfassungen der Länder, mit den Sitten, Gebräuchen, Religionen der Völker; kurz, seine Bildung reichte vollkommen zu dem hin, wozu er sie brauchte; zum Umgang in der Welt und zur geistreichen Unterhaltung in seinen Schriften. — Wenn er in letzteren nicht selten der Systeme der Metaphysik spottet, so versteht es sich von selbst, daß der geniale Kopf, der in seinen Schriften so die Tiefen der Menschennatur erschloß, keineswegs ein Verächter der wahren Philosophie war. Sein Freund Garve sagt von ihm: „Ich lerne mehr, wenn mir ein Mann von Genie die geheimen Kreuze des unheiligen Klärchens aufdeckt, als wenn ein gemeiner Kopf die Wissenschaften der Moral und Politik vorträgt."

Thümmel hatte viele und treue Freunde unter den besten, geistreichsten der Zeitgenossen, und auch unter den Fürsten. Auch im Umgang mit diesen verläugnete er nie seinen geraden Charakter; er schmeichelte nicht, und je mehr ihm ein Fürst Vertrauen und Achtung schenkte, desto mehr hielt er sich verbunden, diese durch Offenheit zu verdienen; davon, daß er

sich je eine Demüthigung hätte gefallen lassen, war ohnehin keine Rede. Nie ist ihm ein Orden oder ein Jahrgehalt von einem Fürsten zu Theil geworden; aber der Herzog von Gotha unterstützte den oft mit großer Geldverlegenheit kämpfenden Dichter in seiner letzten Lebenszeit aufs Edelmüthigste und Zartsinnigste. Diese, immerhin auffallende Vernachlässigung von Seiten der Mächtigen hatte keinen Einfluß auf seine politischen Grundsätze: er hielt fortwährend die Monarchie für die beste Regierungsform, ohne im Geringsten die Andersdenkenden anzufeinden.

Thümmel, der Denker und geschmackvolle Schriftsteller, war auch ein geschmackvoller Freund aller Lebensgenüsse. Er liebte den Luxus in Kleidung und Einrichtung, und dieser Hang führte ihn zuweilen zu weit. Er war auch ein Feinschmecker, aber im edelsten, geistigsten Sinn. Er wußte den Genuß und die Freude immer in sittlichen Schranken zu halten und den Vorwurf des gemeinen Epikuräismus von sich abzuhalten. Wenn er die Geschichte seiner selteneren Gerichte erzählte, wenn er das Alter seiner Weine, ihre Herkunft, die feinen Unterschiede derselben mit der Gelehrsamkeit des Kenners und der Gemüthlichkeit des Liebhabers angab, dabei auf politische und moralische Verhältnisse überging, und auf diese Weise seine Gäste in alle Welttheile führte, Gedanken weckte und dem Geistigen den Sieg über den Sinnesgenuß verschaffte, so fühlte Jeder mit Entzücken, daß er an der Tafel des wahren Welt- und Lebemanns saß.

Thümmel arbeitete keineswegs weder leicht, noch leichtsinnig, und er hat dieß mit der Mehrzahl großer Schriftsteller gemein. Kein einziges seiner Werke ist nach dem ersten Entwurf abgedruckt, und selbst Briefe concipirte und arbeitete er um, wie Leibnitz gethan. Aber durch kleine Sprachbedenklichkeiten ließ er sich nicht aufhalten; die Interpunktion, den Casus u. s. w. zu berichtigen, überließ er seinem Weisse oder einem gewandten Corrector. — Sein Hauptwerk ist voll von literarischen Citaten und von Anspielungen auf historische Momente; dergleichen führte ihm nun zwar sein Gedächtniß im Feuer des Producirens zu, aber sehr häufig bedurfte es dabei näherer Nachweisung und Verificirung. Da verdarb er sich nun die poetische Laune selten mit Nachschlagen, sondern überließ meist die weitere Nachforschung Weissen. Nur ein Beispiel dieser seiner Methode:

Sein Reisender, der ein so großer Freund und Sammler von beschriebenen Glasscheiben war, spielt bei der Scheibe, welche die Masque de fer beschrieben haben soll, sehr sinnreich auf die Menechmen des Plautus an. Er schrieb hierüber an Weisse: „Bei meiner Scheibensammlung spreche ich von einer, die ich der Masque de fer unterschiebe. Diese soll darauf anspielen, daß der Gefangene ein Bruder Ludwigs XIV. war, und dieß dient zur Einleitung dessen, was ich weiterhin von dem Vater dieser beiden Zwillingsbrüder zu sagen vorhabe. Ich habe mich auf eine Stelle aus den Menechmen des Plautus berufen, sie aber um deßwillen

nicht angeführt, weil ich keine wußte und selbst keinen Plautus in meiner Bibliothek habe. Hinterher bin ich sogar ungewiß geworden, ob selbst Plautus eine solche Komödie geschrieben hat, in der unter demselben Titel ein paar Zwillingsbrüder vorkommen. Geben Sie mir darüber Aufschluß. Könnten Sie mir gar einen Vers aus ihm oder aus jedem andern Autor angeben, der meinen geheimen Gedanken deutlich durchschimmern ließe, so wäre es desto besser; denn ich kann ja noch mit der Scheibe machen, was ich will." — Weisse wußte sehr glücklich Thümmels ersten Einfall, die Anspielung auf die Menechmen, aufrecht zu erhalten. Und wie ihm von Weisse über die eiserne Maske, über die Briefe der Königin Anna und die Vaterschaft Ludwigs XIII. sein historisches Gewissen geschärft wurde, antwortete er: „Die Auskunft, die ich über die Masque de fer gegeben, ist freilich nur Hypothese von meiner Erfindung, und die Briefe der Königin Anna sind freilich nur aus meinem Gehirn; ich dachte aber, bei einer so veralteten Geschichte wäre es in einem Roman wohl erlaubt, das politische Räthsel nach Gefallen zu behandeln. Sollte die Maske auch kein Sohn des Herrn Fiacre seyn, so bin ich doch überzeugt, daß er Vater von Ludwig XIV. war, und die eiserne Maske ein Bruder vom Letztern, ob ein Zwillings- oder auch Halbbruder, ist freilich ungewiß."

Die feinen Anspielungen, die sich in der Reise finden, verlangen allerdings oft für einen großen Theil der Leser

eine nähere Erklärung. Thümmel sträubte sich Anfangs gegen Anmerkungen, als zu pedantisch, er ließ sich aber von Weisse's Gründen überzeugen und bat diesen selbst für manche Stellen seiner Reise um erläuternde Anmerkungen. So sind die selbst witzigen Anmerkungen bei der Mamsell Cadière und dem Pater Girard, bei der schönen Jo Carls III., bei der Nymphe Clitoris, bei Newton u. s. w. entstanden.

Was seine Verse betrifft, so haben wohl wenige Dichter so viel Ausdauer im Feilen besessen. Nicht nur betrachtete er selbst zu wiederholten Malen jedes Gedicht genau, bevor er es dem Druck übergab; er legte auch Alles erprobten Kennern und Freunden vor. Die Mühe, ein Gedicht mehrmals abzuschreiben, benahm ihm keineswegs die Freude an demselben. Aus diesem rastlosen Bessern und Umschmelzen erklärt sich auch, daß manche in die Reise eingeflochtenen Gedichte allerdings an Dunkelheit leiden. Er scheint bisweilen bei dem ersten Entwurf das, was er darstellen wollte, mehr gefühlt als gedacht zu haben. Bei der Ueberarbeitung wollte er dem abhelfen, und corrigirte sicher durch das viele Feilen und Abschreiben erst manche Dunkelheit hinein, die im Entwurf nicht war.

Thümmel verdiente als Mensch, als Gatte und Vater die höchste Achtung, und dieß macht den Eindruck, den uns dieser große und schöne Geist gibt, zu einem völlig harmonischen. Seinen Werken bleibt ein ehrenvoller Rang in unserer

Literatur gesichert, und sie können desto weniger veralten, je vielseitiger der originelle Kopf war, der sie hervorbrachte, und je seltener sich Witz, Laune, Scharfsinn und Gemüth in einer Persönlichkeit vereinigen.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible]

Neuer Verlag

der

G. J. Göschen'schen Verlagshandlung in Leipzig.

Aug. Moritz v. Thümmel's
sämmtliche Werke

in acht Bändchen klein 8.

Neue wohlfeile und elegante Stereotyp=Ausgabe

115 Bogen auf schönem Velinpapier.

Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich.

Subscriptionspreis: fl. 3. 36 kr. oder Thlr. 2. 8 gGr.

Format, Druck und Papier wie die Stereotyp-Ausgaben von Schiller und Klopstock.

Thümmel's Schriften gehören zu jenen köstlichen Schöpfungen der Einbildungskraft, in welchen Tiefe und Anmuth, Ernst und Grazie, innige Rührung und fröhlicher Muthwillen vereinigt sind. Je seltener so heterogene Elemente sich zusammenfinden, desto liebenswürdiger erscheinen die Geister, deren Eigenthümlichkeit in jener glücklichen Mischung besteht, und ihre Werke können nie veralten.

Der Subscriptionspreis erlischt mit Ende des Jahres 1839, wo ein ansehnlich höherer Ladenpreis eintritt.

J. Flaxmann's
Umrisse zur Ilias und Odyssee

nach dem englischen Originale

gezeichnet und gestochen

von

Schnorr.

62 Platten, im Format der kürzlich im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienenen neuen Taschen=Ausgabe des Homer.

Preis: fl. 1. 48 kr. oder Rthlr. 1. —

Fr. Gottl. Klopstock's sämmtliche Werke

in zwei neuen Ausgaben.

I.

Pracht=Ausgabe in Einem Bande

auf dem schönsten Velinpapier, circa 100 Bogen.

Mit dem wohlgetroffenen Porträt des Verfassers nach Juel.

Format, Druck und Papier ganz wie die schöne, mit so allgemeinem Beifall aufgenommene Edition von Goethe's Werken in 2 Bänden.

Subscriptionspreis: fl. 6. — oder Thlr. 3. 12 gGr.

Diese Ausgabe erscheint in zwei Lieferungen, wovon die erste, 20 Bogen stark, versendet ist, die zweite aber im Laufe des Herbstes 1839 bestimmt ausgegeben wird.

II.

Wohlfeile und elegante

Stereotyp=Ausgabe in neun Bänden klein Octav

auf schönem Velinpapier, circa 180 Bogen.

Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich.

Format, Druck und Papier gleich der neuesten Ausgabe von Schiller's Werken in 12 Bänden, fl. 8.

Subscriptionspreis: fl. 4. 36 kr. oder Thlr. 2. 20 gGr.

Wir glauben, diesen so schönen und billigen Ausgaben kaum eine weitere Empfehlung beigeben zu dürfen. Klopstock's Werke werden für alle Zeiten ein Kleinod im Schatze unserer Literatur bleiben, und der gebildete Deutsche, welcher sich mit den Dichtern seines Volkes umgeben und die Geschichte seiner Sprache und Literatur kennen lernen will, kann die Schöpfungen jenes großen und edeln Geistes nicht entbehren.

Der Subscriptionspreis erlischt mit Ende des Jahres 1839, wo ein ansehnlich höherer Ladenpreis eintritt.

Unter der Presse befinden sich:

C. M. Wieland's sämmtliche Werke

in 36 Bänden.

Mit dem Bildnisse des Verfassers in Stahlstich.

Subscriptionspreis für alle 36 Bände: Rthlr. 12. — oder fl. 21. 36 kr.

Vorausbezahlung wird nicht verlangt; man entrichtet nur immer den Betrag der abgelieferten Bände.

Das Ganze zerfällt in zwei Abtheilungen, welche einzeln verkauft werden.

Die erste Abtheilung gibt in 24 Bändchen die geschätztesten und populärsten dichterischen Werke; die zweite, in 12 Bändchen, die übrigen Schriften literarischen, philosophischen, historischen und politischen Inhalts.

I. Abtheilung in 24 Bändchen und 4 Lieferungen.

Preis: Rthlr. 8. — oder fl. 14. 24 kr.

Jede Lieferung, aus 6 Bändchen bestehend, ist beim Empfang mit Rthlr. 2. — oder fl. 3. 36 kr. zu bezahlen.

Inhalt der einzelnen Bände:

I. II. Don Sylvio von Rosalva. III. Musarion. Die Grazien. Der verklagte Amor. Nadine. Erdenglück. Lelia an Damon. Psyche. Das Leben ein Traum. Aspasia. IV. V. VI. Agathon. VII. VIII. Goldener Spiegel. IX. Danischmend. X. Diana und Endymion. Das Urtheil des Paris. Aurora und Cephalus. Combabus. Die erste Liebe. Sixt und Klärchen, Liebe um Liebe. Schach Lolo. XI. Poetische Erzählungen. Das Wintermärchen. Das Sommermärchen. Geron der Adeliche. Clelia und Sinibald. XII. Idris und Zenide. Pervonte oder die Wünsche. Der Vogelsang oder die drei Lehren. Hann und Gulpenheh. Die Wasserkufe. Gedichte an Olympia. XIII. XIV. Die Abderiten. XV. Der neue Amadis. XVI. XVII. Peregrinus Proteus. XVIII. Agathodämon. XIX. Diogenes von Sinope. Hexameron von Rosenhain. XX. Oberon. Wieland's Biographie. XXI. Menander und Glycerion. Crates und Hipparchia. Koxkox und Kikequetzel. XXII. XXIII. XXIV. Aristipp.

Die erste Lieferung, Band 1—6, ist fertig; die zweite, Band 7—12, erscheint Ende September; die dritte, Band 13—18, Mitte November; und die vierte, Band 19—24, Ende Dezember: also die ganze Abtheilung jedenfalls vor Ende 1839.

II. Abtheilung in 12 Bändchen und 4 Lieferungen.

Preis: Rthlr. 4. — oder fl. 7. 12 kr.

Jede Lieferung, aus 3 Bändchen bestehend, ist beim Empfang mit Rthlr. 1. — oder fl. 1. 48 kr. zu bezahlen.

Inhalt der einzelnen Bände:

XXV. Die Natur der Dinge. Moralische Briefe. Antiovid. Der Frühling. Balsora. Zemin und Gulindy. Serena. Der Unzufriedene. Melinde. Selim und Selima. XXVI. Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. Die Prüfung Abrahams. Hymne auf Gott. Psalmen. Erinnerungen an eine Freundin. Cyrus, ein Heldengedicht. XXVII. Araspes und Panthea. Bonifaz Schleichers Jugendjahre. Der Stein der Weisen. Die Salamandrin und die Bildsäule. Göttergespräche. Gespräche in Elysium. XXVIII. Dramatische Werke. Lady Johanna Gray. Clementine von Porretta. Die Wahl des Hercules. Alceste. Rosamunde. Pandora. Das Urtheil des Midas. Sinngedicht. XXIX. Vermischte Aufsätze literarischen, philosophischen und historischen Inhalts. XXX. Euthanasia. Vermischte Aufsätze. XXXI. Aufsätze über die französische Revolution. Gespräche über einige neueste Weltbegebenheiten. Marc Aurel an die Römer. Lustreise ins Elysium. Göttergespräche. XXXII. Gespräche unter vier Augen. Vermischte Aufsätze. XXXIII. Vermischte Aufsätze. XXXIV. Vermischte Aufsätze. XXXV. Vermischte Aufsätze. Aristophanes. XXXVI. Vermischte Aufsätze.

Die erste Lieferung, Band 25—27, erscheint am 1. März 1840; die zweite, Band 28—30, am 1. Mai 1840; die dritte, Band 31—33, am 1. August 1840; die vierte, Band 34—36, am 1. September 1840: wonach also binnen Jahresfrist sämmtliche Werke in den Händen der Subscribenten sind.

Die Geschichte des Europäischen Staatensystems.

Aus dem Gesichtspunkte der Staatswissenschaft

bearbeitet von

Friedrich Bülau,

ord. Professor der praktischen Philosophie an der Universität Leipzig.

Dritter Band.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thümmel, Moritz August <<von>>,

A. M. von Thümmels sämmtliche Werke

Bd.: 8

Leipzig 1839

P.o.germ. 2045 a-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129232-3